C 5670 D

PRALINE

Nummer
15
1 DM
ö. S. 8.–, Sfr. 1.30
Bei Hauslieferung zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr
Übersee $ 0.40
Printed in Western Germany
17. 7. 1962

Spaniens Sonnenküste:

Reise zur Costa del Sol

•

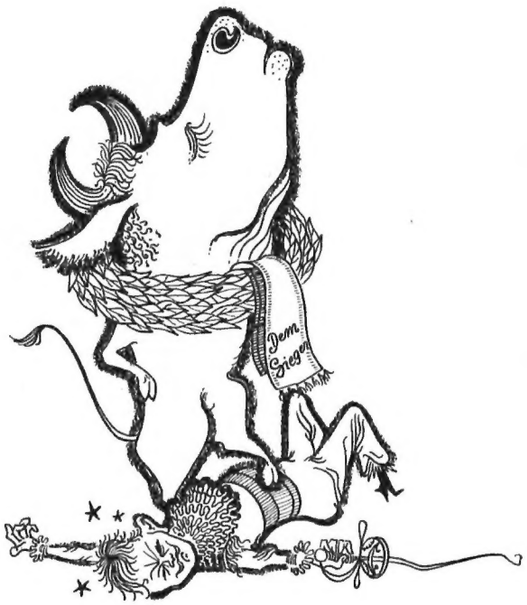
Der abgeschlossene Roman:

Die zwei Gesichter des Liu Ming Chen

von
Pearl S. Buck

•

SCHOTTLAND



STIERKÄMPFE

Selbst der gutherzige Tierfreund,
der lieber den Stier
gewinnen sähe –
preist die blutigen Schauspiele
der Südländer,
wenn sie lediglich Objekte
des Sammeleifers sind.

Capas und Banderillas
Trachten der Matadore
Trophäen der Toreros und
Schädel der Stiere
sammelte eifrig Don Ignacio aus Barcelona.

Erscheint Ihnen das vielleicht zu schwierig?
Dann studieren Sie eimal die Rubrik
KUNSTHANDEL - ANTIQUITÄTEN
in unseren Wochenend-Ausgaben.
Sie steckt voller Anregungen.

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Warum? Wieso? Weshalb?

Warum weicht man Wäsche ein?

Wenn die Hausfrau Wäsche waschen will, dann weicht sie die Stücke zunächst einmal ein. Diese Maßnahme soll die Schmutzentfernung vorbereiten, indem der an der Wäsche und in dem Gewebe haftende Schmutz gelockert und die Schmutzkleber zum Quellen gebracht werden. Da Wasser selbst aber nur eine sehr geringe Netzfähigkeit besitzt, genügt es nicht, die Wäsche einfach in klarem Wasser einzuweichen. Man benötigt dazu spezielle Einweichmittel, die die Netzfähigkeit des Wassers erhöhen, also dafür sorgen, daß es rasch und tief in die Gewebe eindringen kann, möglichst auch zwischen die Schmutzteilchen und die Fasern des Gewebes. Das Einweichwasser muß außerdem kalt sein; denn heißes Wasser läßt bestimmte Schmutzkleber, zum Beispiel die eiweißartigen, gerinnen, so daß der Schmutz dann noch fester an der Wäsche haftet. Aber gerade das soll ja durch das Einweichen von Wäschestücken aller Art vermieden werden.

Wieso kann man Sahne schlagen?

Sahne ist ein Erzeugnis, das aus einem wäßrigen Anteil, der Magermilch, und darin fein verteilten Tröpfchen von Milchfett besteht. Mindestens 28 Prozent der Sahne muß aus Milchfett bestehen, wenn sie als Schlagsahne in den Verkauf kommen soll. Der wäßrige Anteil in der Sahne, die Magermilch, ist chemisch gesehen eine Lösung der Eiweiße der Milch in Wasser. Eiweißlösungen aber besitzen im allgemeinen die Eigenschaft, beim Schlagen oder Schütteln stark zu schäumen. Das trifft auch auf die Magermilch zu, deren Schaumbeständigkeit dagegen ist ziemlich begrenzt. Wenn wir also Sahne schlagen, dann schlagen wir eigentlich die in der Sahne enthaltene Magermilch. Und dieser Magermilchschaum, dessen Schaumlamellen (so nennt der Fachmann die Wände der Schaumbläschen) mit Milchfetttröpfchen in großer Menge besetzt sind, ist dann die von uns so geschätzte „Schlagsahne". Die Beständigkeit des aus Schlagsahne geschlagenen Schaums ist unter bestimmten Voraussetzungen, bei Temperaturen unter zehn Grad Celsius, größer als jene von Magermilchschaum, dessen Bläschenwände nicht mit Fetteilchen besetzt sind. Der Grund hierfür liegt in der Tatsache, daß die auf den Schaumlamellen des Schlagsahneschaums befindlichen Fetteilchen den Schaum stützen, ihm also zusätzlich Festigkeit verleihen. Dies ist jedoch nur der Fall, wenn hinreichend Fetteilchen vorhanden sind, das heißt also: bei genügend hohem Fettgehalt des Rahms. Bei höherer Temperatur neigt der Schaum dazu, in sich zusammenzufallen – eine bei den Hausfrauen nicht sehr geschätzte Erscheinung.

Weshalb trägt man Schwarz als Trauer?

Schon immer haben die Menschen zum Zeichen der Trauer ihr Äußeres verändert, und in den meisten Fällen hatten diese Maßnahmen mythologische Bedeutung. Ursprünglich veränderten die Leidtragenden ihre äußere Erscheinung, um auf diese Weise die „lebensfeindlichen Mächte" durch eine Art Unkenntlichmachung zu täuschen. Man änderte die Kleidung, das Haar, oftmals sogar auch den Namen. Zunächst war die Trauerfarbe Weiß. Vielleicht dachte man dabei an die Schneedecke (das weiße Leichentuch), die im Winter die erstorbene Natur verbirgt. Bei den alten Ägyptern war die Trauerfarbe Hellbraun (die tote Wüste), andere antike Völker wählten Gelb, Blau oder Rot. Bei uns trägt man seit rund hundert Jahren Schwarz zum Zeichen der Trauer. Zuvor wechselten Schwarz und Weiß wiederholt, wie es die jeweilige Mode – oder sagen wir besser: Anschauung – bestimmte. Schwarz galt eigentlich seit jeher als Farbe des Unheils und des Todes. Sicher liegt darin auch der Grund, daß man auf diese Farbe (auch weil sie unaufdringlich wirkt) immer wieder als Trauerfarbe zurückgriff.

Der heutige Lichtfilter "F 29 : 31" von Spray-Tan

hilft der Sonne, jede Haut mehr denn je zu bräunen

Herrlich naturbraun an einem Wochenende – ohne Sonnenbrand, ohne die Haut zu fetten!

In erstaunlich kurzer Zeit erzielen Sie am ganzen Körper eine herrliche Naturbräunung, dank Spray-Tan "Sprühfluid", dem Sonnenbraun-Rapid mit dem vollbräunenden Lichtfilter "F 29 : 31", der die dauerhafte Pigmentbildung in der Haut fördert, indem er nicht nur Verbrennungsstrahlen unschädlich macht, sondern sie auch in schnellbräunende umwandelt! Ohne Öl, ohne zu fetten! Ihre Haut wirkt immer wundervoll braun und schön. Ferner: Spray-Tan "Sprühfluid" ist wasserbeständig und behält auch nach dem Baden seine Wirksamkeit, so daß Ihre Haut ohne Gefahr Sonnenschein "speichern" kann und die andauernde Tiefenbräunung erhält. Spray-Tan in der rosafarbenen Sprühdose — das meistgekaufte Sprühfluid.

Vollbräunung für zarte Haut – ohne Sonnenbrand, ohne Austrocknung der Haut.

Um bei zarter Haut eine tiefe Vollbräunung zu erzielen – ohne Sonnenbrand und ohne, daß die Haut durch die Sonne austrocknet —, verwenden Sie Spray-Tan "Lanolinschaum" (AeraCreme) im Gesicht und überhaupt an allen Körperstellen, die der Sonne ausgesetzt sind. Im Nu nimmt Ihre Haut den sanften Spray-Tan Lanolinschaum auf, sättigt sich mit seiner Feuchtigkeit und bleibt selbst bei vollstem Sonnenschein schön glatt und geschmeidig. Spray-Tan "Lanolinschaum" (AeraCreme) mit dem Lichtfilter "F 29 : 31", in der cremefarbenen Sprühdose.

Speziell für intensive Sonnenbräunung – und bei sonnenempfindlicher Haut.

Spezial-Creme "F 29 : 31" ist das neue wissenschaftliche Spray-Tan-Sonnenschutzmittel mit Ultra-Filterwirkung für Berg und See. Speziell für intensive Sonnenbräunung ohne Sonnenbrand — beim ersten Sonnenbad der Saison, bei längerem Sonnenbaden und bei Rückspiegelung der Sonnenstrahlen auf Wasser — speziell für sonnenempfindliche Haut (blonde und rothaarige Haut-Typen). Spezial-Creme "F 29 : 31" mit dem blauen Filter.

Nur Spray-Tan enthält den Lichtfilter "F 29:31".

Erhältlich in allen guten Fachgeschäften.

Sondervertrieb: J. G. Mouson & Co.
Das Haus der Postkutsche, Frankfurt a. M.

Festlicher Sommerabend...

Ein großes Abendkleid. Die schmale Silhouette wird durch das schleppenartige, dekorative Rücken-Panneau schmeichelnd aufgelockert. Das hohe, enge Miederteil verrät Pariser Inspiration. Man trägt wieder schulterfrei oder „Spaghetti"-Träger.

Seidige Stoffe sind auch im Sommer 1962 beliebt. Deshalb bevorzugt die elegante Dame Stoffe aus

ACETAT

Für festliche Kleider, Abendkleider und Abendmäntel die klassischen ACETAT-Stoffe, wie -Duchesse, -Brokat, -Chiné, -Ottoman, -Satin und -Taft in neuen Farben und Musterungen.

Für Tageskleider in dieser Saison besonders aktuell: ACETAT-Imprimé, -Twill, -Flammé, -Jacquard, -Wollsatin.

Modell aus ACETAT-Brokat-Matelassé.

Lassen Sie sich ACETAT-Stoffe und -Kleider vorlegen.

Prospekt kostenlos durch
ACETAT-Kontor E.V., Frankfurt/M., Eschenheimer Tor 2, Abt. C

Wieso weiß man, wie tief das Meer ist?

Aus Filmen kennen wir vielleicht noch jenes romantisch anmutende Bild: Am Bug eines Schiffes hockt ein Matrose, lotet mit einem Senkblei ständig die Tiefe des Wassers und ruft die Zahlen laut aus. Auf diese umständliche Praxis war man früher angewiesen, wenn ein Schiff in untiefe Gewässer geriet. Heute hat die Technik der Schiffahrt praktischere und sichere Hilfsmittel in die Hand gegeben. Beim Messen der Meerestiefe – oder auch bei der Suche nach versunkenen Gegenständen – bedient man sich jetzt des Echolots. Dieses kompliziert anmutende Verfahren läßt sich auf ein ganz einfaches Prinzip zurückführen: Das Gerät sendet Schallwellen aus. Es sind dies allerdings Wellen von sehr hoher Frequenz, die das menschliche Ohr nicht mehr wahrnimmt. Treffen die Wellen nun auf einen festen Körper, wie zum Beispiel den Meeresgrund, so werden sie reflektiert und kehren zum Ausgangspunkt zurück. Die Geschwindigkeit der Wellen ist bekannt. Sie bewegen sich im Wasser mit 1400 Metern in der Sekunde fort. (In der Luft hat der Schall eine Geschwindigkeit von rund 1000 Metern in der Sekunde). Allerdings hängt die Geschwindigkeit auch von der Temperatur des Wassers ab. Je wärmer es ist, desto schneller pflanzen sich die Schallwellen fort. Da jedoch von einer bestimmten Tiefe ab das Wasser eine konstante Temperatur von vier Grad Celsius aufweist, spielt dieses Moment keine so bedeutende Rolle. Da man also die Geschwindigkeit kennt, braucht man nur noch die Zeit zu messen, die die Schallwellen für ihren Weg hin und zurück brauchen. Daraus läßt sich dann leicht errechnen, wie lang dieser Weg war – das heißt: welche Tiefe das Meer an dieser Stelle hat. Die modernen Echolote nehmen diese Umrechnung ganz automatisch vor, so daß man nur noch die jeweiligen Tiefenwerte abzulesen braucht.

Warum kann man auch ohne Sonne braun werden?

Schön braun zu sein, so als käme man soeben aus einem sonnigen Urlaub zurück, gilt oft als besonders schick. Doch nicht immer ist die nötige Sonne vorhanden. Also muß manchmal die Kosmetik in die Bresche springen. Sie bietet heuzutage schon mehrere Präparate an, die eine Bräunung der Haut ohne Sonneneinwirkung bewirken. Wie ist das möglich? Solche Präparate enthalten als aktiven Wirkstoff einen bestimmten Stoff, der in reinem Zustand ein farbloses, süßlich schmeckendes, charakteristisch riechendes Kristallpulver bildet. Verreibt man dieses Präparat in Form von wäßrigen Lösungen auf der Haut, so stellt sich nach einigen Stunden eine Bräunung der oberen Hautschichten ein. Sie ist allerdings nicht von allzu langer Dauer und läßt sich durch häufiges Waschen wieder entfernen. Wie die Bräunung genau zustande kommt, ist nicht bekannt. Vermutlich beruht sie auf den komplizierten Reaktionen chemischer Art, die mit den freien Aminogruppen des Hauteiweißes stattfinden. Um Irrtümern vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, daß die Bräunungspräparate die Haut nicht vor Sonnenbrand schützen. Dagegen helfen Sonnenschutzmittel, die die Pigmentbildung fördern.

Wieso kam der Paternoster zu seinem Namen?

Wer den ständig in Bewegung befindlichen Aufzug, den sogenannten Paternoster, kennt, wird sich vielleicht auch schon einmal gefragt haben, wie diese in verkehrsreichen Gebäuden zur Beförderung von Personen dienende Einrichtung zu der lateinischen Bezeichnung „Pater noster", das heißt zu Deutsch „Unser Vater" gekommen ist. Die Erklärung ist mehr als erstaunlich: Das Vaterunser beginnt nach Matthäus 6, Vers 9 mit den Worten: „Pater noster – Vater unser". Die größeren Kugeln des Rosenkranzes, die das Vaterunser bezeichnen, heißen danach ebenfalls Pater noster, und der ganze Rosenkranz erhielt schließlich daher seinen Namen. Da der Rosenkranz mit seinen Kugeln beim Beten ständig bewegt wird und der Aufzug mit seinen an einer Kette hängenden einzelnen Kabinen gleichfalls ununterbrochen läuft, übertrug man das Wort Paternoster kurzerhand auf diese technische Einrichtung. Ob diese Namensgebung gerade besonders geschmackvoll war – darüber läßt sich kaum mehr streiten. Aber sie hat sich nun einmal im Volksmund eingebürgert.

HEFT 15 / 1962

3. VIERTELJAHR · 17. Juli 1962

Illustrierte

PRALINE

für Heim und Mode, Reise und Unterhaltung

Aus dem Inhalt:

Ferien an der spanischen Sonnenküste 6
Vierfarbige PRALINE-Landkarte 7
Probleme unseres Alltags
Wo das Kreuz ist, wohnen wir 11
Drei Damen gehen auf die Reise 52
Ihre Sorgen – unsere Sorgen 81
PRALINE berichtet in Wort und Bild
Kurioses in Wort und Bild 12
Riesenbratpfannen für 50 000 Gäste 14
So schrieb ich „Das Buch von San Michele"
Ein Porträt Axel Munthes 16
Filme, von denen man sprechen wird 20
Bericht aus Hollywood / Stilblüten 26
Erzählungen
Drei Tage nach dem Hurrikan. Von Adriaana Paatjens 22
Silbervogel. Von Liam O'Flaherty 28
Was sie bei den anderen sahen • PRALINE-Korrespondenten berichten aus aller Welt 34
Die großen Entdecker (11)
Sven Hedin erforscht Tibet 35
PRALINE-Moden-Panorama
Zarte Sommerträume 38
Meditation über den Bikini 39
Auf der Hazienda 40
Buntgemixter Badecocktail 44
Der große Farbbericht: Schottland 46
Unser Blumentip: Wie pflegt man Geranien 51
Das neue Buch / Die neue Schallplatte 62
Glaub' es oder glaub' es nicht: Die Kunst, aus den Sternen zu lesen . . 66
Brevier der Wohnkultur
Delfter Kacheln 67
Vorsicht vor dem Sonnenbrand 72
Unser Urlaubsfototip: Filmen ist die einfachste Sache der Welt 74
Aus dem Reich der Hausfrau
Das Stammgericht 75
Raten und Denken 82/83

Zu unserer Titelseite:
Damenhaftes Kostüm im Halb-Kimonostil
mit leicht antailliert fallender Jacke. Modell: Jobis
Foto: Lutz

Der abgeschlossene PRALINE-Roman
von Pearl S. Buck
Die zwei Gesichter des Liu Ming Chen Seite 53

☆

Chefredakteur: Walter Lichters, Hamburg
Redaktion: Günther Hogräfer (Chef vom Dienst) • Herbert Bonnie • Lisa Burmeister • Elfi Connemann • Martin Dziersk • Volkmar Höckendorff • Marianne Lipcowitz
Mode: Liselotte Mau • Layout: Winfried O. Marker • Graphik: Bärbel Rennig
PRALINE-Korrespondenten in Athen, Brüssel, Buenos Aires, Hongkong, London, Melbourne, Moskau, New York, Paris, Rio de Janeiro, Rom, Sao Paulo, Stockholm, Tokio, Wien, Windhoek
Redaktion: Hamburg 1, Speersort 8; Tel. 321456/58 • Anzeigenleitung: Leonh. Seiler, Hamburg
Verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Hans-Herbert Grosse, Hamburg, Burchardstr. 11
Verlag und Druck: Heinrich-Bauer-Verlag, Hamburg 1, Burchardstraße 11 • Fernruf: 321561/65
Fernschreiber: bauerverlag 0212176 • Anzeigenpreisliste Nr. 9

Bezugsbedingungen: „PRALINE" erscheint alle 14 Tage und kostet im Einzelhandel DM 1,-; im Abonnement bei Hauslieferung DM 1,- zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr; im Postbezug monatlich bei Lieferung von 2 bzw. 3 Heften DM 2,34 + 0,06 DM Zustellgebühr. Bestellungen nehmen der Verlag, die Geschäftsstellen, alle Buchhandlungen und jedes Postamt entgegen. Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch. Für unverlangte Einsendungen wie Manuskripte, Bildreportagen usw. wird keine Haftung übernommen. Rückporto bitte beifügen. „PRALINE" darf im Lesezirkel nur mit Genehmigung des Verlages geführt werden. – Verantwortlicher Herausgeber für Österreich: Hermann Waldbaur. Auslieferung für Österreich: Hermann Waldbaur, Zeitungs- und Zeitschriften-Großvertrieb, Salzburg-Wien
Auslandspreise: Belgien bfrs 15; Dänemark dkr 2,20; Gr. Brit. sh 2/–; Finnland Fmk 100; Griechenland Dr. 10; Island ikr 12; Italien L. 200; Luxemburg lfrs 15; Niederlande hfl 1.10; Norwegen Nkr. 2,20; Portugal Esc 10; Schweden skr 1.60; Frankreich Nfr. 1,50; Spanien Pts 20; Türkei K. 300.

Abwarten

Überall begegnen wir ihnen jetzt, ihnen, die inmitten des Reisetrubels ihre aufgeregten Kleinen mit so bewundernswerter Gelassenheit bemuttern. Hut ab vor diesen Muttis! Sie verstehen sich darauf, abzuwarten, weil sie wissen, wie wenig bei kleinen Kindern gewonnen wird, wenn man die Geduld verliert. Beschämen sie uns nicht ein bißchen, uns, die wir im Urlaub zwar das ganze Paket unserer Alltagsprobleme hinter uns lassen wollten und trotzdem so schnell aus der Ruhe zu bringen sind? Nehmen wir Rücksicht auf sie, die so dringend, ja vielleicht notwendiger als wir selbst, der Erholung bedürfen und doch kaum ein richtiges Ausspannen kennen, solange ihnen die Kinder am Rockbändel hängen. Ein klein wenig sollten wir zumindest dann daran denken, wenn die kleinen Quälgeister ihnen einmal entwischen und ausgerechnet uns, vielleicht im Zug, am Strand oder in unserem Hotel, aus der Ruhe aufscheuchen. Üben auch wir Geduld und warten wir ab.

Feria in Sevilla – das ist ein Volksfest, zu dem nicht nur Gäste aus allen Teilen Spaniens, sondern aus der ganzen Welt herbeiströmen. Die Andalusierinnen gleichen in ihren prächtigen Kostümen Königinnen

Farbfotos: laenderpress (2), Allekotte Beukert-Blendeck, Dr. Steffen (2)

Ferien an der spanischen

Die Sehnsucht nach dem Süden liegt uns Nordländern im Blut. Neben dem klassischen Reiseland Italien hat sich in den letzten Jahren auch Spanien einen festen Platz im internationalen Tourismus erobert – locken doch auch hier Sonne, blaues Meer und romantische Vorstellungen, die allerdings nicht immer der Wirklichkeit entsprechen. Denn die spanische Landschaft weist nicht nur Züge von Lieblichkeit auf – ihre Faszination liegt in der herben Kargheit und Weite. – Wir suchten neben dem Erlebnis eines fremden Landes vor allem Ruhe und Erholung und wählten deshalb eine Flugreise an die stilleren Plätze der Costa del Sol, jenen schönen Küstenstrich zwischen Málaga und Gibraltar, der sich den Reisenden aus allen Teilen der Welt wie eine bunte Palette darbietet – als lächelndes Spanien. Afrika ist nicht mehr weit und bei gutem Wetter sieht man den Felsen von Gibraltar aufragen, der den Abschluß unseres so vielseitigen Kontinents bildet.

Sanft schwingen die Ketten des Küstengebirges bei Málaga — gebändigt und in jähem Farbenspiel von Blau, Grün und einem stumpfen Grau breitet sich der weite Spiegel des Mittelmeers aus. Die Straße, auf der wir vom Flughafen Málaga in unser Hotel fahren, zieht sich dicht am Meer entlang. Sie führt durch das lebhafte Torremolinos — einst ein Fischerort, heute Brennpunkt des internationalen Fremdenverkehrs — zu dem kleinen Hafenstädtchen Fuengirola, dessen niedrige weiße Häuser noch nicht

von modernen Hotelpalästen erdrückt werden. Die Reste alter Wachtürme aus der Sarazenenzeit ragen wie grandiose Ausrufezeichen der Geschichte in den verblassenden Abend: Seit Jahrhunderten war Spanien der große Schmelztiegel der Völker. Hier prallte die christliche mit der arabischen Kultur zusammen und trug nach langen Kämpfen den Sieg davon. Überall im Land aber haben die Mauren steinerne Zeugen aus ihrer Blütezeit hinterlassen, die zu den schönsten Baudenkmälern der interessanten Halbinsel zählen.

Im Hotel „Las Chapas", das sehr originell hufeisenförmig um eine kleine Stierkampfarena gebaut wurde, erwartet man uns: Der spanische Tag beginnt und endet spät. Das Abendessen wird in den meisten Häusern erst zwischen neun und elf Uhr eingenommen, aber die großen Hotels haben sich den Gewohnheiten ihrer Gäste angepaßt und servieren eine Stunde früher. — Ein Teil der von dem Reisebüro Dr. Tigges zusammengestellten Gesellschaft fährt in das Städtchen Marbella, das wir am nächsten Morgen kennenlernen.

Sonnenküste

Idyllisch gelegen ist der kleine Flughafen von Málaga, dessen Abfertigungsstelle an ein Gutshaus erinnert. Das Fliegen ist in Spanien billig: Für die Strecke Málaga – Sevilla bezahlt man 42,– DM. Allerdings gibt es im spanischen Flugplan manchmal Verzögerungen

Aus einer Spielzeugschachtel scheinen die Häuser Malagas herausgepurzelt zu sein, wenn man sie vom Gibralfaro, einer Befestigungsanlage aus dem 13. Jahrhundert, erblickt

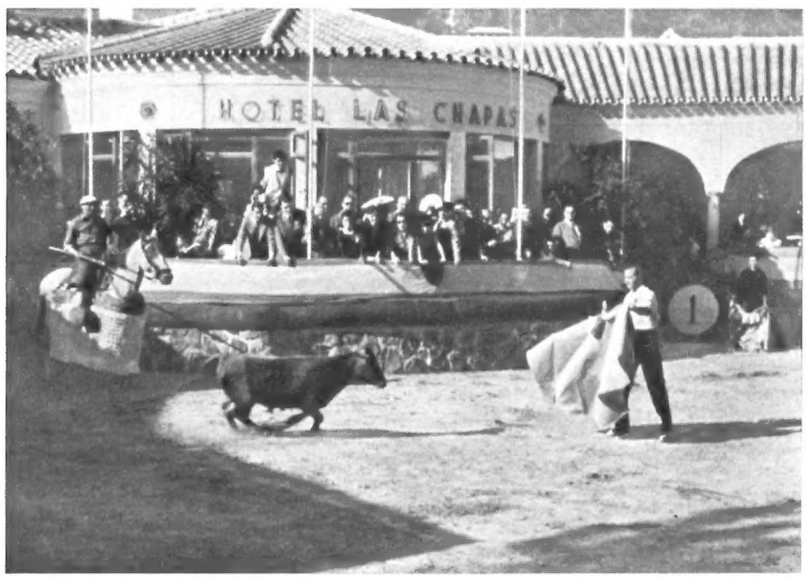
Schwarzweißfotos: laenderpress, Dr. Steffen

Es ist ein Sonntag. Wir schlendern durch die Gäßchen des kleinen Städtchens, an dessen Hauptstraße die neuerbauten Hotels und Espressobars liegen. Ein paar Schritte weiter aber gehört die Stadt den Einheimischen: Hier wohnen die Fischer und kleinen Ladenbesitzer, die Handwerker und Landarbeiter. Zwischen den mit hübschen Eisengittern geschmückten Fenstern drängen sich Blumen hervor, der schöne Rathausplatz, mit zierlichen Orangenbäumen und üppig blühenden Rosen bepflanzt, läßt an eine Opernkulisse aus „Der Barbier von Sevilla" denken. Alte Kandelaber schenken ihm am Abend ein geheimnisvolles Licht. Im Rathaus selbst — es stammt aus dem 15. Jahrhundert — zeigt man uns nicht nur stolz eine Sammlung römischer Tonfunde: Es gibt auch ein paar ehrwürdige Wandmalereien aus dem Jahre 1572 zu bewundern, die dem sonst so nüchternen Amtszimmer den Stempel des Ungewöhnlichen geben.

Auch in Marbella sind noch Spuren aus der Maurenzeit vorhanden. In der damals gebauten alten Stadtmauer leben heute noch Menschen. Die Wohnungen sehen nach außen wenig einladend aus, aber wenn sich die Tür zu ihnen öffnet, bietet sich ein Bild der Sauberkeit und Ordnung in den kleinen Räumen. Gerade gegenüber liegt die Markthalle, in der der Fischhandel — Fische sind der Reichtum des Mittelmeers und köstlicher Bestandteil der andalusischen Küche — eine dominierende Rolle spielt.

Einige Straßen weiter ergießt sich plötzlich eine Flut von Menschen durch Marbellas enge Straßen: Die Kirche ist aus, und die kleinen Mädchen und schwarzlockigen Buben haben endlich Gelegenheit, sich in ihrem Sonntagsstaat bewundern zu lassen. Wir wollen uns am Korso der Eitelkeit auf der Promenade beteiligen, nicht ohne vorher noch einen Blick in einen Innenhof geworfen zu haben, der als Herberge für spanische Landarbeiter dient. Es ist wie in biblischen Zeiten: Der Platz für die Eselchen ist fast üppiger berechnet als der für die Menschen, aber dafür kostet die Nachtruhe für den Zwei- und Vierbeiner zusammen auch nicht mehr als eine Mark.

Etwas später sitzen wir in den bequemen Sesseln eines Straßencafés, genießen den bitter-erfrischenden Geschmack des roten Camparis, springen auf, um eine pittoreske Zigeunergruppe zu fotografieren, beobachteten die Schuhputzer, die sich an die Müßiggänger heranmachen (ein kleiner Tip: in Spanien ist es nicht üblich, daß eine Dame sich in der Öffentlichkeit die Schuhe



Ein großer Tag im Hotel Chapas: Dominguin, einer der berühmtesten Stierkämpfer Spaniens, zeigt seine Künste – für ausländische Gäste jedoch ein zwiespältiges Vergnügen

An der Costa del Sol notiert

Die beschriebene Flugreise nach Marbella wird in diesem Jahr noch bis Mitte Oktober von Dr.-Tigges-Fahrten, Wuppertal, durchgeführt ● Die 14-Tage-Pauschalreisen kosten ab DM 688,–. Verlängerung möglich ● Neben den geschilderten Ausflügen kann man auch noch eine Zweitagereise nach Tanger machen ● Für die Einreise nach Spanien benötigt man einen Reisepaß ● Die Preise in den großen Hotels entsprechen internationalem Niveau ● Ein Einkaufstip: Schuhe und Parfüm sind in Spanien billiger als bei uns ● Kinder jeden Alters sind in allen Hotels gern gesehene Gäste

putzen läßt) und spielen das uralte Spiel aller Menschen, die viel Zeit haben: Wir lästern über die Vorbeigehenden! Wie man sieht — die Erholung hat bereits begonnen! Da unser Hotel einsam liegt — ein Pinienwäldchen umgibt es schützend —, kommen wir wirklich dazu auszuspannen. Der weite, dünenreiche und fast menschenleere Strand läßt die Hast des Großstadtlebens vergessen. Zahlreiche Wege führen in das mit Macchia bewachsene Gebirge hinein, ein Paradies für Pflanzen- und Vogelfreunde. Auf Wiesen breiten sich Olivenhaine aus; stattliche Korkeichen lassen ihren geschälten Stamm von der Sonne bescheinen; der Wind spielt mit den fingerförmig gelappten Blättern der Feigenbäume, und dazwischen ragen stattliche Eukalypten auf. Hinter mächtigen Kakteenhecken verbergen sich die niedrigen Häuser der Landarbeiter. Grunzend sucht ein nachtschwarzes Schwein im Gestrüpp nach Futter, und ein gravitätischer Pfau stolziert mit dem Hochmut der Luxusgeschöpfe vor uns her. Plötzlich stehen wir vor dem Tor des „Coto de los Dolores" — einem strahlend weißen Gutshaus in ausgewogenen Proportionen, deren Besitzer höchstwahrscheinlich in Madrid leben. Wir dürfen durch den wie verwunschen daliegenden Garten streifen, die Blumenpracht bewundern, über die Rundung der alten Sonnenuhr streichen, uns vorstellen, wer wohl zuletzt auf dem verwahrlosten Tennisplatz gespielt haben mag.

Unsere Ruhe wird jäh unterbrochen, weil sich Dominguin, einer der Halbgötter Spaniens in der Stierkampfarena, in unserem Hotel zu einem Kampf angesagt hat. Ein Chirurgenkongreß, an dem auch der Marquis de Villa Verde, Francos Schwiegersohn, teilnahm, gibt den Anlaß zu dieser Schau, von der die Spanier selbst behaupten, sie würde nur noch für die Fremden veranstaltet werden. Aber diese Einschränkung ist wenig überzeugend. Nur die einheimischen Gäste empfinden an dem makabren Schauspiel Freude — auf uns wirkt dieses Erlebnis abstoßend. Als wir wenig später die große Arena in Málaga besichtigen (sie besitzt nicht nur eine eigene Kapelle für die Toreros, sondern auch einen kleinen Operationssaal), verstärkt sich die Distanz vor dieser seltsamen Kraftmessung zwischen Mensch und Tier noch. In der breiten, palmen- und plantanenbestandenen Alameda, der prunkvollen Hauptstraße der Stadt, verwischt sich dieser Eindruck jedoch bald wieder. Hier entspricht der Süden der heiteren Bilderbuchvorstellung unserer Phantasie. Auf Seitenwegen gelangen wir zu der mächtigen Kathedrale, aber wir können sie nur von außen bewundern. Der Priester, der den Schlüssel zur Eingangstür hütet, ist verschwunden — niemand findet das besonders beachtenswert. Der Blick vom Gibralfaro, einer maurischen Befestigungsanlage, die sich noch über die gleichfalls maurische Alcazaba erhebt, entschädigt uns für das entgangene Erlebnis.

Dann nimmt uns wieder das unentwirrbare Geflecht der Nebenstraßen auf. Wir meiden das chromblitzende Espresso und trinken in einer einfachen Kneipe, zusammen mit den Arbeitern, ein Glas Landwein für 10 Pfennig. Dazu gibt es köstliche Mittelmeerkrabben, deren Schale jeder großzügig ringsum auf den Boden wirft. Ein paar Schritte weiter — und wir blicken durch die großen Fenster in ein typisch spanisches Café hinein, das ein wenig an einen Wartesaal dritter Klasse erinnert. Im zerschlissenen Ledersessel hokken hier Männer allen Alters und aller Gesellschaftsschichten, lesen Zeitungen, debattieren oder blicken mit einer schon orientalisch anmutenden Ruhe vor sich hin. Frauen sind hier nicht erwünscht — sie sitzen in Extraräumen, und es scheint mir, daß ihr Geplauder weit anregender sein müßte als der gewichtige Stumpfsinn der Männer. Zu den eindrucksvollsten Spanienerlebnissen gehört eine Fahrt nach Granada. Hinter Málaga windet sich die Straße in die Montes de Málaga, bis sie die grandiose Gebirgslandschaft der Sierra Gorda erreicht hat. Allmählich wird das dünn besiedelte Land vegetationslos, die Olivenhaine sind zurückgeblieben. Die alten Städte Loja und Santafé verkörpern die spanische Provinz — dann ragt plötzlich das gewaltige, schneebedeckte Massiv der Sierra Nevada vor uns auf, in derem Schutz Granada angelegt wurde und deren Wasser heute noch durch ein kunstvolles Röhrensystem in die zauberhaften Gärten der Alhambra geleitet wird. Die Alhambra selbst — der Sitz der maurischen Könige — dem der edle Rundbau des Palastes Karls V. vorgelagert ist, gleicht mit ihren schlanken Säulen und stillen Innenhöfen, den reichen Zedernholzdecken und dem durchbrochenen Mauernwerk, das an das zarte Filigranwerk der Spitze erinnert, einem Wunderwerk. Trotz aller geometrischen Strenge der Architektonik, die sich auch auf die Gärten ausdehnt, besitzt der ganze Komplex schwebende Leichtigkeit.

In Ihrem Bericht über die skandinavischen Ostsee-Inseln hat es mir Gotland besonders angetan. Doch wie kommt man am bequemsten nach dieser Insel?

Seit Anfang Juli besteht eine sehr günstige Verbindung nach der schwedischen Insel Gotland, und zwar direkt von Travemünde. Das finnische Schiff „Hansa-Expreß", das auf der neu geschaffenen Fährverbindung von Travemünde nach dem südfinnischen Hanko verkehrt, läuft nämlich auch Visby auf Gotland an. Das Schiff verkehrt alle vier Tage um 10 Uhr ab Travemünde und erreicht am nächsten Morgen um 8 Uhr Visby. Weiterfahrt um 9.30 Uhr, Ankunft in Hanko um 22.30 Uhr. Die Rückreise erfolgt ab Hanko ebenfalls alle vier Tage um 10.30 Uhr, Ankunft in Visby um 21.30 Uhr, Abfahrt um 23 Uhr. Am nächsten Tag um 21 Uhr ist man in Travemünde. Auch Autos können transportiert werden.

☆

Wir suchen eine Ferienwohnung in Tirol. An wen kann man sich wenden, um entsprechende Adressen zu erfahren?

Sie wenden sich am besten einmal an das Tiroler Landesreisebüro, Innsbruck, Bozner Platz 7. Dieses Büro hat eine kleine Broschüre herausgegeben, die alle in Tirol zur Verfügung stehenden Ferienwohnungen und Chalets verzeichnet und auch über den gebotenen Komfort sowie über die Preise informiert.

☆

Sie berichteten einmal darüber, daß es in London ein Touristenbillett gibt, mit dem man alle Verkehrsmittel benutzen kann. Gibt es so etwas vielleicht auch in Paris?

Ja, auch in der französischen Hauptstadt können Sie sich ein sogenanntes „Billet de Tourisme" kaufen. Sie erhalten es unter Vorlage des Reisepasses oder des Personalausweises bei Banken, bei den Büros der französischen Eisenbahnen oder anderer Touristikstellen. Das Billet kostet etwa DM 16,–, gilt sieben Tage und berechtigt zu beliebigen Fahrten (1. Klasse) in der Metro, der Pariser Untergrundbahn, sowie auf allen Autobuslinien.

☆

Können Sie mir sagen, ob es in den jugoslawischen Adria-Bädern in der Nachsaison Preisermäßigungen gibt?

Auch in Jugoslawien ist der Urlaub in der Vor- und Nachsaison billiger. Manche Ferienorte gewähren sogar ganz erhebliche Preisnachlässe. So kostet z. B. auf der Insel Lopud in einem kleineren Hotel die Woche Vollpension DM 56,– gegenüber DM 92,– in der Hauptsaison. Das sind rund 40 Prozent Ermäßigung. Die Hotels in Rabac, einem Fischerort an der Ostküste Istriens, und in Dubrovnik (die wie die Insel Lopud von den Touropa-Reisen als Zielorte angeboten werden) gewähren sogar Ermäßigungen bis 50 Prozent. Die Nachsaison beginnt im allgemeinen Ende September. Hinzu kommt, daß diese Zeit eigentlich die angenehmsten klimatischen Bedingungen bietet.

☆

Ich wollte gern an einer Donaureise nach Mamaia am Schwarzen Meer teilnehmen, kann aber erst im September Urlaub machen. Ist eine solche Reise dann noch möglich?

Die für dieses Jahr letzte Donaureise startet in Wien am 14. September. Bis dahin verkehren die beiden rumänischen Donaudampfer „Oltenita" und „Carpati" in regelmäßigem Turnus, etwa alle fünf oder sechs Tage. Die Pauschalreisen dauern 15 Tage, wovon fünf Tage auf den Aufenthalt in dem rumänischen Schwarzmeerbad Mamaia entfallen. Wenn Sie wollen, können Sie den Badeaufenthalt noch dadurch verlängern, daß Sie auf die Rückreise mit dem Schiff verzichten und stattdessen mit dem Flugzeug zurückfliegen. Diese Kombination ist auf Wunsch möglich.

☆

Als ich im letzten Jahr in Athen war, stellte ich zu meiner Freude fest, daß ich auch dort die PRALINE zu kaufen bekam. Diesen Urlaub will ich nun auf Sizilien verbringen. Werde ich auch dort Ihre Zeitschrift erhalten, denn ich möchte auch im Urlaub nicht gern auf die Lektüre verzichten?

Selbstverständlich werden Sie auf Sizilien die PRALINE kaufen können. Und da diese Frage sicher noch viele Leser interessiert, sei hier einmal darauf hingewiesen: Ob Sie nun nach Österreich oder Schweden fahren, ob Sie in Venedig, Barcelona oder London Ihren Urlaub verbringen – selbst in New York, Rio de Janiero oder Sidney werden Sie die neueste Ausgabe der PRALINE vorfinden. Sie erhalten sie natürlich am ehesten an den Zentren des Verkehrs, also z. B. am Bahnhof oder in den Hauptgeschäftsstraßen. In entlegeneren Vierteln wird es wahrscheinlich etwas schwieriger sein.

An die Märchen aus Tausendundeiner Nacht erinnern die kunstvoll angelegten Gärten des Generalife in Granada, dem Sitz der Maurenkönige

Die Weite des Strandes, die durch eine Dünenkette vom Hinterland abgeschirmt ist, verlockt zu Spaziergängen und geruhsamen Sonnenbädern

Faulenzen wird im Urlaub großgeschrieben! Am Rand des hoteleigenen Bades gibt man sich ein tägliches Stelldichein und genießt die Ruhe

Die Zeit scheint in diesen Gäßchen Sevillas stehengeblieben zu sein. Die freundlichen Häuser prunken mit schönen Innenhöfen, den mit Pflanzen und Brunnen geschmückten Patios

Welcher Gegensatz zu der feierlichen Würde der gotischen Grabkapelle in der Kathedrale, in der König Ferdinand und Königin Isabella ihre letzte Ruhe gefunden haben! — Ist Granada eine lebhafte Stadt mit eleganten Geschäftsstraßen, so scheint in Ronda, einer anderen Städteperle der andalusischen Landschaft, die Zeit stillgestanden zu haben. Malerisch bauen sich die Häuser an der Schlucht des Guadalevin auf, der von einer römischen, einer maurischen und einer modernen Brücke überspannt wird. Und in sich versunken, träumen die Orte in unserer näheren Umgebung, wenige Kilometer von der Küste mit ihrem pulsierenden Leben entfernt: Ojen — Monda — Coin — Alhaurin el Grande — Alhaurin de la Torre. Wer nach Spanien fährt, sollte auf eine Stippvisite in diesen ursprünglichen Städtchen und Dörfchen nicht verzichten, denn hier entfaltet sich in verträumten Gassen und Winkeln noch das unverfälschte Volksleben, unberührt von der Hast der Zeit und dem Trubel des Tourismus.

Im nächsten Heft:

Inselromantik auf den Seychellen

Der Traum vom Leben auf einer einsamen Insel, von glücklichen Stunden unter Palmen an südlichen Gestaden, wird wahr auf dieser Inselgruppe im Indischen Ozean, gut 1000 Kilometer von der Ostküste Afrikas entfernt

Wenn es nach den vielen Grüßen ginge, die wir jetzt wieder im Urlaub verschicken, dann müßte diese Schreibfreudigkeit an sich all diejenigen Lügen strafen, die davon reden, daß unser Leben heutzutage so unpersönlich geworden sei. Doch leider gibt es nur einen Eiffelturm in Paris, nur eine Lorelei am Rhein, nur einen Vesuv in Neapel. Aber selbst wenn die Zahl so markanter touristischer Erinnerungen wesentlich höher wäre, müßte dies noch keinen Maßstab bedeuten für die Echtheit jener Gefühle menschlicher Verbundenheit, wie sie uns in diesen Tagen auf den Ansichtskarten in das Haus flattern

Wo das Kreuz ist, wohnen wir

Jmmerfort kreist es um sich selbst. Manchmal bloß sacht angetippt, dann wieder kräftig in Schwung versetzt. Blicke ruhen auf ihm mit einer Aufmerksamkeit, die sonst nur Roulettespieler für das Rollen der Glückskugel aufbringen. Es ist aber kein Roulette, sondern ein mit Ansichtskarten bestecktes Gestell. Mit bunten und schwarzweißen, mit mattierten und glänzenden. Die Ansichtskarten gehen weg wie warme Semmeln, und wie diese immer gleich im halben Dutzend. Sie sind — sofern sie nicht gerade eine vielbegehrte „brüllende See" zeigen — wahre „Schönlinge". Immer ist auf ihnen der Himmel blau, mit einer hoch dahinziehenden einzelnen Kontrastwolke. Das Meer ist noch viel blauer oder ganz grün. Die Berge sind durch einen fotografischen Trick ganz nah herangerückt und ungemein plastisch. Und im Kurpark sowie auf der Promenade blüht es so intensiv, daß man meinen könnte, der Fotograf habe alle Lücken mit Papierblumen ausgefüllt. Das hat er natürlich nicht getan, sonderen allein den richtigen Moment abgepaßt, den der Hochblüte. Über befirnten Gipfeln schweben Adler und erwecken im Beschauer den Eindruck, daß diese edlen Vögel hier so häufig vorkämen wie anderwärts die Spatzen.

Man kann den Kartenständer so oft kreisen lassen, wie man will: die Sehenswürdigkeit der Gegend ist immer im Bilde. So ist es fast unmöglich, eine Karte von Lindau zu kaufen, auf der es den steinernen bayerischen Löwen der Hafeneinfahrt nicht gibt. Und immer fährt gerade ein Dampfer an ihm vorbei, um den die Möwen flattern wie Papierschnitzel im Winde. Ansichtskarten werden nicht nur im Dutzend gekauft, sondern auch im Dutzend geschrieben. In Kollektivarbeit. Ein Mitglied der Urlaubsfamilie diktiert aus dem Notizbuch die Adressen, die ein zweites (das mit der besten Handschrift) aus dem Kugelschreiber herauszieht. Dann wird gemeinsam an der Formulierung des Textes gebastelt. Man mag noch so einfallsreich und stilistisch begabt sein — Ansichtskartentexte gleichen einander am Ende doch immer wie ein Schlagerlied dem andern. Man sitzt gerade am Chiemsee, in einem himmlisch-romantischen apulischen Felsennest, zu Füßen des erhabenen Monte Sowieso . . . Es sei einfach phantastisch, aber in einer Woche müsse man leider wieder heimkehren. Wetter schlecht, Verpflegung toll, Erholung phänomenal. Herzliche Grüße, alles Gute . . .

Meine Urlaubsdispositionen treffe ich nicht selbst. Meine Frau sagt mir wohin, mein Chef sagt mir wann, und die Bank bestimmt wie lange!"

Beim Schreiben von Ansichtskarten bedient sich also auch der Individualist, der eigenwillige Denker, des Klischees. Wenn noch nicht beim ersten Schub an jene, die im Notizbuch als vordringliche Adressaten rot unterstrichen sind, so doch beim zweiten und dritten. Mancher hält es für besonders effektvoll, recht viele markante und daher völlig unleserliche Namenszüge auf seiner Ansichtskarte zu sammeln. Es macht nichts, daß diese Unterschriften nicht zu entziffern sind. Der Empfänger kennt die Leute ohnehin nicht. Der Schreiber kennt sie ja kaum. Es sind solche, mit denen man zufällig in der Zahnradbahn saß und jetzt gemeinsam sein Brot in eine Fondueschüssel stippt.

Sehr oft wird der Ansichtskartenhimmel von einem Pfeil zerschnitten, der auf einen imposanten Hotelkasten hinweist, an dessen drittem Fenster von links in der ersten Etage ein Kreuz aus Tinte klebt: Wo das Kreuz ist, wohnen wir. Manchmal stimmt das, öfter ist es auch pure Hochstapelei, denn in Wirklichkeit wohnt der Absender gar nicht hier, sondern in einem Privatquartier, das wegen seiner Unscheinbarkeit nicht mit im Bilde ist.

Manche Ferienreisenden wollen jedes Jahr etwas Neues sehen. Andere sind konservativ und küren immer wieder dasselbe Reiseziel. Von ihnen bekommt man dann in drei Sommern nacheinander das gleiche Alpenpanorama. Zweimal quer und einmal hochkant. Wer sich genug Charakter bewahrt hat, um eigene „Ansichtskartenwege" zu gehen, verirrt sich dabei nur allzu oft in einer Sackgasse. So gelang es einem Urlauber mit heißem Bemühen, von Neapel eine Ansicht ohne den Vesuv zu ergattern. Er verschickte im Dutzend eine sehr malerische, mit Wäsche vollgehängte Seitenstraße, in der sich bildhübsche, schmutzige Bambinis in Scharen tummelten. Und ein Dutzendmal kriegte er nach seiner Heimkunft zu hören: „Schönen Dank für die Karte aus Neapel. Bloß — der Vesuv war leider gar nicht drauf!"

Wo bleiben die Millionen Ansichtskarten, die alljährlich verschickt werden? Manche liegen eine Weile auf dem Eisschrank oder im Nähkasten, bis sie dem Aufräumen zum Opfer fallen und sich im Papierkorb wiederfinden. Andere werden fleißig gesammelt und sogar in Alben geklebt. Und viele geraten ins Wasserbad, in dem sie so lange schwimmen, bis sie sich von ihrer ausländischen Briefmarke getrennt haben. So oder so erfüllen sie immer ihren Zweck.

KURIOSES IN WORT UND BILD

Genuß in „vollen Zügen“

Wohl kaum ein anderes Verkehrsmittel ist in Japan mehr beliebt als die Touristenzüge der „Ozashiki“-Eisenbahn, deren Waggons allerdings außer dem Fußboden keine Sitzgelegenheiten aufweisen. Dennoch gibt es für viele Japaner keine bequemere Art zu verreisen, kennen sie keinen größeren Komfort als die wahllos auf dem Boden ausgebreiteten Matten, auf denen sie es sich so gemütlich wie möglich machen. Unter den Reisenden herrscht eine geradezu familiäre Atmosphäre. Wiederholt kommt es vor, daß sie Volkstänze aufführen, um sich gegenseitig auf der langen Fahrt die Zeit zu vertreiben. Wen stört's, daß dann der Waggon am Ende der Reise wie eine Räuberhöhle aussieht und der Schaffner kaum weiß, wo er anfangen soll, um die Ordnung wiederherzustellen ...

Moderne Kunst muß Federn lassen ...

Daß es ausgerechnet Pariser Studenten waren, die die absurden Auswüchse der modernen Malerei zur Zielscheibe ihres Spottes machten, ist ein Beweis dafür, daß der gute Geschmack in den Fragen der Kunst auch unter der Jugend noch tatkräftige Anwälte besitzt. Mit dem ironischen Schlachtruf: „Weg mit dem Pinsel!" eröffneten sie in den Straßen der französischen Hauptstadt einen „Malwettbewerb", auf dem sie mit Hilfe von Rollschuhen und Daunenfedern, einer Gießkanne und einer Fahrradpumpe demonstrierten, wie einige Scharlatane der abstrakten Kunst ihr gutgläubiges, meist auch zahlkräftiges Publikum an der Nase herumführen können.

F o t o s :
S. P a n d i s

☆

Großstädter finden zurück zur Natur

Während die Bevölkerung aus den ländlichen Gegenden noch immer in die Großstädte strömt, hat bei vielen Städtern nun eine Gegenbewegung eingesetzt. So mancher ist der Großstadt überdrüssig und träumt davon, in ländliche Bezirke fliehen zu können, um dort – abseits von der Hast und der Nervosität des Alltags und im Einklang mit der Natur – ein stilles, friedliches und beschauliches Leben führen zu können. Aber was für viele aus familiären oder beruflichen Gründen nur ein Wunschtraum bleibt, hat der Franzose Roger Boutefeu in die Tat umsetzen können. Er gab seine komfortable Großstadtwohnung auf und ließ sich mit seiner Familie als Schafhirte im französischen Departement Côte d'Or nieder. Zu seinen schönsten Augenblicken zählt er es, wenn er seine sechs Söhne zu einer beschaulichen Lesestunde um sich versammelt hat.

Riesenbratpfannen für fünfzigtausend Gäste

Am St.-Fortunato-Tag wird das sonst ruhige Fischerdörfchen von so vielen Menschen „gestürmt", daß Karabinieris für Ordnung sorgen müssen

Knusprig braun kommen die Langusten aus der Pfanne und werden von alt und jung unter freiem Himmel stets mit großem Appetit verzehrt

Während sich in den letzten Jahren auch die kleineren Orte an der italienischen Küste mehr und mehr auf den Fremdenverkehr eingestellt haben, ist Camogli, ein Fischerdorf an der ligurischen Riviera, bis heute vom modernen Touristenstrom noch fast unberührt geblieben. Nur einmal im Jahr, am St.-Fortunato-Tag, den die Camoglier zu Ehren des Schutzpatrons der Fischer mit einem großen Fischbratfest feiern, erregt dieser Ort die Aufmerksamkeit der Touristen, die dann aus den mondänen Badeorten der Umgebung herbeiströmen. Noch vor wenigen Jahren fand das St.-Fortunato-Fest ausschließlich im kleinen Kreis der einheimischen Fischerfamilien statt. Inzwischen hat es sich jedoch zu einer so beliebten Touristen-Attraktion entwickelt, daß man alljährlich zwei riesige Bratpfannen mit einem Durchmesser von über vier Metern aufstellen muß, um die vielen eßlustigen Gäste zufriedenzustellen. Am letzten St.-Fortunato-Tag wurden mehr als 50 000 Besucher gezählt, die zusammen über fünf Tonnen der kostenlos verteilten Langusten verzehrten. Jeder in Camogli ist stolz darauf, daß sich in seinem Heimatort Tradition und Tourismus auf so sinnvolle Weise verbunden haben.

Zu einer „Speisung der Fünfzigtausend" wurde das St.-Fortunato-Fest in dem italienischen Fischerdörfchen Camogli. In zwei riesigen Bratpfannen bereiteten die Einwohner Camoglis den Festschmaus zu, der alljährlich zu Ehren des Schutzpatrons der Fischer stattfindet

Fotos:
Ilse Collignon

Geistliche Würdenträger zählen zu den Ehrengästen des St.-Fortunato - Festes. Gemäß der alten Tradition Camoglis war selbst der Erzbischof von Genua in das Fischerdörfchen gekommen, um dem Fest zu Ehren des Schutzpatrons der Fischer seinen Segen zu geben

Wohl niemand zeigte sich von dem großen Erfolg des „Buches von San Michele" mehr überrascht als der Autor selbst: Axel Munthe. „Es sind doch nur Erinnerungen eines alten Mannes", sagte er einmal. Aber gerade diesen Erinnerungen ist wohl die außerordentliche Beliebtheit des Buches zu verdanken – den Erinnerungen aus einem reichen, erfüllten Leben, das diesen schwedischen Arzt an bedeutenden weltgeschichtlichen Ereignissen teilnehmen ließ und mit großen Persönlichkeiten aus Kunst, Literatur und Wissenschaft zusammenführte. Auf einer seiner vielen Reisen hatte Munthe auf Capri die Überreste einer antiken Villa entdeckt. Die italienische Insel am Golf von Neapel sollte sein Schicksal werden. Aus den Trümmern der Villa baute er sich das Traumhaus San Michele auf, in dem er unter dem Eindruck eines schweren Augenleidens, das fast zu einer völligen Erblindung führte, sein Erfolgsbuch verfaßte

Fotos: Ullstein, Herbert List

AXEL MUNTHE:

So schrieb ich „Das Buch von San Michele"

Torre di Materita liegt auf einem Teil von Capri, den Touristen nur selten finden. Hier hat einmal ein Karthäuserkloster gestanden, das längst zerfallen ist. Jetzt steht nur noch der Turm, den Mönche erbauten, als Dante noch lebte. Er steht in einem Park mit sehr alten Eichen, Pinien und Olivenbäumen. Eine Pergola führt vom Eisenpförtchen zu ihm hin. Hier befindet sich der riesige Schäferhund Gorm und seine Genossin, die Zwergdackelin Lisa, die freilich nicht immer mit ihm mithalten kann. Es gibt hier noch allerlei anderes Getier: weiße Turteltauben, Schildkröten und Eidechsen im Gras ...

Der große Raum, der das Erdgeschoß des Turmes ausmacht, ist angefüllt mit Kunstschätzen aus allen Teilen der Erde: ein blutrotes Glasfenster, Geschenk der Eleonora Duse, leuchtet auf; schwere Renaissancemöbel, Bronzen, Gemälde, spanische Wachsmadonnen mit Wachstränen auf den Wangen und echtem Haar; alte Fayencen aus Urbino und Gaeta.

Gäbe es hier ein Gästebuch, könnten die Wände sprechen ... Sie wüßten von zahllosen berühmten Männern und Frauen zu erzählen, die hier gewesen sind, um den Hausherrn um Rat zu fragen, um sich von ihm erzählen zu lassen ... Wie lange das alles her ist! Jetzt ist er fast immer allein. Er will es so, er, der einmal nicht wegzudenken war aus den mondänen Salons von Paris, von Rom, von London.

Die große Welt ... der letzte Kontakt, den er mit ihr hält, sind die Zeitungen und Zeitschriften, aus denen er sich nachmittags vorlesen läßt. Natascha besorgt das, eine Russin, die viele Sprachen beherrscht. Aber wenn die Abenddämmerung kommt, muß Natascha verschwinden. Dann will der alte Mann allein bleiben. Vielleicht, wenn er jetzt ganz ruhig ist, vielleicht, wenn ihn nichts stört, kein Geräusch, kein Gedanke, daß er dann doch etwas schlafen kann ... Er hat Angst vor der Nacht. Er hat Angst davor, wieder einmal nicht schlafen zu können.

Da sitzt er in seinem breiten, tiefen Savonarolastuhl, regungslos, man könnte glauben, er sei längst tot. Nur die Gedanken sind seltsam lebendig. Sie legen weite Wege zurück, sie gehen über Jahre und Jahrzehnte hin und her, Menschen treten plötzlich ins Scheinwerferlicht, die er längst vergessen zu haben glaubte.

Ironie des Schicksals

Der Schlaf ... wenn nur der Schlaf kommen würde! Es ist dieses Asthma, das ihn schon seit vielen Jahren peinigt, das immer wieder den Schlaf verscheucht.

Da spricht ein alter Freund zu ihm. Das ist der amerikanische Schriftsteller Henry James, den er während des ersten Weltkrieges in London traf. Er klagte dem Amerikaner über seine Schlaflosigkeit. Und über die Augen. Ironie des Schicksals! Er, der sich nur auf Capri wohl fühlte, in dem Haus von San Michele, vertrug die blendende Sonne nicht mehr. Er würde zwar nach Capri zurückfahren, aber sich in dem alten Turm vergraben müssen, dem Torre di Materita. Und er würde nicht schlafen können.

„Schreiben Sie ein Buch, mein Bester!" sagte Henry James. „Es gibt nichts Besseres für einen Menschen, der nicht schlafen kann, als ein Buch zu schreiben!"

Zuerst schien es Munthe, als sei es weniger ein Rat als ein Witz. Später, wenn er gegen Abend — die Abendsonne tat ihm nichts mehr — in ein weites Lodencape gehüllt, auf der obersten Plattform des Turmes auf- und abging, unter sich das unendliche Meer, das er nicht mehr sehen konnte, begriff er, daß der Rat des Freundes vielleicht ein sehr guter Rat gewesen war. Irgend etwas mußte er ja tun, wenn der Schlaf nicht kam. Er will die Briefe, die er bekommt, beantworten. Wie kann er das, da seine Schrift immer unleserlicher wird?

Eine Schreibmaschine! Warum nicht? Wenn er die Zeit, in der er noch sehen kann, dazu benutzte, das Schreiben auf der Maschine zu erlernen, dann muß es auch nachher gehen ... Nachher, wenn alles dunkel um ihn sein wird ...

Er beginnt auf der Schreibmaschine, die er sich hat kommen lassen, seine Korrespondenz zu erledigen. Und dann, fast ohne sein Zutun, wächst das Buch. Vielleicht ist es gar nicht richtig, das Wort „Buch" auszusprechen. Er hat nicht im Sinn, ein Buch zu schreiben, er hat keinen Plan für ein solches Buch gemacht, vor ihm liegt keine Disposition, die er befolgen will. Aber sobald er zurückdenkt — oder eigentlich ist er es gar nicht selbst, der denkt, eigentlich denkt es in ihm —, kommen die zahllosen Menschen der Vergangenheit wieder, denen er geholfen hat.

Mit seinen dünnen Fingern beginnt der Einundsiebzigjährige zu tippen. Freilich, die Worte, die er zu Papier bringt, sind schwer zu lesen, weil die Finger immer wieder von den Tasten gleiten.

Die Schule geschwänzt

„Ich habe mich jetzt in meinen alten Turm zurückgezogen, um dort den letzten Widerstand zu leisten. Für mich ist der Kampf vorüber und verloren, ich bin vertrieben aus San Michele, dem Werk meines Lebens. Ich hatte es Stein auf Stein gebaut, mit meinen eigenen Händen, im Schweiße meines Angesichtes ... Aber wieder und wieder warnten mich die Schmerzen in meinen Augen, daß mein Platz im Schatten sei ..."

Noch weiß er nicht, will wohl nicht wissen, daß die Nacht, die über ihn hereinbricht, auch ihr Gutes hat. Sie schließt ihn ab von der Welt, die er verlassen hat. Während es um ihn dunkler wird, wird es in ihm immer heller, er erblickt, zum Greifen nahe, Szenen, die sich vor zwanzig, dreißig, ja vierzig Jahren abgespielt haben, er erkennt Menschen, die er längst vergessen zu haben glaubte.

Davon will er schreiben. Von der Vergangenheit. Von dem, was er erlebte. Von seinem Leben. Das Leben ... sein Leben ... Wie war es?

(Lesen Sie bitte weiter auf Seite 18)

4501/62

Zu allem Schönen trage ich Patrizier-Lavendel

Zart und frisch ist der Duft, den ich liebe –
PATRIZIER LAVENDEL. Er hat Chic und Esprit,
und ich trage ihn wie ein schönes Kleid,
wie ein Schmuckstück, das mir schmeichelt.

AUS DEM PATRIZIER-HAUS · KÖLN

PATRIZIER
Lavendel

Von einer 777 Stufen hohen Steintreppe aus der Phönizierzeit, die zu Axel Munthes Traumvilla „San Michele" hinaufführt, bietet sich ein grandioser Überblick über die Stadt Capri mit ihrem idyllischen Hafen

Der Vater, Friedrich Munthe, hatte Medizin studieren wollen, aber da das Geld nicht dazu reichte, war er Apotheker geworden. Die Mutter war eine begabte Malerin, dazu von übertriebener Frömmigkeit.

Axel, 1857 geboren, war das jüngste Kind, zart und infolge der schwachen Gesundheit fast immer allein. Die Kameraden ließen ihn links liegen, und er interessierte sich nicht besonders für ihre Spiele. Er fühlte sich mehr zu den Tieren hingezogen. Die Schule schwänzte er, wann immer es möglich war. Vor der Versetzung in die Unterprima ließen die Lehrer den Vater wissen, Axel werden sitzenbleiben.

Leibarzt des Königs

Riesenkrach in der Familie. Axel nahm Privatstunden. Mit sechzehneinhalb Jahren machte er ein glänzendes Abitur. Studium in Upsala und in Paris.

1880 erwarb Munthe das Doktordiplom. Er war der jüngste Arzt, der je in Paris promoviert hatte. Damals starb die Mutter. Er erbte ein wenig Geld und fuhr nach Italien, das erste Mal. Noch ahnte er nicht, daß dieses Land sein Schicksal werden würde.

Er heiratete die Tochter eines schwedischen Apothekers, baute sich in Paris eine Praxis auf. Er baute sie sich auf? Sie entstand über Nacht wie von selbst. Patienten strömten ihm zu. Selbst bekannte, ja berühmte Leute kamen, um ihn zu konsultieren. Er verdiente so viel Geld, wie er wollte. „Glück bei allem, was meine Hand berührt, nie versagendes, erstaunliches, fast unheimliches Glück . . ."

Aber es war wohl noch etwas anderes dabei. Da war der brennende Wunsch zu helfen, dem sich die Patienten nicht entziehen konnten; sie mußten einfach gesund werden. Der Wunsch zu helfen! Während er seine Ferien in Lappland verbrachte, hörte er, daß in Neapel eine Cholera-Epidemie ausgebrochen war. In einer Stunde hatte er seinen Rucksack gepackt, saß auf der Bahn, fuhr gen Süden. Er wollte helfen! Er half und er sah. Er erlebte zum erstenmal das ganze Elend der Armen, das Grauen der Menschen in ihrer Todesangst. Er sah den Tod in seiner gräßlichen Gestalt.

Manchmal blickte er übers Meer nach Capri hinüber. Dorthin war Not und Elend noch nicht gelangt. Könnte er doch dort sein!

Zurück nach Paris. Seine Praxis lag in der Avenue de Villiers. Sein Spezialfach Gynäkologie. War er nicht der geborene Frauenarzt? Schon sein Auftreten faszinierte. Er war groß, fast hager, den Kopf warf er meist zurück, was ihm den Anschein gab, als verachte er die Menschen um sich herum. Das scharf profilierte Gesicht war von einem blonden Knebelbart eingerahmt. Die Augen von ungewöhnlich dunklem Blau schienen hypnotische Kraft zu besitzen. Er verfügte über vollendete gesellschaftliche Formen, er war charmant, die Frauen flogen ihm nur so zu. Eines Tages beschloß er, Paris mit Rom zu vertauschen. Er ließ sich in dieser exklusiven Stadt nieder, in der es massenhaft prominente Ärzte gab — und wurde doch wieder, von einem zum anderen Tag, der Erfolgreichsten einer. Alle Türen öffneten sich für ihn. Er kam in Mode. Er scheffelte Geld. Er scheffelte Orden.

In Anacapri erwirbt Munthe ein kleines Weingut mit einer halb zerfallenen Kapelle, San Michele, und läßt sich dort eine Villa „Foresteria" erbauen, wobei möglichst viel der alten Gemäuer erhalten bleiben soll, die Überreste römischer Siedlungen, die dort seit Jahrhunderten versunken liegen.

Das Leben könnte herrlich sein, . . . wenn nur nicht die Augen immer weh täten. Die Angst, die er nicht wahr haben will, wächst ständig in seinem Innern und beherrscht ihn schließlich ganz, ja frißt ihn auf: Was wird sein, wenn er eines Tages die Schönheit um sich her nicht mehr wird aufnehmen können . . . ?

Er wird Leibarzt des schwedischen Königs. Bald darauf, 1908, auch Leibarzt der Königin. Er begleitet sie auf vielen Reisen an europäische Fürstenhöfe, lernt die gekrönten Häupter Europas kennen. Die tragikumwitterte Kaiserin Elisabeth von Österreich wird ihn später auf Capri besuchen.

Schließlich Netzhautablösung im rechten Auge. „Ich wurde von einem Tag auf den andern Tag blind." Auch die berühmtesten Kapazitäten können das Auge nicht retten. 1915: Entfernung des rechten Auges. Auf dem verbliebenen linken Auge entwickelt sich der Star.

Unheilbar blind

Trotzdem geht Munthe als Arzt mit dem Britischen Roten Kreuz in ein Feldlazarett nach Frankreich. Der Krieg und seine Leiden erschüttern ihn tief. Er beginnt jene zu hassen, die er für dieses Unglück der Menschheit verantwortlich macht. Er wird bis an sein Lebensende in diesem Punkte unversöhnlich sein . . .

Er kann die Tasten der Schreibmaschine nicht sehen, er kann die Worte, die er hinschreibt, nicht entziffern Was tut's? Das, was er schreiben will, liegt hinter ihm, weit hinter ihm. Jetzt ist er von jenen Welten, in denen er lebte, durch die Mauer der Blindheit getrennt. Getrennt? Doch wohl nur abgeschirmt. Denn das, was er sagen will, spürt er in seinem Inneren. Und er vermag es auf die Blätter zu bringen —, die er nicht sehen kann.

Berühmte Namen aus vielen Epochen tauchen im Manuskript auf. Unterhaltungen mit Guy de Maupassant . . . mit der Duse . . . mit der alten Kaiserin Eugenie . . . mit Rilke, Oskar Wilde, Bernard Shaw, Kipling, und wichtiger, die Zwiesprache mit Tieren aller Art, mit Hunden, Affen, Vögeln. Ebenso bedeutsam die Unterhaltungen mit den einfachen Leuten über die einfachen Freuden des Lebens, über die Religion, dazwischen Betrachtungen über das Leben nach dem Tode, über die Medizin . . .

Das Buch kommt 1929 in England heraus. Ein paar Monate später erscheint es in Amerika, dann in Frankreich und Italien. In Deutschland wird das Buch erst zwei Jahre später gedruckt. In vierzig Sprachen wird es übersetzt, und vom ersten Tag an ist es ein Erfolg, ein Riesenerfolg. Ein Welt-Bestseller.

Sehnsucht nach dem Süden

Niemand ist überraschter als Munthe selbst. „Es sind doch nur Erinnerungen, Träume eines alten, schlaflosen Mannes! Ich habe keinen literarischen Ehrgeiz!" Das Geld, das das Buch einbringt, interessiert ihn nicht. Das meiste schenkt er den Tieren — indem er Tierschutzvereine und Tierspitäler auf das generöseste unterstützt.

Er selbst braucht kein Geld, will kein Geld, er hat genug, um zu leben, er ist fast bedürfnislos.

Munthe war inzwischen ganz erblindet. Im Oktober 1934 gelang es dem Züricher Augenarzt Professor Vogt, Munthe durch Staroperation die Sehkraft auf dem ihm gebliebenen linken Auge wiederzugeben. Als ihm der Optiker die neue Brille brachte, vermochte er sein berühmtes Buch zum ersten Male selbst zu lesen.

Neun Jahre später, im Juni 1943, entschließt sich Munthe, nun schon über achtzig, auf kurze Zeit der Einladung seines ältesten Freundes Folge zu leisten. Der Freund war König Gustav von Schweden und sein Haus, das Königliche Schloß in Stockholm. Er sollte sechs Jahre, bis zu seinem Tod, dortbleiben.

☆

Aber er sehnte sich nach Italien. Heimlich besorgte er sich eine Flugkarte. Aber dann benützte er sie doch nicht. Tränen rollten über seine Wangen, wenn er von seinem Leben spricht: „Wundervoll war es, jeder einzelne Augenblick — aber nun finde ich keinen Schlaf mehr und mein Körper versagt den Dienst. Ich fürchte nicht den Tod, aber das Sterben — Sterben muß eine schlimme Sache sein!"

Aber der Tod kam als Freund. Er schlief ruhig ein am Freitag, dem 11. Februar 1949. Seine Züge trugen den Ausdruck tiefen Friedens.

Curt Riess

Auszugsweise entnommen dem Band „Bestseller" von C. Riess, erschienen im Christian Wegner Verlag, Hamburg

Im nächsten Heft:

Edgar Wallace

Was ist Lakonisch?

von Heinz Steguweit

Die Sage erzählt, ein wandernder Fremdling habe einen Lakonier (Spartaner), der einen Brunnen bewachte, gefragt: „Ich bitte herzlich, kann ich wohl einen Becher voll Wasser haben? Ich leide nämlich unter Durst!“ Und der Lakonier soll geantwortet haben: „Freund, warum so viele unnütze Worte? Daß du herzlich bittest, das höre ich sowieso. Daß du großen Durst leidest, das bemerke ich ebenfalls. Und daß ich dir einen Becher voll Wasser reichen soll, das ist insofern selbstverständlich, als du mir ja den Becher vor die Nase hältst. Es genügt also vollauf, wenn du sagst: „Wasser!“ — Diese Anekdote soll schon in ältester Zeit die schulpflichtigen Griechen über die Eigenart der Lakonier, sprich Spartaner, unterrichtet haben, die nicht nur sparsam im Geldausgeben waren, sondern auch mit dem Gebrauch ihrer Worte. Und wenn ein Mensch wortkarg im weisen Sinne ist, nennt man ihn einen Lakonier und weiß seine Schlagfertigkeit zu schätzen.

Ein geschwätziger Zeitgenosse war bei Aristoteles zu Gast und sagte nach drei Stunden redseliger Plauderei: „Nicht wahr, ich habe dich gelangweilt?“ Und Aristoteles lächelte: „Keineswegs. Ich habe dir ja gar nicht zugehört!“ Es gibt von den alten Geschichtsschreibern belegte Lakonismen, deren Pointe man später anderen zeitgenössischen Gestalten anhängte. So etwa die Geschichte von dem griechischen Naturphilosophen Archelaus, den ein schwatzender Barbier fragte: „Wie befehlen Euer Gnaden nun rasiert und balbiert zu werden?“ Archelaus sagte: „Schweigend!“ Haben wir Gegenwärtigen dieses Histörchen nicht schon als Anekdote moderner Politiker, Dichter und Schauspieler gelesen? Als man Pierre Corneille, den Begründer der klassischen französischen Tragödie fragte, welches Werk er für sein bestes und dauerhaftestes halte, zeigte er lächelnd auf seinen Sohn, sagte aber kein Wort. Man sieht, echter Lakonismus kann sogar stumm geschehen und dennoch geistreich sein.

Mirabeau, der große Schuldenmacher war beim Angeln in die Seine gefallen und von einem armen Franzosen gerettet worden, dem er genau zehn Sous schenkte, keinen Deut darüber: „Ist das genug?“ Der arme Lebensretter verneigte sich höflich und sagte: „Der Herr Graf muß selber wissen, was er wert ist!“ Lakonischer ging's nicht!

Der Unvergleichliche

Ein unerreicht guter Koch ist er gewesen, dieser Antonin Carême, ein großartiger Saucier und ein meisterhafter Pastetenbäcker obendrein. Seine Fähigkeiten und sein Ehrgeiz waren sprichwörtlich. So studierte er eigens die Regeln der Baukunst, um aus viel Nougat und Zuckerwerk die herrlichsten Schlösser und Triumphbogen zu formen.

Nacheinander diente er dem Bourbonenkönig Ludwig XVIII., King George IV., dem Zaren Alexander und dem guten Kaiser Franz I. von Oesterreich, und für jeden ersann er die feinsten und delikatesten Gerichte. Alle Kunst mag Carême aber beim Wiener Kongreß aufgeboten haben. Die vierhundert Diplomaten überraschte er eines Tages mit „Turbot à la Carême“: gekochten Steinbuttschnitten auf Törtchen von Fischfarce, die mit einem Ragout aus Champignons, Trüffeln und Austern gefüllt, mit kräftiger Hummersauce übergossen und mit einigen Trüffelscheiben garniert werden. Ein excellenter und auch sehr kostbarer Leckerbissen, fürwahr!

Wie damals, so wird man auch heute solch ein Essen mit einem Wein bereichern, mit dem besten, den der Keller hergibt - und der Kundige wird es zuguterletzt mit einem Asbach Uralt aus Rüdesheim vollenden. Das sanfte Feuer und die schöne Blume des Asbach Uralt beschließen alle Tafelgenüsse auf's Würdigste - ja, für manch einen bedeuten sie sogar den eigentlichen Höhepunkt!

Asbach Uralt

Im Asbach Uralt ist der Geist des Weines!

FILME von denen man sprechen wird

Aus der Enge des Elternhauses wird der kleine Foster Kane von dem Bankier Thatcher herausgeführt, den die kluge, reich gewordene Mutter mit seiner Erziehung beauftragte. Der erste Schritt zum Erfolg hat damit schon begonnen

CITIZEN KANE

Diesem vor zwanzig Jahren in Amerika gedrehten Film vom „Citizen Kane"(„BürgerKane"),der nun endlich auch zu uns kommt, geht nach dem Urteil der Filmkritik der Ruf voraus, der „beste Film der Welt" zu sein. Mag man solche Plakatierungen für überspannt halten — denn die Leistungen in der Kunst sind nicht wie die des Sportes nach Rekordwerten zu messen — zweifellos aber hat der damals 25jährige Orson Welles, Hauptdarsteller, Regisseur und Mitverfasser des Drehbuches, seinen Stoff mit der Kühnheit des Genies gestaltet. In einer fesselnden Bildsprache von visionärer Dichte erzählt er die Geschichte eines von der Hybris der Macht gepackten Menschen. Er möchte alles besitzen, was diese Welt zu geben hat, jener aus kleinsten Verhältnissen stammende Foster Kane, dessen Mutter unerwartet zu Geld kam, und der nun zu den Reichsten seines Landes gehört. Seine Liebe gilt der Presse, sein Wahlspruch lautet „Wahrheit". Aber im Laufe der Jahre verändert sich sein Charakter, Kane wird hart, korrupt, unaufrichtig. Seine Freunde verlassen ihn, zwei Ehen scheitern. Einsam stirbt er — ein Großer seiner Zeit mit einem ungewöhnlichen Schicksal. Ein ungewöhnlicher Film! (Constantin)

Macbeth, eines der grandiosesten Dramen Shakespeares, wurde jetzt nach „Wie es euch gefällt", „Hamlet", „Richard III." gleichfalls für die Leinwand arrangiert. George Schaefer hat das düstereStück vonMachtgier,Mord Verrat und bitterer Sühne mit Maurice Evans in der Titelrolle und Judith Anderson als Lady Macbeth (Bild) inszeniert (Bavaria)

Voller Idealismus erklärt Kane seinem Freund Leeland – Joseph Cotten – welche Aufgabe er mit der Übernahme seiner ersten Zeitung verbindet: Er möchte der Wahrheit dienen und die Bevölkerung vorurteilsfrei informieren

Für alles, was Sie waschen

Für Ihre große Wäsche (die nächste Woche fällig ist), für Ihre kleine Wäsche (wollten Sie nicht heute . . .?), für die weiße, die bunte, die feine – nur Persil 59. Ist es nicht angenehm zu wissen: Sie müssen nicht besonders einweichen . . . nicht heiß spülen! Und sehen Sie Ihre Wäsche: blendend weiß (Ihr Mann wird sich auf die Hemden freuen), fühlen Sie: Alles ist weich und echt gepflegt (das verlangt die Haut des Babys!) – Ihre Nylon-, PERLON-Sachen, so frisch, wie neu! Wenn Sie heute einkaufen . . . greifen Sie nach der rasengrünen Packung, nach der Packung, die so frisch aussieht, so frisch duftet . . . nach Persil 59!

— Oft wurde diese Frage gestellt: —

Warum ist Persil 59 das beste Persil, das es je gab?

Wußten Sie, daß bei Henkel Hunderte von Wissenschaftlern arbeiten? . . . daß bei Henkel viele Zentner Wäsche in Laborversuchen gewaschen werden, in weichem und hartem Wasser, bei 30°, 60°, 95° . . . daß die Versuchswäsche bei Henkel laufend untersucht wird auf Weiße, auf Sauberkeit, auf Haltbarkeit, Saugfähigkeit? . . . daß Henkel in jahrzehntelanger Arbeit tausendfach Wissen und Erfahrung gesammelt hat? Das alles trug dazu bei, daß Sie heute Persil 59 haben, daß Sie so leicht, so einfach, so bequem waschen, daß Ihre Wäsche so wunderbar weiß, so echt gepflegt wird. Das alles trug dazu bei, daß Persil 59 das beste Persil ist, daß es je für Sie gab!

das beste Persil, das es je gab! Henkel

P 13/62

DREI TAGE NACH DEM HURRIKAN

Erzählung von Adriaana Paatjens

ILLUSTRATION: H. G. HOFER

Evy Renker beugte sich über ihren Tisch und zog die letzten Striche der groben Skizze für das Erdgeschoß des Einfamilienhauses nach. —

„Es bleibt dabei", sagte sie laut. Sie steckte sich eine Zigarette an und lehnte sich zurück. Vor den Fenstern stand heller Sommer mit hohen Wolken und weichem Südwestwind.

Man sollte hinausfahren, dachte sie und war schon halb entschlossen. Für die Skizze des ersten Stocks war abends noch Zeit genug. Es handelte sich schließlich um den Rohentwurf. Evelyne Renker würde ihn am Wochenende mit Dr. Helson und seiner Frau besprechen, Änderungen vornehmen ... „Zeit genug also", sagte sie laut.

Sie überlegte, ob sie nach Rockport oder Hamsted fahren sollte. In Rockport gab es gewöhnlich besseren Hummer, doch Hamsted war schöner in seiner geschützten Lage an der Steilküste von Massachusetts.

„Hamsted also", sagte sie. Als sie die Fenster schloß und dabei den Südwestwind spürte, klingelte das Telefon.

„Evy Renker", meldete sie sich.

„Ruhig, Hagal", knurrte eine Stimme im Hörer, ein Hund bellte auf, und dann sprach jemand. „Sie sind Architektin, nicht wahr?" Evy Renker bejahte.

„Hier ist Detlev Schroeter. Kommen Sie doch bitte mal 'raus und sehen Sie sich an, ob Sie aus meinem Haus was machen können. Ich möchte es umbauen."

„Wo wohnen Sie, Mr. Schroeter?"

„Die Fünfundsechzigste 'runter, dann kurz vor Hamsted links ab, und dann auf die Küste zu, bis der Weg endet. Ich warte am Gatter."

„Doch nicht heute noch?"

„Doch, bitte", sagte die Stimme.

„Ist gut", sagte sie, „ich wollte sowieso nach Hamsted. Ich bin in einer halben Stunde dort."

Sie sah ihn schon von weitem. Er saß auf dem Gatter und paffte dicke Wolken aus seiner Pfeife. Er trug ein weißes Hemd lose über einer Segeltuchhose, seine bloßen Füße steckten in Indianermokassins, in die der große Schäferhund, der im Grase lag, manchmal beißen wollte. Als der Wagen hielt, sprang der Mann vom Zaun und kam auf sie zu.

Der Hund knurrte.

„Ich bin Detlev Schroeter. Kommen Sie bitte mit, ja?"

Das Ja am Ende seiner Antwort klang zögernd, aber er wartete ihre Antwort nicht ab, rief dem Hund etwas zu, das Evy nicht verstand, und deutete auf die Baumgruppe, die vor ihnen lag.

„Da hinten liegt das Haus!"

Er ging mit großen Schritten neben ihr her, die Hände in den Taschen, und musterte sie ganz offen. Schließlich sagte er: „Sie sind sehr hübsch!"

„Bitte!" sagte sie unwirsch und wurde doch rot dabei.

Das Haus stand groß und wuchtig zwischen den Bäumen. Über dem Portal stand in großen Buchstaben ein ihr unverständliches Wort.

„Was heißt das?" fragte sie und deutete nach oben.

„Kurpfalz", sagte Schroeter, „das ist Deutsch."

Jetzt erst fiel ihr ein fremder Akzent in seiner Sprache auf.

„Bitte, treten Sie ein!" Sie ging voraus durch die große Halle. „Links, bitte", sagte er. Der riesige Schäferhund folgte ihm auf dem Fuß. Evy trat durch eine offene Tür in ein Wohnzimmer, das schon fast ein Saal war. In einer Ecke stand ein breiter Schreibtisch, auf dem unordentlich Bücher und große Bögen lagen. Die Wände des dunkel getäfelten Zimmers hingen voll großer moderner Bilder, in der anderen Ecke stand ein riesiger Kachelofen, der fast bis an die Decke reichte. Jeder Teil des dunklen Raums war, für sich genommen, recht kostbar und charaktervoll. Als Ganzes schien es Evy jedoch wenig harmonisch und daher kalt.

Ihr Gastgeber ließ ihr Zeit, sich umzusehen. Er stellte ein hohes Glas vor sie hin, in das er einen Fingerbreit Whisky goß und dann aus einer Karaffe Wasser aufschüttete. Er selber nahm den Whisky pur.

„Gefällt's Ihnen?" fragte er.

„Ja ..." sagte sie zögernd.

„Also nicht", sagte er. „Ist aber auch gleichgültig!"

„Was soll ich machen?" fragte sie. „Wie ist Ihr Auftrag?"

Sie lehnte sich in den Sessel, spielte mit dem hohen Glas und ärgerte sich ein bißchen, daß der Rock ihres neuen Sommerkleides so kurz war.

Den Ofen 'raus", sagte Schroeter, stopfte seine Pfeife, entzündete ein Hölzchen, paffte bedächtig und fuhr fort: „Dafür einen Kamin!"
„Hm", sagte sie. Warum hatte er sie gerufen, wo doch jeder Maurer genauso gut Rat gewußt hätte?
„Man müßte zunächst . . ."
Er stand auf, ging zum Schreibtisch, griff nach einem der großen Bögen und brachte ihn ihr. Einen Bleistiftstummel zog er aus der Tasche. „Zeichnen Sie mal auf, wie Sie sich das vorstellen!"
Sie verschob den Sessel und beäugte das Ungetüm von Kachelofen. Mit geschickten Strichen zog sie die Umrisse eines Kamins, der sich harmonisch in den Raum fügte. Ein dunkler Holzabsatz, etwa mannshoch, eine Feuerstelle, die geschmiedet sein müßte, Fliesen davor, gegen das Zimmer eine flache Holzumrahmung.
Sie reichte ihm den Bogen.
„Sehr gut!" sagte er. Aber er griff nach dem Bleistiftstummel und zeichnete, mit der linken Hand, wie sie bemerkte, ein paar Linien hinein und gab ihr den Bogen zurück. „So machen wir's, einverstanden?" Wieder war dieser fragende Ton in seiner Anordnung. Evelyne nickte. „Gut, dann rufe ich den Maurer an. Sie fahren vorbei und besprechen alles mit ihm. Ich bin morgen nicht hier, da können Sie gleich anfangen. Drei Tage rechne ich — und dann nochmal zehn Tage für die Heizungsanlage. Danke." Damit war die Unterhaltung beendet. Er brachte sie zum Wagen, beschrieb ihr den Weg zum Maurer, wartete, bis sie gewendet hatte, und schlenderte, den Hund hinter sich, wie sie im Rückspiegel sah, über die Wiese zu der Baumgruppe zurück.
Am anderen Tag war sie wieder im Haus, verfolgte die Anfänge der Arbeit, fuhr nach drei Tagen wieder hin und fand alles ausgeführt. Der Maurer war so einsilbig wie ihr Auftraggeber. Detlev Schroeter war verreist. — Evy fuhr zu ihrem Zeichenbrett zurück.
Als sie dabei war, die endgültigen Pläne für Dr. Helsons Haus zu zeichnen, vergaß sie Detlev Schroeter. Sie vergaß ihn so vollständig, daß er sie vier Wochen später daran erinnern mußte — per Telefon —, ihm endlich die Rechnung zu schikken. „Kommen Sie zu mir", sagte er. „Ich muß Ihnen etwas sagen."

Sie fuhr hinaus. Unterwegs zankte sie sich selbst aus. Umkehren sollte ich, so etwas Törichtes, ihm aufs Wort zu gehorchen! Sie hatte ihn doch nicht vergessen. Plötzlich erinnerte sie sich an seine Hände und seine seltsamen Augen. Komischer Kauz, dachte sie. Er konnte höchstens acht Jahre älter sein als sie.

Er wartete am Gatter. Wieder war der Hund bei ihm.

„Sie sehen sehr gut aus", sagte er. „Sie haben sehr gut gearbeitet. Der Kamin ist in Ordnung."

„Das freut mich."

Sie waren vor dem Haus angekommen. „Ein schöner Besitz", sagte sie. Sie betrachtete das Portal, und unwillkürlich sagte sie: „‚Kurpfalz' fehlt ja da oben! Warum denn das?"

„Werden Sie noch mal erfahren."

„Schön", sagte sie.

„Haben Sie die Rechnung?"

„Nein", sagte sie. Es überkam sie plötzlich. Es müßte ihr doch gelingen, diesen kühlen Mann, der augenscheinlich als einziges Wesen seinen Hund um sich hatte, aus dem Gleichgewicht zu bringen. „Ich habe keine Forderungen an Sie!"

„Sie sind doch kein karitativer Verein!" Damit schien für ihn alles erledigt. Als sie die Halle betraten, fragte er: „Hätten Sie Lust, mit mir zu segeln, gleich jetzt?"

Schroeter verstand es, sie zu verwirren. Ihr verblüfftes Schweigen nahm er als Zustimmung. „Prima", sagte er. „Ich hab' oben ein paar Sachen, die Ihnen passen könnten."

— „Aber ich will gar nicht!" sagte sie. „Doch", sagte er. Und leise fügte er ein „Bitte" hinzu, beugte sich aber sofort zu seinem Hund. „Wo sind die Sachen?" fragte sie beinahe gegen ihren Willen.

„Gehen Sie die Treppe hinauf, erste Tür rechts. Liegt alles auf dem Tisch!"

Sie ging hinauf, und als sie sich umgezogen hatte, stellte sie verwundert fest, daß ihr die Sachen paßten.

Sie fragte sich, was eigentlich mit ihr los sei. Da hatte sie einen Auftrag übernommen, einen seltsamen Mann getroffen, vergessen, ihm die Rechnung zu schicken, und jetzt war sie dabei, mit ihm segeln zu gehen. Sie kannte nur seinen Namen. „Völlig irrsinnig", sagte sie laut.

Sie band ein Kopftuch um, das auf dem Tisch gelegen hatte, schlug die Hosen unten um, band die Bootsschuhe zu, die offensichtlich schon viel getragen waren.

Schroeter erwartete sie unten an der Treppe. „Gut", sagte er. „Gehen wir!" Der Hund folgte ihnen. Das Boot, eine kleine Jolle mit Fock und Großbaum, lag vertäut unten in einer Art winzigem Hafen zwischen den Klippen.

Sie stiegen einen ausgetretenen Pfad hinunter. Er half ihr dabei, indem er vorging und ihre Hand sehr festhielt. Als der Abstieg leichter wurde, ließ er die Hand los. Der Hund wartete auf dem kleinen Steg und jaulte laut.

„Kommt der mit?"

„Ja", sagte er, sah sie mit verkniffenen Augen an und schwieg eine Weile. „Haben Sie schon mal gesegelt?" fragte er.

„Ja, natürlich!"

„Gut. Übernehmen Sie zunächst die Fock. Draußen weht es wohl scharf, wir wechseln nachher. Die Dünung ist heute hoch."

Das Segel stieg, füllte sich leicht mit Wind. Evy hockte im Bug und ließ die Fock einspielen. Schroeter hielt die Großschot und die Ruderpinne. Langsam nahm das Boot Fahrt, glitt an ein paar Klippen vorbei und schob sich langsam aus dem kleinen Hafen, der im übrigen leer war, auf das offene Wasser.

Die Brandung dröhnte, die See lief hoch. „Vor drei Tagen war hier ein Hurrikan", rief Schroeter.

„Weiter südlich, in Rhode Island und New York", kam es von vorn zurück. „Wir kriegen hier nur steten Wind und das hohe Wasser!"

„Sie verstehen ja was davon!" rief er laut. Er achtete auf den Hund. Das große Tier hatte plötzlich bösartige Augen, es lag unbewegt da, knurrte aber ständig und zog die Lefzen hoch. Sein Schwanz schlug auf die Bodenbretter.

Sie liefen mit dem Wind weit hinaus aufs Meer. Sie mußte alle Aufmerksamkeit auf das Boot verwenden. Erst weit draußen, als sie die Plätze wechselte, merkte sie, wie schmutzig das Uferwasser war und wieviel Strandgut gegen die Felsen klatschte.

Evy spürte, wie das Boot ihren Händen gehorchte. „Ein gutes Boot!" rief sie nach vorn. Schroeter antwortete nicht.

Sie wendete und kreuzte gegen den Wind auf die Küste zu.

Dann geschah alles so schnell, daß sie sich später an Einzelheiten nicht erinnern konnte. Sie versuchte, ohne Schroeter zu fragen, die Einfahrt in den Hafen zu finden. Plötzlich bockte das Boot am Bug auf, es krachte, und die ersten Wellen stürzten hinein. Dann gab es einen berstenden Laut. Ein Balken, von Wasser schwer, schlug auf das Heck. Im Nu lief das Boot voll.

Der Hund war über Bord gespült worden.

Schroeter hatte Evy gegriffen, hatte sie ins Wasser gestoßen und war sogleich hinterhergeglitten. Sie schwammen in dem schmutzigen Küstenwasserstreifen. Hinter ihnen knirschten die Reste des Bootes gegen den Felsen, das Segel hatte sich weiß darübergeworfen.

„Schaffst du's?!" brüllte Schroeter neben ihr.

„Ja!" schrie sie zurück. Die Einfahrt zu dem kleinen Hafen lag hundert Meter weit weg.

„Da ist es", brüllte er, „Vorsicht nachher!"

Sie schluckte Wasser und spuckte es aus. Schroeter schwamm nur mit einer Hand. In der anderen hielt er ein Stück der zerbrochenen Ruderpinne. Plötzlich war der Hund neben ihnen. Er schwamm mit teuflischen Augen auf Evy zu.

„Weg, Delphine!" schrie Schroeter neben ihr. Der Hund schwamm auf sie zu. Als er ganz dicht vor Schroeter war, richtete der Mann sich weit im Wasser auf und hob den Knüppel. Doch in diesem Augenblick war das Tier wie ein Stein versunken. Mit einem Aufschrei warf Schroeter den Knüppel weg.

Vor Evys Augen tanzten bunte Bilder. Immer wieder schluckte sie Wasser. Dann hörte sie das Rauschen der Brandung gegen den Felsen. „Jetzt aufpassen!" schrie Schroeter. Das war das letzte, an das sie sich erinnerte.

Als sie aufwachte, lag sie in Decken gewickelt auf einem Sofa vor dem Kamin, in dem ein Feuer brannte. Schroeter saß in seiner nassen Kleidung neben ihr und flößte ihr Whisky mit heißer Milch ein.

„Delphine . . .", sagte er nur.

Irgend etwas in ihr jagte ihr Tränen in die Augen. Sie konnte sich nicht bewegen. Benommen fühlte sie, wie Schroeter ihr die Tränen wegwischte. Dann hob er ihren Kopf und küßte sie.

Sehr viel später wachte sie wieder auf. Er lag in einem Sessel und war eingeschlafen. Sein Gesicht war merkwürdig verzerrt, es tropfte immer noch aus seinen Kleidern. Sie stand leise auf und ging mit unsicheren Schritten nach oben. Sie durchstöberte das Zimmer, in dem sie ihre Kleidung abgelegt hatte, und fand Wäsche, die ihr paßte. Sie zog sich um.

Und ein bestürzender Gedanke überkam sie.

Sie öffnete die gegenüberliegende Tür und knipste dort Licht an. Es war ein großes Atelier. Auf der Staffelei stand ein Bild, das ihren Kopf zeigte. Überall im Zimmer standen Zeichnungen und Gemälde, auf allen glaubte sie ihr Gesicht, ihre Augen, ihr Lächeln zu sehen. Benommen fuhr sie sich mit der Hand durch ihr strähniges Haar. Detlev Schroeter war also Maler! Sie suchte nach dem Bad, erkannte sich im Spiegel kaum, kämmte sich und stolperte wieder nach unten. Als sie die Tür öffnete, schlief Detlev Schroeter immer noch. Die Decken, die sie ihm übergeworfen hatte, waren heruntergerutscht. Sie hob sie hoch und warf dann Holz auf das Feuer. Davon wachte er auf.

„Delphine", murmelte er mit geschlossenen Augen, „es ist so gut, daß du da bist!"

Er richtete sich auf, seine Augen öffneten sich. Sein Blick war seltsam. Es war, als sähe er durch sie hindurch. Gleich darauf schlossen sich seine Augen wieder. „Delphine . . .", hörte sie ihn wieder. Dann wurde sein Gesicht sehr blaß und seine Arme sanken neben seinen Körper.

Evy Renker riß sich zusammen. Sie lief zum Telefon in der Halle. „Doktor Helson, bitte kommen Sie sofort! Ich bin hier bei Detlev Schroeter, Hamsted."

„Gut, gut", erklang Dr. Helsons ruhige Stimme, „was ist los?"

„Wir sind mit dem Boot verunglückt, und mit Detlev Schroeter stimmt etwas nicht. Er . . ."

„Na, Gott sei Dank, Evy", hörte sie Dr. Helson sagen, „Gott sei Dank, daß es passiert ist. Ich komme sofort!"

Außer sich über Dr. Helsons letzte Worte wollte Evy den Arzt anfahren, aber Dr. Helson hatte schon aufgelegt.

Detlev war noch immer bewußtlos, als Dr. Helson ankam.

„Gehen Sie bitte, Evy, und machen Sie Wasser heiß!"

Als in der Küche das Wasser kochte, kam Dr. Helson. „Gedulden Sie sich noch etwas!"

Als er wiederkam, hatte sie Kaffee aufgegossen. Er setzte sich hin und bot ihr eine Zigarette an. „Jetzt schläft er erst einmal ruhig", sagte Dr. Helson. „Wie fühlen Sie sich?"

„Erschöpft, aber sonst gut."

„Schön — und nun sagen Sie mal, was genau passiert ist."

Sie berichtete, soweit sie sich erinnern konnte.

„Genau wie damals . . ." Der Arzt stand auf. „Kommen Sie mal mit!"

Er ging vor ihr die Treppe hinauf und in das Atelier, das sie bereits entdeckt hatte.

„Sehen Sie", sagte er und bezeichnete mit einer Handbewegung alle Bilder im Raum, „das sind Porträts seiner Frau. Sie sehen ihr sehr ähnlich."

„Ich dachte . . .", begann Evy, aber er unterbrach sie: „Sie hieß Delphine. Detlev hatte sie nach dem Kriege in Deutschland kennengelernt, irgendwo in der Pfalz. Da-

Als ich jung war, machte ich von zehn Dingen neun Dinge falsch. Ich wollte keinen Mißerfolg, und so arbeitete ich zehnmal soviel. George Bernard Shaw

her der Name des Hauses. Sie sind wohl sehr glücklich gewesen. Nach Amerika kamen sie, als Delphines Vater gestorben war und ihr ein Vermögen hinterlassen hatte. — Und dann ist es vor genau drei Jahren passiert. Beim Segeln warf eine Bö das Boot um, und der Hund, den sie mitgenommen hatten, biß sich im Wasser an ihr fest, so daß sie ertrank. Detlev konnte nichts tun — er war zu weit entfernt. Er und der Hund sind heil an Land gekommen . . ."

„Um Gottes willen", sagte Evy leise.

Dr. Helson trat dicht an das Bild auf der Staffelei und betrachtete es aufmerksam.

„Kommen Sie hinunter in die Küche", flüsterte Evy. „Ich habe das Gefühl, wir sollten nicht hier oben bei den Bildern sein, wenn Detlev nicht dabei ist."

Sie gingen in die Küche zurück. Der Kaffee war längst kalt geworden.

„Begreifen Sie, daß er nie darüber hinweggekommen ist? Nicht einmal von dem Hund konnte er sich trennen, obwohl ich es ihm oft geraten habe. Niemand konnte ihm raten und helfen."

„Aber wollte er denn alles noch einmal erleben?"

Er wollte es überwinden. Er behielt ein Stück der Ruderpinne in der Hand, als er über Bord ging, um den Hund zu töten!"

„Jetzt verstehe ich endlich", flüsterte Evy.

Dr. Helson stand auf. „Es wäre schön, wenn Sie sich um ihn kümmern könnten."

Als sie Dr. Helson zum Wagen brachte, sagte er mit einem Lächeln: „Übrigens ist das Bild auf der Staffelei ganz neu. Er hat Sie gemalt, Evy! Vielleicht sehen Sie sich's mal genauer an!" Dann fuhr er ab.

Evy Renker ging nach oben. Dr. Helson hatte sich nicht getäuscht. Es war kein Porträt von Delphine, es war ein Bild von ihr, von Evy. Sie mußte sich plötzlich an der Staffelei festhalten, und die Spannung der letzten Stunden löste sich in einem Weinkrampf.

Viele, viele Stunden später, als Detlev aufwachte, saß sie neben ihm. Seine Augen blickten sie voll und warm an.

„Nicht sprechen", sagte sie, „es ist bald alles wieder gut!"

Er richtete sich auf. „Nein", sagte er, „es ist jetzt alles gut. Jetzt! Bleibst du?"

Sie nickte. Etwas saß in ihrer Kehle.

„Bitte", sagte er, „sieh dir alles an. Wir sollten vielleicht unser Haus etwas umbauen."

Sie lächelte plötzlich sehr glücklich und beugte sich zu ihm. „Nein", sagte sie, „ich glaube, wir lassen unser Haus so, wie es ist."

Den Tag beschließen

Den Abend gewinnen

Zur Erfrischung
mit Eis, Soda oder trockenem Sekt

Zur Aufmunterung
pur mit Eiswürfeln und Zitronenschale

Am Abend nach Belieben
z.B. mit Gin oder Wodka gemixt

DUBONNET immer kühl,
aber nicht eiskalt servieren!

DUBO... DUBON...

Lernen Sie wieder das Leben genießen – aber auf eine vernünftige Art. Gönnen Sie sich zum Feierabend etwas Gutes – etwas, das Ihnen bekommt. Ein Glas DUBONNET ist so ein Wunderelixier! Jeder Schluck ist Beruhigung und Genuß . . .

DUBONNET

jeder Schluck erfrischt Sie und tut Ihren angespannten Nerven gut. Das bewirken die lebendigen Kräfte südlicher Sonne und der Extrakt der natürlichen Bitterstoffe, den DUBONNET enthält. Darum trinken diesen Aperitif Millionen in aller Welt.

Bert Reisfeld berichtet aus:

Hollywood

Nicht nur der Film selbst hat sich in Hollywood gewandelt, auch das äußere Bild der Stadt. Wolkenkratzer, deren Bau wegen Erdbebengefahr bis vor zwei Jahren noch verboten war, schießen überall aus dem Boden, und Wohnhochhäuser mit 24 Stockwerken sind keine Seltenheit mehr. Aus dem berühmten „Outdoor Living" Kaliforniens, dem Leben in der freien Natur, ist ein eingekapseltes Appartement-Wohnen geworden, weil die 120 Kilometer breite Stadt Los Angeles, auf der einen Seite vom Stillen Ozean und den anderen von den Ausläufern der Wüste begrenzt, sich nicht weiter in die Breite, sondern nur noch in die Höhe entfalten kann. Die Mieten in diesen Häusern sind gigantisch: 300 bis 500 Dollar, also 1200 bis 2000 DM im Monat — Beträge, die sich der Normalmensch mit seinem Einkommen kaum leisten kann. Erschwingliche Häuser und Wohnungen sind nur noch an der Peripherie der Stadt zu bekommen, wodurch das gesellige Leben leidet, da man weder am Ende eines Arbeitstages noch am Wochenende geneigt ist, zwei Stunden Verkehr auf der Autobahn zu bekämpfen, um Freunde zu besuchen oder ins Theater, Konzert oder Kino zu gehen.

Nachdenkliche Bilanz

Diese als „Fortschritt" geltenden Veränderungen haben erheblich dazu beigetragen, daß die Filmindustrie ihre Tätigkeit immer häufiger ins Ausland verlegt, wo sie obendrein neben der geruhsameren und kulturelleren Lebensweise wirtschaftliche Vorteile einer verbilligten Produktion vorfindet. Ich mußte an die Vergangenheit Hollywoods denken, als die Universal Studios kürzlich ihren 50. Geburtstag feierten. Der deutsche Einwanderer Carl Laemmle gründete sie im Jahre 1912, als Hollywood eine verschlafene Vorstadt von Los Angeles war, wo heute ausgebreitet liegt — der Bau begann drei Jahre nach der Gründung der Gesellschaft, im Jahre 1915 — leben etwa 800 000 Menschen, und an Stelle der Orangenhaine ist eine 12spurige Autobahn getreten. Bestimmt ist das ein Fortschritt, aber ebenso bestimmt blickte man in Hollywood ruhiger, menschlicher und freudiger in die Zukunft, als der Schwabe Laemmle damit begann, seine Träume zu verwirklichen.

Lucille Ball, die sich nicht nur als Film-, sondern auch als Fernsehstar durch ihre bekannte Serie „I love Lucy" einen Namen gemacht hat, gab mir das originellste

Ein Kobold ist Lucille Ball, die hier ihr Können und ihre Schlagfertigkeit zusammen mit Bob Hope in dem Film „Kritiker-Auswahl" beweist

5000 Einwohner in Orangenhainen hausten. Von Rudolf Valentino bis Marlon Brando, von Mae Murray bis Doris Day, von Lon Chaneys „Phantom der Oper" bis Rock Hudsons „Pyjama für zwei" und von „Im Westen nichts Neues" bis „Spartacus" ist ein weiter Weg mit Erfolg zurückgelegt worden. Im San Fernando Tal, wo das Studio

Interview in Hollywood. Es war viel eher eine Show als das gewohnte Frage- und Antwortspiel, denn an dieser temperamentvollen Frau ohne jegliche Starallüren lebt und sprüht alles. Es macht ihr nichts aus, wenn man sie einen Clown nennt. „Das ist das größte Kompliment, das man einem Künstler machen kann", sagt sie. Wenn sie dreht — und das ist fast immer der Fall — steht sie jeden Morgen um fünf Uhr auf. Ich bewundere während unseres gemeinsamen Mittagessens ihr blendendes Aussehen.

„Das habe ich meiner Perrücke zu verdanken!" lacht sie. Ich halte das für einen Scherz. „Nein", ruft Lucille, „heutzutage tragen alle Frauen in Hollywood Perrücken. Wir haben gar keine Zeit mehr, zum Friseur zu gehen. Ist es da nicht praktischer, zwei bis drei Perrücken zu haben und die Haare zum Friseur zu schicken?" Teurer Spaß, denke ich.

Bekenntnis zur Freude

Ein solcher Haarersatz kostet zwischen 200 und 300 Dollar, sieht aber so phantastisch aus, daß ich es immer noch nicht glauben kann. „Hier, ziehen Sie mal dran", sagt Lucille in ihrer burschikosen Art — und siehe da, es stimmt!

Es paßt zu Lucilles Temperament, daß sie Düsenmaschinen liebt. „Es ist ein herrliches Gefühl, in ein paar Stunden nach Rom und wieder zurück zu fliegen!" Dagegen macht sie sich gar nichts aus Essen. Als sie ihr Steak zerschneidet und es fast roh findet, ruft sie aus: „Das lebt ja noch!" Im Juli beginnt sie mit der Dreharbeit zu ihrer neuen Fernsehserie für den Winter, aber sie schweigt sich darüber aus: „Sonst schnappt mir einer die Idee weg!" Es ist eine helle Freude, mit einem Menschen zu reden, der so spricht, wie ihm der Schnabel gewachsen ist „Wir denken alle zu viel, wir überlegen zu lange, wir treiben uns selber an und vergessen dabei die Lebensfreude", sagt sie. Aber das trifft auf sie selbst nicht zu. Diese Frau hat eine überschäumende Freude am Leben und — was das Wichtigste ist — sie versteht es, diese auf andere zu übertragen. Ob es daran liegt, daß sie sich selbst nicht so schrecklich wichtig nimmt?

STILBLÜTEN

Wir bitten um Verständnis, daß wir wegen der Fülle von Einsendungen für unsere Rubrik „Stilblüten und Druckfehler" leider weder Rückfragen beantworten noch irgendwelche Unterlagen zurücksenden können. Das Honorar von 5,– DM kann auch nur für solche originellen Druckfehler und Stilblüten gezahlt werden, die an dieser Stelle veröffentlicht sind.

Die Einsender waren: Bernhard Kirschke, Glattbach üb. Aschaffenburg; Reinhard Alves, Welver üb. Hamm; Gerd Thede, Hamburg-Wandsbek; Helene Kukry, Bochum.

Diejenigen Züchter, welche in einer Brutmaschine brüten wollen, werden dringendst gebeten, zu erscheinen, zwecks Einteilung der Bruten.
„Amtsblatt der Gemeinde Glattbach"

Die Ermittlungen ergaben, daß acht Personen beim Verlassen des Lokals vier Bierflaschen mitgenommen hatten. In ihnen werden die Täter vermutet.
„Beobachter an der Haar"

Wenn die Dame im dunklen Pullover, die danach zu dritt im Alsterpavillon saß, sich meldete, würde sich der Herr gegenüber sehr freuen.
„Hamburger Abendblatt"

Dann fragte ich noch den Oberstaatsanwalt. Dieser Mann, dessen tägliches Brot Paragraphen sind, sagte: „Wir haben eine total neue Zeit!"
„Bild-Zeitung"

6261

Sommerliche Rheinfahrt

Ruhig gleitet das Schiff über den Strom, fröhliche Menschen an Bord. In den Gläsern funkelt der Wein, — Sonne liegt auf den Türmen der alten, ewig jungen Stadt Köln. — Dieses Bild, dessen heitere Schönheit seinesgleichen sucht, ist vieltausend Besuchern aus aller Welt ein unvergessliches Erlebnis.

Ein liebenswerter Zweiklang . . . die schöne Domstadt am Rhein und die belebende Frische von **4711 ECHT KÖLNISCH WASSER**

4711 immer dabei!

AUS KÖLN AM RHEIN GEHEN TÄGLICH DIE BLAUGOLDENEN 4711-ERZEUGNISSE IN ALLE LÄNDER DER ERDE – ALS QUALITÄTSERZEUGNISSE VON WELTRUF.

Erzählung
von Liam O'Flaherty

Silbervogel

Nach dem Abendbrot waren alle Deacys um den Eßtisch versammelt, um in tiefster Niedergeschlagenheit Familienrat abzuhalten. Bis zu den jährlichen Point-to-Point-Rennen waren es nur noch drei Tage. Doch sie hatten keinen Reiter für ihren Wallach Silbervogel, mit dem sie das Rennen gewinnen wollten. Der älteste Sohn, Roger, hätte den Wallach reiten sollen, doch er trug den rechten Arm geschient. Vor vierzehn Tagen hatte er ihn gebrochen, als er mit Silbervogel Hürdenspringen trainierte. Sie hatten überall versucht, einen Ersatzmann für Roger aufzutreiben, aber bis zum heutigen Tag ohne jeden Erfolg.

ILLUSTRATION: AUGUST EIGENER

Das Dumme war nämlich, daß Silbervogel keinen anderen Reiter länger als zwei oder drei Sekunden auf seinem Rücken duldete.
„Wir müssen es weiter versuchen", sagte Roger. „Ich versichere euch aber, Silbervogel ist nicht richtig wild, er ist bloß nervös, und er kann die meisten Leute nicht leiden. Wenn wir nur jemand finden könnten, von dem er sich gern reiten ließe . . ."
„Du brauchst dir nichts mehr vorzumachen, Roger", unterbrach ihn Mr. Deacy mit düsterer Stimme. „Wir haben eben Pech. Es ist das berühmte Deacy-Pech. Hat mich mein Leben lang verfolgt —"
„Das ist ja blühender Unsinn, John", sagte Mrs. Deacy. „Es gibt kein Deacy-Pech! Ich hab's gründlich satt, daß so etwas immer wieder als Entschuldigung für Unfähigkeit, Faulheit und offenkundige Verrücktheit herhalten soll!"
Mr. Deacy sah bestimmt ein bißchen verrückt aus, als er jetzt auf seine Frau blickte. Er war ein hochgewachsener, grobknochiger Mensch von einundsechzig Jahren, und in seinen dunklen Augen stand ein wilder Ausdruck.
„Na, da soll doch gleich . . .!" rief er. „Ist ja reizend, was du da vor meinen Kindern zu mir sagst, noch dazu, wenn ich tiefunglücklich bin und ein freundliches Wort mir helfen könnte!"
„Laß sie doch, Vater!" sagte Roger. „Du weißt ja, daß Mutter sich gern reden hört!"
„Ich will keine Frechheiten mehr von dir hören, Roger!" schalt Mrs. Deacy. „Seit du in deines Vaters Fußstapfen trittst und dich auf Pferderennen verlegt hast, ist es aus mit deinem Respekt vor älteren Leuten. Du bist ein echter Deacy geworden."
„Aber beruhigt euch doch", sagte Tante Penelope. „Benehmt euch, ja? Wenn man durch Schimpfreden reich werden könnte, wärt ihr die reichste Familie im ganzen Bezirk!"
Mr. Deacy schlug mit geballten Fäusten auf den Tisch und fluchte. „Mein Leben lang habe ich versucht, ein gutes Rennpferd fürs Hindernisrennen zu züchten. Schließlich, nachdem ich schon aus dem letzten Loch pfeife, glückt's mir mit Silbervogel. Wenn ich ihn nur richtig ansetzen könnte, würde er mir innerhalb eines Jahres zehntausend Pfund einbringen."
„Zehntausend Hirngespinste!" rief Mrs. Deacy verächtlich.
„Es ist wahr!" rief Mr. Deacy aufgeregt. „Scharen von hungrigen Engländern kommen jetzt nach Irland, um unser gutes irisches Fleisch zu essen. Wenn sie ein paar gute Staeks im Bauch haben, werden sie so guter Dinge, daß sie alle ein Rennpferd kaufen und das Grand National gewinnen wollen. Sie zahlen phantastische Preise für alte Klepper, die nichts wert sind."
„Zehntausend Hirngespinste!" wiederholte Mrs. Deacy. „Wenn du dein Land bestellen wolltest oder wenigstens Rindvieh züchten . . ."
„Er hat recht, Mutter", wurde sie von Roger unterbrochen. „Ich weiß, daß Lord Dilisk neulich viertausend Pfund für ein Pferd bekommen hat, und er hatte es keine zwei Monate vorher für dreihundertfünfzig gekauft."
„Das stimmt", sagte Mr. Deacy. „Gescheiter Kerl, der Dilisk. Oh, ich könnte ebenso gescheit dastehn, wenn ich bloß einen Reiter für Silbervogel hätte! Wenn ich —"
„Jeder Deacy kommt als Verrückter auf die Welt", sagte Mrs. Deacy, „und er stirbt auch als Verrückter, und in seinem ganzen Leben ist kein einziger Moment, wo er richtig klar im Kopf ist."
„Es ist viel Wahres an dem, was du da sagst, Dorothy", entgegnete Tante Penelope, „aber ich möchte doch erwähnen, daß deine eigene Familie, die Fitzmaurices, auch nicht gerade Muster an Fleiß und Sparsamkeit sind."
„Laß das, Penelope!" sagte Mr. Deacy. „Du brauchst nicht persönlich zu werden!"
„Um Gottes willen", sagte Brian, ein siebzehnjähriger Rotkopf, „könnt ihr denn nicht lieber über einen Reiter für Silbervogel nachdenken, anstatt euch wie die Kesselflicker zu streiten?"
„Ich bin der unglücklichste Mensch von der Welt", sagte Mr. Deacy. „Muß denn ausgerechnet mein Champion wild und widerspenstig und verrückt sein?!"
„Silbervogel ist bestimmt sehr sanft zu jedem, den er gut leiden kann", sagte Roger, „und er ist so weichmäulig wie ein Engel. Wie kann er wild sein, wenn er so schön weichmäulig ist?"
„Wenn das Vieh mich kommen sieht", erwiderte Mr. Deacy, „dann bleckt's seine Zähne und schnaubt so wüst, daß sogar einem Zulu-Krieger das Herz in die Hose rutschen würde."
„Das sind doch bloß seine Nerven!" rief Roger. „Er hat eben nur zu ein paar Menschen Vertrauen."
„Zu ein paar?" entgegnete Mr. Deacy. „Du bist der einzige, den er in seine Nähe läßt, und das beweist, daß er verrückt ist."
„Silbervogel läßt aber Tante Penelope in seine Nähe kommen", fuhr Roger fort, „und das beweist, daß er nicht verrückt ist. Er kann sie sogar noch besser leiden als mich. Stimmt das etwa nicht, Tante Penelope?"
Mrs. Deacy rief gehässig: „Das stimmt schon, aber es beweist ja erst recht, daß er wirklich völlig verrückt ist."
„Du nimmst jede Gelegenheit wahr, Dorothy", sagte Tante Penelope, „findest du nicht?"
Dann machte das jüngste Kind der Familie, ein sechzehnjähriges Mädchen namens Charlotte, einen tollen Vorschlag.
„Wenn er Tante Penelope so gut leiden kann", sagte sie mit dunkler Stimme, „warum reitet sie ihn dann nicht beim Rennen?"
Mr. Deacy und die drei Kinder blickten alle gespannt auf Tante Penelope. „So ist's recht", rief sie unwillig und schob ihren Stuhl zurück. „Macht euch nur lustig über eine alte Frau! Was noch alles?"
Tante Penelope war dreiundsechzig und hatte große Ähnlichkeit mit ihrem Bruder. In ihrer Jugend war sie als Reiterin bei Fuchsjagden bekannt und berühmt gewesen; sie ritt auch mit beträchtlichem Erfolg bei den Point-to-Point-Rennen. In den letzten zwanzig Jahren hatte sie jedoch nie mehr auf einem Pferd gesessen, weil ihre Sehkraft so abnahm. Sonst war sie aber noch stark und munter.
Die drei Kinder drangen auf sie ein.
„Es ist ein glänzender Einfall!" schrie Roger.
„Wir hätten schon längst darauf kommen sollen!" rief Brian. „Du bist die beste Reiterin im ganzen Distrikt!"
„Ich habe schon seit zwei Tagen dran gedacht, Tante Penelope", sagte Charlotte mit ihrer feierlichen Stimme, „aber ich bin ja nie zu Worte gekommen."

Oft ist es besser, die Katze selbst aus dem Sack zu lassen. Sonst kann es passieren, daß es gute Freunde tun, und dann hat sie vielleicht schon Junge.

Mr. Deacy schlug auf den Tisch und sagte düster: „Setzt euch, Kinder, und redet nicht solchen Unsinn! Ihr wißt ganz genau, daß eine Frau in Penelopes Alter mit einem so wilden Tier nicht fertig wird. Mein Himmel nochmal! Wenn das Tier verrückt wird . . ."
„Du mußt auch bedenken, Roger", unterbrach ihn Mrs. Deacy, „daß Tante Penelope so blind wie ein Maulwurf ist!"
„Das bin ich gar nicht", rief Penelope empört. „Mit meiner Brille kann ich ausgezeichnet sehen! Nur um dir's zu beweisen, steige ich morgen auf Silbervogel und nehme ein paar von den Hürden draußen."
Die Kinder jubelten begeistert.
Mr. Deacy rieb sich das Kinn, und während er seine Schwester ansah, begann sein Herz rascher zu klopfen.
„Gut, Penelope", sagte er, „wenn du ihn wirklich morgen ausprobieren willst . . ."
Penelope sah wie ein Kind aus, als sie am nächsten Morgen mit Brille, grauem Sweater und Reithosen auf den Rücken des riesigen Tieres kletterte. Silbervogel maß mehr als siebzehn Handbreit und war überaus kräftig gebaut.
„Sei vorsichtig, Penelope!" schrie Mr. Deacy aus angemessener Entfernung.
„Dummes Zeug!" rief Penelope. „Laß die Zügel los, Roger! Warum seid ihr denn alle so nervös?"
Sie sprach dem Pferd zu und ritt langsam mit ihm die Koppel entlang. Silbervogel benahm sich keineswegs wie ein wildes Tier. Er gehorchte ihr auf eine geradezu sanftmütige Art. Nachdem er ein Weilchen im Kreis getrabt war, brachte sie ihn zum Galoppieren und lenkte ihn vor eine von den Hürden. Er flog prachtvoll darüber. Penelope bewies, daß sie nichts von ihrer alten Gewandtheit eingebüßt hatte. Nach dem meisterhaften Sprung brachte sie ihn tadellos hoch.
Penelope und Silbervogel sprangen über die zweite Hürde und auch noch über eine dritte: immer im gleichen tadellosen Stil. Dann kehrten sie zur Koppel zurück.
„Da habt ihr's!" sagte Penelope, nachdem man ihr beim Absteigen geholfen hatte. „Das beweist euch, daß ich nicht blind bin!"
Mr. Deacy haschte nach der Hand seiner Schwester und schüttelte sie. „Du bist großartig", sagte er, „aber glaubst du, daß du vier Meilen durchhalten könntest? Das ist verdammt anstrengend!"
„Ich könnt's versuchen", sagte Penelope mit grimmiger Entschlossenheit, „weil ja sonst niemand aufzutreiben ist."
Die drei Kinder jubelten und umarmten ihre Tante.
„Dann ist es abgemacht", sagte Mr. Deacy. „Und jetzt müssen wir alles Notwendige für eine gute Wette vorbereiten. Da Lord Dilisk einen Favoriten hat, sollten wir auf Silbervogel mindestens fünf zu eins bekommen."
Die folgenden Tage verbrachte er damit, das Geld aufzubringen. Es erwies sich als sehr schwierig, denn im Bezirk hatte er keinen Kredit mehr. Schließlich gelang es ihm, siebenunddvierzig Pfund zusammenzubringen. Um ganz offen zu sein: Er erhielt fünfundvierzig Pfund in bar und eine Flasche Kognak.
„Es ist nicht viel", sagte er am Morgen des Renntages zu seiner Familie, „aber wenn wir vier oder

fünf zu eins bekommen, dann haben wir ein paar hundert Pfund für das nächste Rennen!"

Das Wetter war wirklich furchtbar: Ein grober Wind wehte, und dazwischen hagelte es. Die Kälte war beißend. Und doch fand sich eine ungeheure Menschenmenge in Palmer's Bog ein, wo die Rennen stattfinden sollten: nämlich hoch oben zwischen Berggipfeln auf der Heide. Um die Zeit, als das Rennen begann, herrschte bereits ein mächtiger Trubel.

Silbervogel benahm sich sehr schlecht, als er auf dem Weg zum Sattelplatz durch die Menge geführt wurde. Roger bemühte sich, das riesige Tier zu beruhigen, doch es bäumte sich immer wieder und schlug so wütend aus, daß die Leute entsetzt vor ihm ausrissen.

„Haben Sie da das wilde Biest von Borneo, Mr. Deacy?" rief ein Spötter. „Woll'n Sie ihn in den Zoo bringen?" rief ein anderer.

Als Mr. Deacy derlei Bemerkungen hörte, wurde er beinah ebenso toll wie das Pferd. Er drohte der Menge mit seinem Stock: „Ihr dummen Tölpel!" schrie er. „Ich will euch schon noch beweisen, was das für'n Tier ist. Ihr Bauernlümmel!"

„Laß das, John!" sagte seine Frau und packte ihn am Arm. „Sei nicht töricht! Komm hier weg!" Sie mußte ihn mit Gewalt weiterzerren. Inzwischen war es Roger und Penelope gelungen, Silbervogel ohne Mißgeschick auf den Sattelplatz zu schaffen.

Da trat Lord Dilisk vor und machte eine Bemerkung, die Mr. Deacy wieder in Raserei versetzte. „Haben Sie 'n Reiter für Ihr Pferd gefunden, John?" fragte er.

„Allerdings", sagte Mr. Deacy hochmütig, „und einen verdammt besseren als den Ihren!"

„Nicht möglich!" sagte Lord Dilisk mit unverschämtem Tonfall.

Dilisk war ein großer Mensch mit einem schwarzen Schnurrbart in seinem harten Gesicht und mit blauen Augen, die jedermann voller Haß anzublicken schienen. Er war berühmt als erfolgreicher Reiter bei Hindernisrennen und auch als Züchter von Rennpferden.

„Meine Schwester reitet", sagte Mr. Deacy.

Dilisk blickte auf Penelope, die vor Kälte zitternd in ihrem schäbigen Regenmantel und eine Jockeikappe dastand und erbärmlich schmächtig und alt aussah.

„Wenn Sie dulden, daß sie den nichttrainierten Gaul reitet, dann bedeutet es, Sie unterzeichnen ihr Todesurteil! In ihrem Alter ist jeder Sturz ganz bestimmt tödlich!"

Frisch wie Wind und Meer – frisch durch ODO-RO-NO! Einfach jeden Morgen ODO-RO-NO in die Achselhöhlen – das gibt Sicherheit für 24 Stunden, das verhindert lästige Transpiration. Deshalb gehört ODO-RO-NO zur medizinisch einwandfreien Körperpflege. ODO-RO-NO gibt es auch als Spray, Drehstift, Rollstift, Creme und Puder.

MIT **ODO-RO-NO** DEN GANZEN TAG WIE FRISCH GEBADET!

„Sagten Sie, mein Pferd ist untrainiert?" rief Mr. Deacy aufgebracht.
„Völlig untrainiert", sagte Dilisk. „Er ist durchaus unzähmbar und verrückt."
„Wollen Sie mich absichtlich beleidigen?" fragte Mr. Deacy.
„Nicht im geringsten", erwiderte Lord Dilisk. „Jedes Kind weiß, daß Sie keinen Menschen im ganzen Bezirk auftreiben konnten, der ihn geritten hätte. Während des Rennens stellt er für uns andere eine Bedrohung dar. Es ist sehr wenig sportlich von Ihnen, so einen Gaul laufen zu lassen."
Damit ging er fort.
Mr. Deacy schwenkte seinen Stock: „Sie unverschämter Geck! Sie verdammter Roßhändler! Sie sind wütend, weil ich Ihr Angebot nicht angenommen habe, Ihnen meinen Silbervogel zu verkaufen. Da liegt der Hase im Pfeffer, Sie miserabler Geizkragen!"

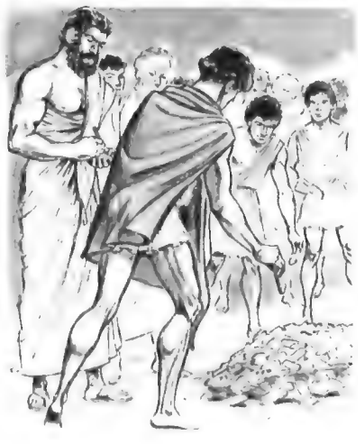
Er wandte sich an die Menge, die sich um ihn geschart hatte: „Vor einem Monat ist der Geizhals zu mir gekommen", schrie er, „und bot mir zweihundert Pfund für mein Pferd. Ich hab' ihm gesagt, sich fortzuscheren. Ich hab' ihm gesagt, ich würd' lieber verhungern . . ."
Die ganze Familie mußte den aufgebrachten Mann mit flehentlichen Bitten beschwichtigen, ehe er mit seinem Geschrei aufhörte. Sie sahen bedauernswert aus, wie sie da in einer kleinen Gruppe beisammen standen — mit ihren schäbigen Kleidern und ihren wilden Gesichtern und dem wilden Pferd: wie ein Rudel hungriger Wölfe, das von einer sie quälenden Menschenmenge eingekreist wurde.
„Einerlei", sagte Mr. Deacy, nachdem er sich wieder ein wenig gefaßt hatte. „Wir werden schon sehen, wer zuletzt lacht!"
Als er seine Wette anmelden wollte, bot ihm der Buchmacher zehn zu eins. Mr. Deacy fand keine Worte. „Tut mir schrecklich leid, Ihnen Geld abzuknöpfen", sagte der Buchmacher lachend, „aber Geschäft bleibt nun mal Geschäft."
„Lange werden Sie's nicht behalten", sagte Mr. Deacy und stolzierte von dannen.
Als der Augenblick kam und Penelope sich auf Silbervogels Rücken schwingen sollte, bat sie ihren Bruder um etwas Kognak. Mr. Deacy öffnete die Flasche. „Trink nicht zuviel", mahnte er, „du mußt kühl bleiben, sag ich dir. Und vergiß nicht, dauernd hinter Dilisk und seinem ‚Blaubart' zu bleiben, bis du die vorletzte Hürde geschafft hast. Dann legst du los!"
Penelope nahm einen kräftigen Schluck aus der Flasche. Dann befestigte sie ihre Brille mit Klebstreiben und wurde aufs Pferd gehoben.
„Leb wohl, Penelope", sagte Mrs. Deacy. „Ich hab' dir nichts übelgenommen, glaub es mir."
„Du bist 'ne bittre Pille, Dorothy", sagte Penelope. „Du bist eine echte Fitzmaurice!"
„Schluß damit, Penelope", sagte Mr. Deacy und umklammerte das Knie seiner Schwester. „Also Hals- und Beinbruch, und paß auf, daß der Dilisk dir kein Bein stellt. Der Schurke schreckt vor nichts zurück."
Seltsamerweise wurde Silbervogel so sanft wie ein Lamm, sobald Penelope auf seinem Rücken saß. Trotzdem pfiffen die Leute andauernd und rissen Witze über Penelope: „Die alte Meerfrau haben sie auf ihr wildes Biest aus Borneo gesetzt! Das ist ein Pärchen!"
„Gleiche Chancen für ‚Blaubart!' " schrie ein Buchmacher. „Vier zu eins für ‚Umbrella'! Sechs zu eins für ‚Kampfhahn'! Zehn zu eins für ‚Silbervogel'!"
Penelope hatte keine Schwierigkeiten, Silbervogel richtig an der Startlinie einzureihen: Sie fühlte sich gestärkt durch den Kognak und angenehm erregt, weil sie nach zwanzig Jahren zum erstenmal wieder an einem Rennen teilnahm. Sie brachte Silbervogel gleichzeitig mit allen andern los. Sie spürte sofort, daß er das geborene Rennpferd war, eins von den Tieren, die im Wettstreit mit andern immer ihr Bestes hergeben.
„Er ist wunderbar", sagte sie vor sich hin. „Wenn ich's nur fertigbringe, auf ihm zu bleiben!"
Die neun Pferde nahmen die erste Hürde fast in einer Reihe und blieben dicht beisammen, bis sie über eine Meile zurückgelegt hatten. Dann stürzte ein Pferd bei der Hürde, die auf den umgepflügten Streifen führte. Ein Stückchen weiter warf ein Pferd namens Lausbub seine Reiterin aus dem Sattel und jagte querfeldein von dannen. Da legte Umbrella los und führte bald um zehn Längen, während Kampfhahn und Blaubart an zweiter Stelle auf gleicher Höhe lagen. Penelope befolgte ihres Bruders Anweisung haargenau und lag ein paar Längen hinter Blaubart.
Während der ersten Hälfte des Rennens hatten die Pferde den Wind im Rücken. Penelope dachte an nichts anderes als die berauschende Freude, wieder einmal ein Rennen mitzureiten. Dann schwenkten sie alle zur Zielbahn ein, dem wütenden Sturm direkt in den Rachen und noch fast zwei Meilen bis zum Ziel. Da vergaß die arme Frau ihren Freudenrausch und biß die Zähne zusammen, denn sie fühlte, wie die eisige Kälte ihren schmächtigen Körper wie mit Messern stach.
„Großer Gott!" stammelte sie verzweifelt. „Ich kann mich nicht oben halten. 's ist alles aus!"
Umbrella beging vor der Steinmauer einen üblen Fehler, riß sich beide Hinterbeine auf und sank beim Landen in die Knie. Da überholte Kampfhahn den Blautbart ein wenig, während Silbervogel noch immer gemütlich ein paar Längen dahinter an dritter Stelle lag. Als Kampfhahn den Abhang zur Doppelhürde hinaufstürmte, wies er die ersten Anzeichen von Erschöpfung auf.
Das war der Zeitpunkt, da Lord Dilisk sich entschied, mit Blaubart loszulegen und Penelope abzuschütteln. Er spornte sein Tier plötzlich an und raste mit höchster Geschwindigkeit von dannen.
„Jetzt kommt's drauf an", sagte sich Penelope. „Jetzt beginnt das Rennen!", und sie schickte Silbervogel auf die Verfolgung.

Das große Pferd gehorchte willig und hatte bald seinen alten Platz — drei Längen hinter Blaubart — zurückerobert. Penelope zügelte ihn, da sie noch nicht die Führung übernehmen wollte. Dilisk blickte über die Schulter und gab seinem Renner dann ein paar kräftige Hiebe mit der Peitsche. Trotzdem konnte Blaubart kein rascheres Tempo mehr einschlagen.
„Wenn ich nicht aus dem Sattel falle", sagte sich Penelope, „dann ist das Rennen gewonnen. Wenn's nur nicht so entsetzlich kalt wäre . . ."
Dreiviertel Meilen vor dem Ziel begann ein stürmischer Hagelschlag niederzuprasseln. Die Schlossen waren fast so groß wie Kirschen. Nun wurde die Kälte unerträglich. Penelope versuchte, ihr Gesicht hinter dem Pferdekopf zu verstecken, damit die Brillengläser sich nicht beschlagen konnten. Doch als das Pferd zum nächsten Sprung ansetzte, schlug eine Handvoll Schloßen auf die Brille und nahm ihr jegliche Sicht. Als Silbervogel jenseits der Hürde sicher gelandet war, versuchte sie, die Brille abzunehmen. Doch das mißlang ihr, denn sie hatte sie ja mit Klebstreifen am Ohr befestigt. Es blieb ihr nicht mehr genug Kraft, sie abzureißen. Überdies raubte ihr der Schreck darüber, daß sie so gut wie blind war, fast die Besinnung.
Sie riß sich jedoch zusammen.
„Ich muß oben bleiben", stieß sie zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor. „Ich muß!"
Sie benutzte die letzte Spur von Kraft in ihrem schwachen, alten Körper und klammerte sich an den Rücken des großen Pferdes, das nun

Warum sagt man?

Ein Scherbengericht über jemand halten

Politisch mißliebig gewordene Bürger wurden aus dem alten Athen durch das Scherbengericht verbannt, bei dem mindestens 6000 Athener den Namen ihrer unerwünschten Mitbürger in kleine Tonscherben ritzen mußten. Die Mehrheit der Stimmen entschied. — Heutiger Sinn der Wendung: Oberflächlich urteilen.



Das ist des Pudels Kern

Schöpfer des Ausdrucks ist J. W. von Goethe, der in seinem „Faust" (1. Teil) den Titelhelden sprechen läßt: „Das also war des Pudels Kern!" Mephisto hatte sich nämlich, ehe er die Studierstube des Doktor Faustus betrat, als schwarzer Pudel getarnt. — Jetzige Bedeutung: Das Wesentliche einer Sache.

durch den Hagelsturm vorwärtsraste. Dann merkte sie, wie er wieder zum Sprung ansetzte, jenseits sicher landete und weiterraste. Sie hörte die Stimme Dilisks, der seinen Renner wie verrückt anspornte. Zu ihrer Freude begriff sie, daß die Stimme ihres Rivalen hinter ihr erklang.

„Wir haben ihn überholt", sagte sie sich. „Oh, wenn ich mich bloß oben halten könnte! Wenn Silbervogel den Weg zum Ziel allein fände!"

Nachdem sie die nächste Hürde genommen hatten, hörte sie das Gebrüll der Menge direkt voraus und wußte, daß das Pferd immer noch richtig lief. Da ergriff die Siegesfreude von ihr Besitz, und sie wurde fast hysterisch.

„Los, Silbervogel", rief sie schrill und mit klappernden Zähnen, „los, mein Liebling! Ich wußte ja, daß du's schaffst. Jetzt ist's dein Rennen! Du hast's gewonnen! Los!"

Mehr als vierzig Längen vor Blaubart galoppierte das große Pferd durchs Ziel, auf dem Rücken Penelope, die schrill wie ein Vögelchen zirpte. Silbervogel galoppierte durch die jubelnde Menge, sprang über ein großes Auto, das ihm im Wege stand, und kam dann friedlich zum Stehen, genau dort, wo Penelope ihn bestiegen hatte.

Penelope schrie noch immer hysterisch, als sie vom Pferd gehoben wurde. Sie wickelten sie in Wolldecken, trugen sie in ein Zelt und flößten ihr Kognak ein. „Die letzte Meile ist er ganz allein gesprungen", erzählte sie, als sie sich ein wenig erholt hatte. „Die Hagelschloßen hatten mich blind gemacht. Die letzte Meile hab ich nichts mehr gesehen. Er hat allein durchs Ziel gefunden."

Mr. Deacy nahm ebenfalls einen langen Zug aus der Kognakflasche. Dann schwenkte er seinen Stock und schrie: „Auf nach Punchestown! Auf zum Grand National!"

Sie trugen Penelope auf den Schultern, die Menge nämlich, trugen sie zu Mr. Deacys altem, verbeultem Vehikel. Sie wollten auch Silbervogel im Triumphzug geleiten, aber das große Pferd wieherte und bäumte sich, stand auf den Hinterbeinen und schlug so rasend um sich, daß die Leute vor ihm flohen. Roger mußte es abführen.

Dann stieg Mr. Deacy in seinen Wagen und legte den Arm um Penelopes Schulter; unter tosendem Beifall fuhren sie von dannen.

„Hei, Miß Penelope!" riefen die Leute. „Sie sind ein großartiges altes Frauchen!"

Mr. Deacy schwenkte unaufhörlich seinen Stock: „Auf nach Punchestown! Auf zum Grand National!"

Entnommen dem in Diogenes Verlag, Zürich, erschienenen Band: Liam O'Flaherty, Silbervogel. Meistererzählungen aus Irland. Ausgewählt und übertragen von Elisabeth Schnack

20 Sekunden – bügelbereit!

Denkt für Sie! Jede Bügeltemperatur läßt sich exakt einstellen: für die empfindlichste Kunstfaser bis zum schweren Leinen.

Und der offene Griff: da kommt man wunderbar in jeden Ärmel, jeden Saum und jeden Umschlag. Herrlich wie schnell man fertig ist.

So bügelt die moderne Hausfrau: tadellos – und vor allem schwerelos! 800 Gramm! Der Name sagt es schon: „Federleicht special".

DM 37,50*

Heute, morgen, immer – Rowenta

* empfohlener Preis

PRALINE-Korrespondenten berichten aus aller Welt:

Was sie bei den anderen sahen

HONGKONG

Wer auf »Himmlischen Betrug« eingeht, muß zahlen

Vom frühen Morgen bis spät in die Nacht ist in Hongkong ein eigentümlicher Lärm zu hören: das laute Klappern, das die 144 Steine des Mah-Jongg-Spiels beim Mischen verursachen. Dieses Spiel, bei dem Erfahrung und Glück sich die Waage halten, vermag die Chinesen so sehr in seinen Bann zu ziehen, daß sie in der Hoffnung auf hohen Gewinn immer wieder empfindliche Geldverluste hinnehmen. Wehe dem Europäer, der sich unter chinesischen Freunden rühmt, er beherrsche Mah-Jongg — auf die Probe gestellt, kann er im Laufe eines Abends gut und gern 600 Hongkong-Dollar verlieren. Übrigens erliegen auch Frauen der Spielleidenschaft; manche von ihnen vergessen am Spieltisch Haushalt und Kinder und brechen das Spiel erst ab, wenn sie total erschöpft sind.

Beim Glücksspiel Mah-Jongg können die Chinesen alles um sich vergessen

Natürlich blüht unter solchen Umständen das Geschäft der Falschspieler. Einer der einträglichsten Tricks der Gauner ist unter dem Namen „Himmlischer Betrug" bekannt. Mit ihm werden vor allem Auslands-Chinesen ausgeplündert, die zum Besuch von Verwandten nach Hongkong gekommen sind oder sich mit ihren Ersparnissen für dauernd hier niederlassen wollen. Der Falschspieler erzählt dem zum Opfer Ausersehenen, er kenne einen reichen Mann, der ein so leidenschaftlicher Mah-Jongg-Spieler sei, daß man ihn mit falschem Spiel leicht hineinlegen könne. Es fehle für die Runde nur noch der vierte Mann. Der Schwindelgewinn werde selbstverständlich geteilt ... Das Spiel beginnt mit mäßigen Einsätzen, und zunächst gewinnt das Opfer. Je länger das Spiel dauert, umso höher werden die Einsätze, und plötzlich wendet sich das Blatt: Das Opfer verliert. Im Glauben, daß zeitweilige Verluste zum Täuschungsmanöver gehören, spielt das Opfer weiter, und erst, wenn der letzte Cent verloren ist, wird ihm klar, daß der „reiche Mann" der wirkliche Komplice des Falschspielers ist. Da der Betrogene selbst die Absicht hatte, zu betrügen, wird er sich hüten, den Falschspieler anzuzeigen. Die Polizei warnt jetzt die Ausland-Chinesen bei ihrer Ankunft in Hongkong schon vor dem „Himmlischen Betrug".

PARIS

Erste deutsche Bank in Frankreich öffnet ihre Schalter

In einer der elf Prachtstraßen, die sternförmig auf den Triumphbogen zulaufen, steht ein unauffälliges Bankgebäude. Wer den funkelnagelneuen lichten Schalterraum betritt, traut seinen Ohren nicht: Von überall her erklingen deutsche Laute. Es handelt sich um das erste deutsche Bankunternehmen in Frankreich, die „Banque Franco-Allemande", Avenue Friedland Nr. 15. Das Institut sorgt für einen reibungslosen Zahlungsverkehr von und nach Deutschland und erleichtert den vielen neugegründeten Vertretungen deutscher Firmen den Start, indem es die notwendigen Genehmigungen für sie einholt, Geschäftspartner vermittelt und sie in Außenhandelsfragen berät. Drei Viertel der Angestellten sind, wie es die französischen Bestimmungen vorschreiben, Franzosen, von denen die meisten deutsch sprechen, die übrigen sind Deutsche. Da mit der Entwicklung des Gemeinsamen Marktes die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Frankreich und der Bundesrepublik immer enger werden, immer mehr Firmen Vertretungen in Paris einrichten oder Tochtergesellschaften jenseits des Rheins aufbauen, wurde die Eröffnung der Bank hier sehr lebhaft begrüßt.

NEW YORK

Wer kann, kehrt der Millionenstadt den Rücken

Jetzt, in den heißen Sommerwochen, wenn in dieser Riesenstadt eine wahre Treibhausatmosphäre herrscht, flüchten viele tausend Familien in die nahen Berge oder in die Kühlung spendenden Strandbäder an der Küste von Long Island. Klein und Groß werden hier von den neu eingerichteten privaten Strandclubs in fürsorgliche Obhut genommen. Während die Kinder in separaten Camps unter Aufsicht nach Herzenslust herumtoben können, haben die Mütter endlich einmal Zeit und Ruhe, auszuspannen, ein Buch zu lesen oder auch einen Plausch von Liegestuhl zu Liegestuhl zu halten. Interessiert diskutierte man hier auch eine Zeitungsnotiz über den Urlaubstrip einer amerikanischen Jugendgruppe, die am 3. Juli vom New Yorker Flugplatz Idlewild zu einer Reise nach Europa startete. Unter der Schirmherrschaft der führenden Zeitung Pennsylvaniens „The Patriot" und der größten deutschen Jugendzeitschrift „Rasselbande" besuchen die jungen Amerikaner zusammen mit gleichaltrigen Mädchen und Jungen aus der Bundesrepublik und Österreich u. a. Paris, Hamburg, Innsbruck und Berlin. Höhepunkt ist ein einwöchiger Aufenthalt auf der Europa-Jugendburg Gutenfels am Rhein.

Vor dem Abflug unterrichteten sich die Europafahrer über ihre Reiseroute

LONDON

Mehr Sommerkleider, aber weniger Milchmänner

In diesem Sommer kann man in der britischen Hauptstadt tatsächlich Sommerkleider kaufen. Das ist nicht so selbstverständlich, wie es klingt, sondern ein Triumph der meuternden Kundschaft. Bisher stellten die Geschäfte im Januar Strandkleider und Bademoden aus, aber Ende Mai waren alle hübschen Sommerkleider ausverkauft — bis zum nächsten Winter. Im vergangenen Jahr brachen die ersten Konfektionshäuser mit dieser Tradition, und ihr Beispiel macht nun Schule. Einige Londoner Warenhäuser ließen sich zudem neue Verkaufsmethoden einfallen. Die Verkäuferinnen tragen die neuesten Modelle, die sie verkaufen sollen, selbst. Die Kundin soll auf diese Weise einen Eindruck bekommen, wie gefällig die Kleider beim Tragen wirken.
Um Kinderkleider und -mäntel abzusetzen, gibt es in England ein todsicheres Rezept. Man besorgt sich einen Jungen, der Prinz Charles (13 Jahre) ähnlich sieht, und ein Mädchen, das eine Zwillingsschwester von Prinzessin Anne (11 Jahre) sein könnte. Man fotografiere sie in Kleidungsstücken, die denen der königlichen Kinder entsprechen, drucke einen Katalog mit den Fotos und versende ihn. Man kann sicher sein, daß eine Flut von Bestellungen einlaufen wird.
Bisher brachte in England der Milchmann noch immer Milch, Butter, Eier, Sahne und Joghurt an die Haustür, und zwar an sieben Tagen in der Woche. Kürzlich haben in einigen Orten die Milchgeschäfte angekündigt, daß sie diesen Kundendienst nicht länger aufrechterhalten könnten; zumindest am Sonntag müßten sie die Lieferungen einstellen. Nicht nur die Hausfrauen protestieren, sondern auch die Bauern, die einen Rückgang des Milchverbrauchs befürchten. Noch ist der Ausgang der Kontroverse ungewiß.

WINDHOEK

Trotz der schweren Zeit beschwingter Karneval

Der Karneval, der in unserem subtropischen Land aus klimatischen Gründen stets in der jetzigen kalten Jahreszeit stattfindet, hatte diesmal Windhoeks Mauern zum Bersten gefüllt. Für die Büttenabende stand man Schlange, genießt man es doch hier besonders dankbar, auch die schwersten Probleme mit souveränem Humor angefaßt zu sehen. Und die ganze Stadt sang alsbald das neue, aus der Not des Landes geborene Karnevalslied: „Trop, trop, trop, der Regen kommt — nur nicht nach Südwest . ." Bei dem prächtigen Straßenumzug erfreute ein kleiner, bescheidener Wagen auf besondere Weise: Er hatte dem diesjährigen Karnevalsmotto „Es geht alles vorüber . . ." die Zeile zugesetzt: „Nur wir nicht!" Und auf der anderen Seite las man: „Von der Kaiserzeit bis in die Republik spielen wir schon Marschmusik!" Was aber gab es zu hören?: „Die Wacht am Rhein." Und wer spielt es? Die Blaskapelle unserer Windhoeker schwarzen Musiker!

Umjubelt wurde die Blaskapelle der schwarzen Musiker im Karnevalszug

Die großen Entdecker (11. Folge)

Sven Hedin erforscht Tibet

Tibet, das geheimnisvolle Hochland im Innern Asiens, das erst vor wenigen Jahren durch die Flucht des Dalai-Lama vor den Chinesen weltweite Aufmerksamkeit erregte, wurde erstmals durch Sven Hedin gründlich erforscht. Im Jahre 1906 gelang es dem berühmten Schweden, als Pilger verkleidet in den fremdenfeindlichen Priesterstaat einzudringen und dessen Geheimnisse zu entschleiern. – Von den abenteuerlichen Entdeckungsreisen des deutschen Afrikaforschers Heinrich Barth berichten wir in der nächsten Folge unserer Serie.

Der weltberühmte Forscher Sven Hedin, 1865 in Stockholm geboren, weihte sein ganzes Leben der Erforschung Innerasiens. Schon als Junge zogen ihn die weißen Flecken in seinen Karten und Atlanten an. Kaum erwachsen, übernimmt der zwanzigjährige Student eine Hauslehrerstelle im russischen Erdölzentrum Baku, um den Ländern seiner Forschersehnsucht nahe zu sein und Persisch und Tatarisch zu erlernen. Mit dem verdienten Geld unternimmt er seine erste große Reise nach Bagdad und Teheran. Angestrengte Studienjahre in Stockholm, Paris und Berlin folgen. Jetzt besitzt er das theoretische und wissenschaftliche Rüstzeug, mit seiner Forscherarbeit zu beginnen. 1894 trifft er in Kaschgar, dem Knotenpunkt der uralten Seidenstraße in Westturkestan, ein. Die Wüste Takla-makan, eine der unzugänglichsten Einöden der Erde, die noch nie ein Mensch bezwungen hat, will er durchqueren und kartographisch aufnehmen. Die erste Expedition des Schweden führt nur nahe am Tode vorbei: Trotz der mitgeführten 500 Liter Wasser verdursten die meisten seiner Begleiter, Sandstürme zwingen tagelang zur Rast; die Oasen und Quellen, von denen die Eingeborenen berichteten, existieren nicht. Auf allen vieren kriechend, dem Wahnsinn nahe, findet Sven Hedin endlich rettendes Wasser. Diese Erfahrung wird ihm zur bleibenden Lehre: nie wieder gerät er bei seinen Reisen in ähnliche Gefahr. Im Mai 1899 bricht Hedin nach Tibet auf, dem geheimnisvollen, rätselhaften Priesterstaat, an dessen scharfbewachten Grenzen andere Forscher zur Umkehr gezwungen worden oder ihre Wißbegier mit dem Tode bezahlen mußten. Als tibetanischer Pilger verkleidet, den Kopf kahlrasiert, die Haut mit Öl gefärbt, übertritt er die Grenze.

Schon bald hat er sich Lhasa, der heiligen Stadt, genähert, als er erkannt wird und unerbittlich zur Grenze zurückgeleitet wird. 1906 unternimmt er den nächsten Versuch. Von Ostturkestan kommend, erreicht er die Pässe das Karakorum, die auf mehr als 5000 Meter ansteigen, von eisigen Winden umtobt und nie vom Fuß eines Weißen betreten. Aber schon bald wird Sven Hedin als jener Europäer erkannt, der bereits vor Jahren den Staat des Dalai-Lama in Unruhe versetzt hat. Wieder scheinen alle Mühen und Anstrengungen umsonst gewesen zu sein — doch da erscheint ein Kurier vom Taschi Lama, dem zweithöchsten tibetanischen Priester. Sven Hedin wird erlaubt bis Schigatse am oberen Brahmaputra vorzurücken. Zunächst muß Hedin die von ihm entdeckte Gebirgskette des Transhimalaja überqueren. Die Kälte ist so gewaltig, daß über Nacht eines seiner Pferde erfriert. Als Hedin Schigatse erreicht, wird dort gerade Neujahr gefeiert, das auf Anfang Februar fällt und gleichzeitig das Fest des wiederkehrenden Frühlings ist. Festliches Gepränge herrscht in der heiligen Tempelstadt. Mit Erlaubnis des Taschi Lama kann der Forscher die größte religiöse Feierlichkeit der Tibetaner miterleben.

Zum Höhepunkt seiner Reise wird die Privataudienz, die ihm der Taschi Lama gewährt: „Nie hat ein Mensch einen tieferen Eindruck auf mich gemacht", berichtet Sven Hedin. „Nicht als Gottheit in Menschengestalt, sondern als ungewöhnlicher Mensch, der sich in Herzensgüte, Reinheit und Keuschheit der Grenze der Vollkommenheit so sehr nähert wie überhaupt möglich." Dann marschiert Sven Hedin nach Westen und sucht nach der Quelle des Brahmaputra, die noch kein Reisender vor ihm gefunden hat. Mitte Juli steht er an der Grenze zu Nepal auf dem Kubi-gangri-Massiv, dem „Thron der Götter". Hier, in 5000 Metern Höhe, in der eiskalten, klaren Luft, entspringt der breite Gletscherfluß, der rauschend in die Tiefe schießt: der Brahmaputra, neben dem Ganges einer der heiligen Flüsse Indiens! Das nächste Ziel ist der Bergsee Manasarovar, in dessen Fluten die Hindus von alters her durch ein Bad die Vergebung aller Sünden zu erlangen suchen. Seine Führer weigern sich ängstlich, mit dem Boot hinauszufahren: der See sei das Heim der Götter. Menschen, die sich auf ihn hinauswagten, müßten dabei umkommen. Doch Hedin erreicht in achtzehn Stunden das andere Ufer, kartographiert den See und kehrt schließlich, zum Erstaunen der Tibetaner, wohlbehalten zurück. Nachdem er achtmal den Transhimalaja durchquert und sorgfältig kartographiert hatte, steigt er über den 5885 Meter hohen Ding-la-Paß nach Indien hinunter, wo der britische Vizekönig den Schweden ehrenvoll empfängt. Noch zwei weitere große Expeditionen führen Hedin nach Asien: Er erforscht die Wüste Gobi und später die alte Seidenstraße. Als er 1952 in Stockholm als Siebenundachtzigjähriger stirbt, hat sich die Sehnsucht seiner Jugend in überreichem Maße erfüllt: Ihm war es gelungen, die weißen Flecken auf Asiens Karte zu tilgen.

Von 1894 bis 1935 führten Sven Hedin zahlreiche Forschungsreisen immer wieder durch die Gebirge und Steppen Innerasiens. In Tibet drang er bis zu den goldgedeckten Tempeln von Schigatse vor und wurde dort vom Taschi Lama empfangen

(Copyright Ensslin & Laiblin Verlag Reutlingen)

Junge Dame ganz in Weiß! Das sommerliche Tanzkleid aus Schweizer Glasbatist ist mit winzigen Rosenknöspchen bestickt. Der einseitig angebrachte Träger endet im Rücken in einer Blütenranke aus dem Stoff des Kleides. Mod.: Meisterschule für Mode, Hamburg

Bezauberndes sommerliches Cocktailkleid aus filigranzarter Schweizer Spachtelspitze. Weiße Tautropfen hängen an zierlich umstickten Bogen, die mit der Hand aus dem hellblauen Organdi - Stickgrund ausgeschnitten wurden. Modell: Toni Schiesser, Frankf./M.

F l ö t e r (1),

H a e n c h e n (1),

G u n d l a c h (2),

Sommerliches Party-Kleid mit Dreistufenrock und modernem Bolero-Oberteil aus weißem Schweizer Baumwollbatist mit Lochstickerei. Die Ränder ziert gespachtelte Lochkante. Modell: Meisterschule für Mode, Hamburg

ZARTE SOMMER TRÄUME

Das Traumkleid für den ersten Ball! Ein Modell aus weißem Schweizer Baumwollbatist mit Lochstickerei. Ein schwarzer Samtbandgürtel, der mit einer Rose verziert wurde, umspannt die Taille. Modell: Staebe-Seger

Meditationen über den Bikini

Anfangs schockierte der Bikini, und eigentlich war genau das sein Zweck; denn als er zu Beginn der fünfziger Jahre aufkam, wurde er fast nur von reklametüchtigen Starlets während der Filmfestspiele an der Côte d'Azur getragen. Sein Vorgänger, der unter der sachlichen Firmierung „Zweiteiliger Badeanzug" lief, präsentierte sich wesentlich kompakter und solider, obwohl auch er so wenig Haut wie möglich den ultravioletten Strahlen entzog. Aber er wurde glatt überrundet von jener nabelfreien Kombination, die nach beinahe nichts aussah und dennoch einen sehr sorgfältig durchkonstruierten Schnitt besaß.

Über das Für und Wider des Bikinis ist so lange diskutiert worden, daß er inzwischen populär wurde. Mehrfach strich man ihn aus der Modeliste, und immer wieder tauchte er auf, jedes Mal noch zarter und entwaffnender in seiner Winzigkeit. Er gehört inzwischen dermaßen zum Strandbild, daß man ihn vermissen würde, wenn er heutzutage fehlte.

Es gibt Bikinis in Fell-Imitationen oder glitzernden, metallfädendurchwobenen Textilien für die Anspruchsvollen. Daneben gilt schlichtes weißes Leinen mit Großmütterchens Rundbogenstickerei als letzter Schrei. Genau genommen macht erst der Kittel das Bikini-Ensemble zu einer echten Attraktion, weil er es plötzlich als korrekten Anzug erscheinen läßt und damit jenem Trend folgt, der sich in St. Tropez, dem Mekka der modischen Badefreuden, immer stärker abzeichnet: wieder mehr zu verhüllen als zu zeigen. Denn das, was dort unten an der französischen Küste als Novität ausgetüftelt wurde, läßt knapp noch einen Sonnenbrand in der Taillengegend zu. Unter dieser Kombination wird allerdings der Bikini getragen. Wobei wir wieder beim Thema wären . . .

Manche Leute behaupten, man könne den Bikini bequem in einem Portemonnaie unterbringen. Aber so bescheiden er auch in seinen Ausmaßen sein mag, in einem Punkt ist er unerbittlich anspruchsvoll: in den Strukturmaßen seiner Trägerin. Wer einen Bikini trägt, muß sein Zentimetermaß in Gold fassen. Faktisch ist er bei Taillenweiten über 65 Zentimeter nicht mehr diskutabel. Jungen Mädchen steht er deshalb besonders gut. Und für sie ist er im Grunde genommen auch gemacht . . . *Ilsemarie Hoth*

Die Mode dieses Sommers liebt die lebendigen, leuchtenden Farben. Sie verlangt einen kühnen, faszinierenden Akzent auf Lippen und Fingernägeln: Bold Coral von CUTEX! Fragen Sie nach CUTEX Nr. 6 – der modisch aktuellen Farbnuance für den Sommer 1962.

CUTEX

Lippenstift, Nagellack, Strong-nail, Nagellackentferner, Hautentferner, Nagel-Öl, Nagelfeilblättchen, Manikürstäbchen, Nagelweiß-Stift.

PRALINE

Moden-

PANORAMA

Ein Beweis dafür, daß Kunstfasern überall in der Welt zu einem festen Begriff wurden, ist die Tatsache, daß die Königinmutter von England in der festlichen Prince Albert Hall den Welt-Chemiefaser - Kongreß mit den Worten eröffnete: „Die Welt wäre unvorstellbar ohne die Chemiefasern!“ Heute wählt die gutangezogene Dame neben den Naturfasern auch Perlon, Diolen, Dralon und Trevira für ihre Garderobe.

Buntbedruckter Perlon ist das praktische und gleichzeitig anmutige Material dieser beiden modischen Kasacks, die von den beiden Damen über ihren langen Hosen getragen werden

Prüfend überschaut die Trägerin dieses hübschen Hausdreß noch einmal den Garten ihrer Hazienda. Zur langen Hose eine buntgemusterte Perlonbluse

AUF DER HAZIENDA

Einen kurzen Blick wirft die praktisch gekleidete junge Hausfrau noch rasch auf den Fotografen, bevor sie mit ihrer Einkaufstasche im Innern des Hauses verschwindet. Der kleidsame Perlon-Kasack ist genau der richtige Anzug für die Arbeit im eigenen schmucken Heim

Jmmer wieder chic in der Sommersonne wirkt ein weißer Perlon-Kasack, zur langen Hose getragen und mit den verschiedensten modischen Attributen kombiniert – wie hier mit rotem Seidenschal, dem gleichfarbigem und breitrandigem Strohhut. Sehr chic auch die flachen roten Riemchenschuhe

Fotos:

K. L. Haenchen (6)

Ganz gleich, ob die Trägerin sich der Siesta im Garten, am Strand oder im Gebirge überläßt, überall wird sie in ihrem hübschen Perlondreß mit phantasievollem Blumendruck von vielen bewundert werden. Das Perlongewirk ist leicht und porös

Jugendlich und keck zeigt sich diese junge Dame unter südlicher Sonne vor einem dekorativen, mit einer roten Plane bedeckten Karren. Sehr malerisch heben sich die beigefarbene Perlon-Kasackbluse, der grüne Hut und die graue Hose als hübsche, frohe Silhouette ab

Sie haben heute mehr Zeit für Ihre Kinder

Henkel bringt heute Produkte von morgen!

Henkel

Ihre Hausarbeit ist leichter geworden. Sie haben heute mehr Zeit, die Sie Ihren Kindern widmen können. Für unsere Großmütter und Mütter gab es noch einen Waschtag. Für Sie gibt es nur noch Waschstunden. Meinungsumfragen in der Bundesrepublik haben es bewiesen: Die deutsche Öffentlichkeit weiß, wie sehr die Ergebnisse intensiver Wasch- und Reinigungsmittel-Forschung die Arbeit der Frau erleichtert haben. Der Name, der in diesem Zusammenhang immer wieder genannt wurde: die Henkel-Werke. Kein Wunder. Denn wer heute – irgendwo in der Welt – nach modernen Methoden wäscht, reinigt oder spült, macht sich die Ergebnisse der Henkel-Forschung zunutze. Wenn Sie von einem Fortschritt auf dem Gebiet der Wasch- und Reinigungsmittel hören – Henkel ist mit diesem Fortschritt eng verbunden.

Kurzer, blauschwarz karierter Bademantel mit Reverskragen, Seitenschlitzen und tiefaufgesetzten Taschen. Dazu wird ein roséfarbenes Tuch dekorativ um den Kopf geschlungen. Modell: Egeria

Fotos:

Egeria (7), Felina (2)

Zwei attraktive Bademäntel: der eine dreiviertellang, olivfarben mit dreiviertellangen Aufschlagärmeln, der andere, weißgrundig, grünrot geblümt, mit angeschnittener Kapuze. Modell: Egeria

Fotos:

Porolastic (1)

Unter südlichen Palmen, beim Klang einer Negerkapelle ergeht sich diese junge Dame in einem Badeanzug aus Elastic mit französischem Beinschnitt und tiefem Rücken. Modell: Porolastic

BUNTGEMIXTER

Sehr schicker roter Bademantel mit großem Kragen, blau-gelb-gemustert. Ein rotes Tuch um den Kopf geschlungen. Mod.: Egeria

Grün-weiß-karierter Bikini mit lustigem Schürzeneffekt, dessen Büstenhalter auf Rundbügel gearbeitet wurde. Modell: Felina

Weißer Cape-Mantel mit Golddruck in aparter Drapierung. Dazu: weißer Turban und goldene Riemensandaletten. Mod.: Egeria

Wunderhübscher, großflächiger Blumendruck auf Helanca-Elasti-Flex ist das Material dieses damenhaften Anzugs. Mod.: Triumph

Quergestreifter Bademantel mit eingesetzten Dreiviertelärmeln und kleidsamem Reverskragen. Drei große Knöpfe bilden den Vorderschluß des eleganten Mantels. Modell von Egeria

Fotos:
Triumph (2)

Zwei attraktive Badeanzüge: Der eine aus Helanca-Wolle-Lurex mit tiefem Rükken und erstklassiger Büstenverarbeitung. Der andere trägerlos, mit Röckchen und Blende. Modell: Benger-Ribana

Fotos:
Benger-Ribana (2)

Jugendlich und appetitlich zeigt sich dieser dreifarbige Badeanzug in den Farben: Grün-Blau-Schwarz. Weitere Merkmale: französischer Beinschnitt, tiefer Rücken, angeschnittene Träger. Mod. Benger-Ribana

BADECOCKTAIL

Buntgemusterter Bademantel in riesigem Blumendessin mit angeschnittenem Schalkragen und Dreiviertelarmeln. Modell: Egeria

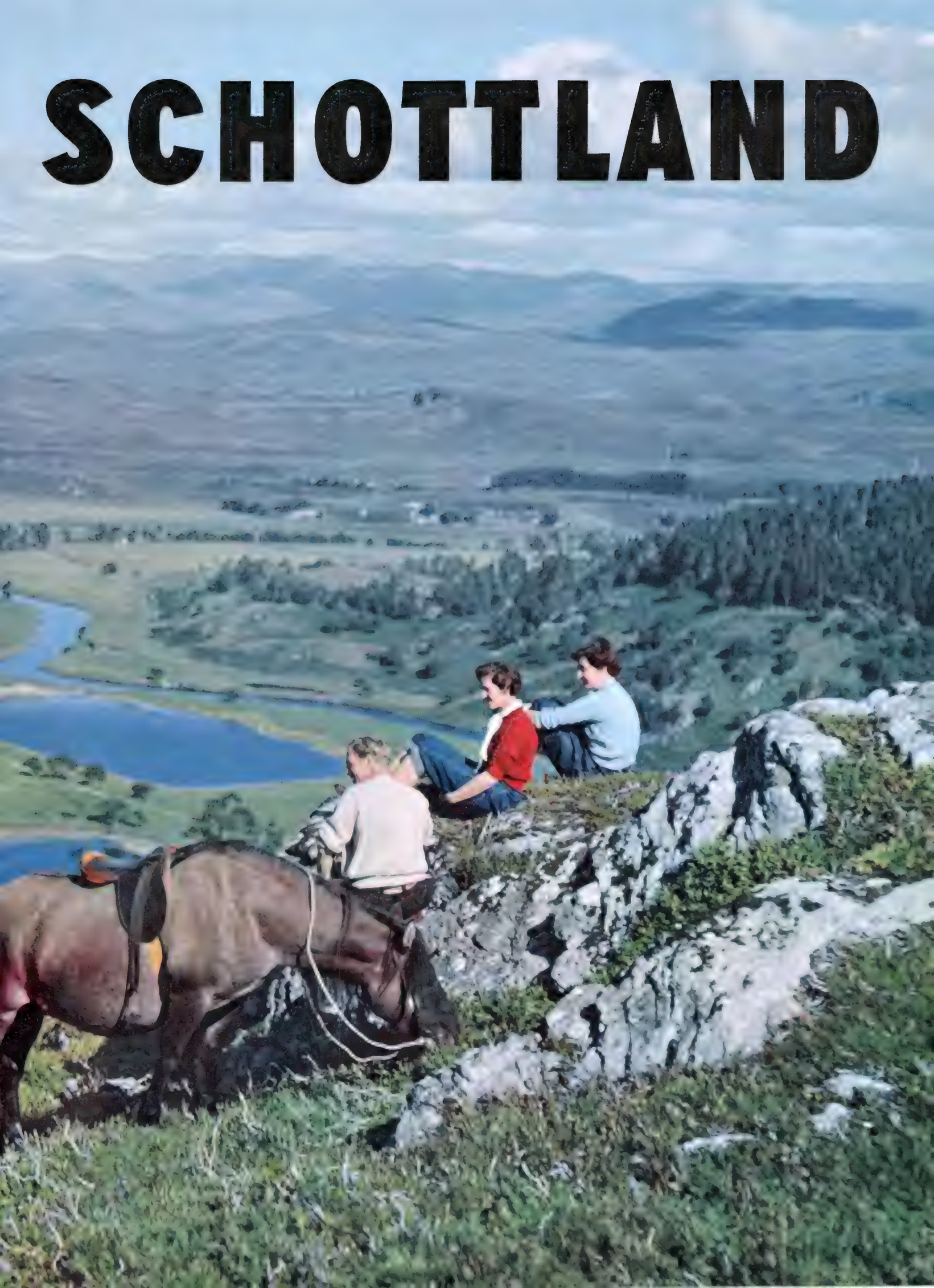
Bezaubernd junger, eleganter Bikini, der eine makellose Figur der Trägerin verlangt. Farben: Blau-Weiß-Grün. Modell: Felina

Die markante Querstreifenverarbeitung in phantasievollen Farben zeichnet diesen Anzug aus Satin-Elastic aus. Mod.: Triumph

Der grüne Bademantel, mit blau-lila-roten Blumen bedruckt, fällt auf durch seinen großen Schulterkragen. Ein Modell von Egeria

Kaum ein anderes Volk wird so verkannt wie die Schotten. Wir trinken ihren Whisky, staunen über den Kilt, lachen über den Schottenwitz und meinen, uns ein Bild von den Schotten machen zu können. Was aber wissen wir von der Schönheit des Landes, und wie lebt dieses kleine Völkchen wirklich?

SCHOTTLAND



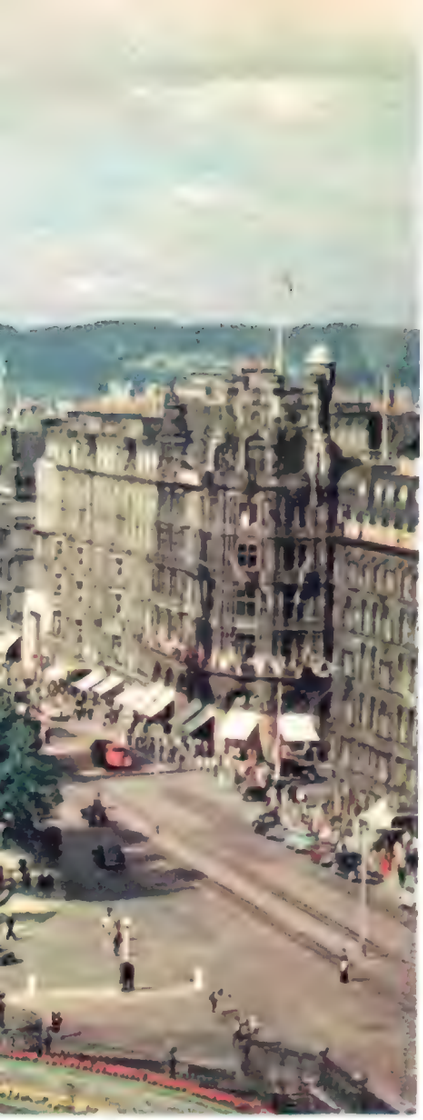
Edinburgh, seit 1450 Hauptstadt Schottlands, zählt zu den bezauberndsten Metropolen Europas. Mit 500 000 Einwohnern ist sie der kulturelle und politische

Andere Länder, andere Sitten: In Schottland beginnt man schon morgens, tüchtig zuzugreifen; das Frühstück ist eine der reichhaltigsten Mahlzeiten des Tages. Wem schmeckte nicht das berühmte „Ham and Egg" — Schinken und Ei. Selbst wenn man nicht an ein reichhaltiges Frühstück gewöhnt ist, die Luftveränderung macht Appetit. Man trinke Tee, man trinke das Getränk des Landes! Ich habe es versucht und weiß, es liegt nicht am Kaffee, daß er hier nicht wie zu Hause mundet und auch nicht an den Schotten, die so oft verdächtigt werden, ihn nicht zubereiten zu können. Es ist viel einfacher: Allein am Wasser liegt es, das so weich ist. Es macht wundervollen Tee, aber keinen guten Kaffee. Die schottische Küche ist viel besser als ihr Ruf. Wo gibt es zarteres Fleisch, geschmackvolleres Gemüse? Und man vergesse nicht, daß schottische Erdbeeren in der Saison für die amerikanischen Feinschmecker nach New York geflogen werden. Regen und Sonne geben das unvergleichliche Aroma. Das Essen ist einfach — schmackhafte Hausmannskost. Wer raffinierte Saucen wünscht, fahre nach Frankreich. Selbstgebackene Pfannkuchen, leckeres Gebäck, mit Butter und Marmelade zum Nachmittagstee gereicht, gelten als delikate Köstlichkeit. Wer Sahne- und Cremeschnitten vorzieht, sollte allerdings Wien als Ferienziel wählen. Der Gast Schottlands konzentriere sich auf Fisch, Seefisch aller Art, aber besonders auf die in den schottischen Flüßchen gefangenen Forellen und Lachse. „Forelle blau" ist unbekannt, man geht diesem Fisch mit Bratpfanne und Grill zu Leibe. Der Lachs schmeckt am besten kalt, mit Salat und Tomaten serviert und unter „Salmon Mayonnaise" bekannt. Der berühmte „Haggas" wird aus den Innereien des Schafes hergestellt, und „Black Pudding" und „White Pudding" sind keineswegs mit unseren Süßspeisen gleichen Namens identisch, es handelt sich vielmehr um Würste, ähnlich unserer Blutwurst und dem Wurstbrei. Es lohnt sich, diese schottischen Spezialitäten zu kosten! Dazu „guten Appetit!"

Freundlich grüßen Städte und Dörfer das Schiff, das ruhig durch eine der zahlreichen fjordähnlichen Einbuchtungen gleitet, die kilometerweit ins Innere Schottlands hineinreichen

☆

Cocktails trinken die Schotten selten, sie halten sich an den „Wein" ihres Landes, den Whisky, natürlich den schottischen; irischer und kanadischer, in anderen Breiten beliebt und geschätzt, wird hier keineswegs für voll angesehen. Der waschechte Schotte trinkt das rauchige Getränk oft unverdünnt, sein weitgereister Landsmann aber hat sich an den „zivileren" Whisky Soda gewöhnt. Die Kiltträger sind außerordentlich erbittert darüber, daß ihr Spezialtrunk wie alle anderen Getränke auch, so sündhaft teuer ist. Ständig steigt der Preis des Whiskys; die Regierung kann



Mittelpunkt des schönen Landes

Der gepflegte, weitläufige Park mit blühenden Blumen, mächtigen Baumgruppen und einem tiefblauen See bildet den großzügigen Rahmen zu dem schloßähnlichen Herrenhaus einer vornehmen schottischen Adelsfamilie

Fotos: British Travel & Holidays Association

Nur noch an Sonntagen kommen Kilt und Dudelsack zu Ehren, Symbole einer jahrhundertealten Tradition. Jeder Familienstamm besitzt ein eigenes Kilt-Muster, das nur von Familienangehörigen getragen werden kann

den Whisky hoch besteuern — getrunken wird er doch! Verständlich — bei dem Klima! Welche bessere Medizin könnte es geben, wenn der verhangene Himmel die Landschaft in ein trübes Grau einhüllt. Mister McDonald trifft seinen Nachbarn zufällig an der Bar: „Den Üblichen?“, und Mister McIntosh revanchiert sich anschließend. Jeder Drink wird sofort bezahlt. Es ist ein Kinderspiel für einen Schotten, ein halbes Dutzend Whiskys, ohne mit der Wimper zu zucken, in kurzer Zeit hinunterzugießen. Er hat eine Abneigung dagegen, einen Rest in der Flasche zu lassen. Haben die Schotten „über den Durst“ getrunken, verlieren sie ihre angeborene Schüchternheit und gehen aus sich heraus. Sie singen ihre wunderschönen Volkslieder und tanzen nach schottischen Weisen, und man spürt, wie sehr sie ihr Land lieben. Und der Besucher wird bald feststellen: Sie sind ausgesprochen nett, die Schotten, die ein wenig zu tief ins Glas geschaut haben!

☆

Daß Witze „Unheil“ anrichten können, sollte man kaum für möglich halten. Aber wenn viele Leute glauben, daß eines der gastfreundlichsten und großzügigsten Völker der Welt geizig ist, dann ist das schon ein bedenkliches Werturteil! Und dabei haben die geschäftstüchtigen Schotten es selber verschuldet! Sie erfanden Witze über sich selbst und schickten sie auf Witzpostkarten in alle Welt. Sie machten damit zwar ein gutes Geschäft, erwarben sich aber gleichzeitig einen wenig guten Ruf. Daß man die Witze ernst nehmen würde, ist ihnen nicht in den Sinn gekommen. Die Schotten haben allerdings viel zuviel Humor, als daß sie sich über diese unvorhergesehene Reaktion ärgern würden; sie amüsieren sich großartig über sich selbst und lachen über den geizigen Schotten, den es nicht gibt.

Wahrzeichen Edinburghs ist The Castle, die im siebten Jahrhundert gegründete Burg hoch über der Stadt. Von hier reicht der Blick bis zu den fernen Vorbergen des Hochlandes

Malerisch ragen die Schloßruinen aus den grünen Tälern Schottlands empor, Zeugen einer großen Vergangenheit, die sich in historischen Gestalten wie Maria Stuart und Macbeth widerspiegelt

Eine ebenso interessante wie romantische Reise erwartet die Passagiere dieses Schiffes, das ähnlich wie in Norwegen auf einem der zahlreichen Fjorde Vergnügungsfahrten unternimmt

Typisch schottisches Gepräge hat dieser saubere kleine Ort. Er liegt eingebettet zwischen grünen Tälern und sanften, bewaldeten Hängen, abseits vom Lärm des gehetzten Großstadtlebens

Ungeheuer erstaunt sind sie, wenn sie hören, daß ein Unwissender an das Märchen vom schottischen Geiz glaubt und noch erstaunter, wenn sie die Überraschung ihrer Gäste über ihre Freigebigkeit und Gastlichkeit sehen. Er sagt nicht viel, der Schotte. Er schmunzelt über seinen Whisky hinweg und meint: „Es ist immer besser, als Gast angenehm als unangenehm enttäuscht zu werden."

☆

Leider werden sie nicht mehr viel getragen, die Schottenröcke; in den Städten sehr selten, auf dem Lande, besonders im schottischen Hochland, jedoch häufiger, vor allem am Wochenende. Etwa sieben Meter Stoff sind notwendig, und ein Schneider sitzt viele Stunden, um die Rockfalten mit der Hand zu nähen. Es überrascht daher nicht, wenn der Kilt schließlich umgerechnet 150,— bis 350,— DM kostet. Der Schotte sagt, daß es nichts Kühleres im Sommer und nichts Wärmeres im Winter gäbe. Sicher, der Ausländer muß sich zunächst an das Röckchen für den Mann gewöhnen, aber wenn der Kiltträger schlank ist und gerade Beine hat, wirkt dieser traditionelle Anzug schon sehr kleidsam.

Zum Kilt wird eine offene Tweedjacke mit Hornknöpfen getragen. Der Skeandhu, der Dolch, an der rechten Knieseite in den Strumpf gesteckt, darf nicht fehlen, ebensowenig die Tasche, Sporran genannt, die an einer Kette um die Taille getragen wird und unserer mittelalterlichen Geldtasche entspricht. Jeder schottische Clan (Familiengemeinschaft) hat sein eigenes Muster für den Kilt. Die Stewarts von Bute tragen andere Röcke als die Stewarts von Appin. Ein Schotte benutzt zwar das Kiltmuster seines Vaters oder das der Familie seiner Mutter, aber niemals den Kilt eines anderen Clans.

So sind sie also, die Schotten: verschlossen, ehrlich, höflich und . . . nicht geizig! Und sie alle tragen eine große Liebe in ihren Herzen, die Liebe zu ihrer Heimat im Norden der britischen Insel. Schottland ist ein einsames Land, von einer herben Schönheit, die ihresgleichen sucht. Sanftgeschwungene Hügelketten, moorige Täler und tiefblaue Seen, umstanden von bizarren Baumgruppen, bilden die weglose Urlandschaft, die voller Frieden still vor sich hinträumt — bis auch sie eines Tages vom Tourismus entdeckt wird. *Julie Stewart*

Im nächsten Heft:
SAVOYEN
Zwischen Genfer See und Mont Blanc

Unser Blumentip:

Wie pflegt man Geranien?

Besondere Aufmerksamkeit in diesen Wochen verdient eine allseits beliebte Balkon- und Zimmerpflanze, die Pelargonie, im Volksmund Geranie genannt. Sie ist ein fleißiger Blüher, der sachgemäße Pflege mit einem strahlenden Blütenflor dankt: Anspruchslos in der Wartung, verlangen reichblühende Stöcke während des Sommers täglich zweimaliges Gießen und einmal in der Woche einen kräftigen Dungguß. Außerdem schätzt die Geranie ein stets sauberes „Wohnquartier". Welke Blätter oder trockene Blüten sollen stets rechtzeitig abgezupft werden, damit die Pflanze sich voll entfalten kann. Dadurch bleibt auch das so bezaubernde Bild des frischgrünen und farbenfrohen Blumenfensters, des Balkons oder der Terrasse erhalten. Ungeziefer oder Pflanzenschädlinge, die sich möglicherweise eingenistet haben, vertilgt man mit Kontaktstoffen, die es in Sprühdosen zu kaufen gibt.

Jetzt ist auch die richtige Zeit, Geranien aus Stecklingen zu ziehen. Dazu schneidet man handlange, starke dreiblättrige Triebe von der Mutterpflanze und steckt sie in kleine Töpfe oder auch gleich neben die großen Pflanzen und gießt sie an. Es dauert dann nicht lange, bis die kleinen Stecklinge Wurzeln getrieben haben. Das Wurzelschlagen läßt sich noch beschleunigen, wenn man über die Stecklinge Klarsichtdosen stülpt. Auf diese Weise ziehen wir uns selber gute Pflanzen heran, die sogar sehr gut überwintern können.

Es gibt verschiedene Arten von Pelargonien, die sich stark ausbreiten und daher viel Platz brauchen. In Balkonkästen sollen sie möglichst in einem Abstand von 25 cm stehen. Dann hat man die Gewähr dafür, daß sie auch die längste Zeit des Jahres über ansehnlich bleiben.

Sie können ohne Schaden große Hitze vertragen und in praller Sonne stehen. Geranien gedeihen, von absoluten Schattenseiten abgesehen, aber auch an weniger sonnigen Plätzen, wodurch so manche graue, steinige Großstadt-Fassade ein freundliches Aussehen erhält. Junge wie ältere Pflanzen eignen sich gut zum Überwintern, wobei sie bei mäßigem Gießen eine Zimmertemperatur von 6 bis 8 Grad benötigen. Am besten sind sie im Wintergarten oder in der Veranda aufgehoben, nie aber im dunklen Keller, wo die Sonnenkinder unweigerlich eingehen. *H. S.*

Selbst die längste Fahrt im Wagen wird der Magen gut vertragen!

Für die Kleinen reicht ein Dragee den ganzen Tag - es ist übrigens ganz unschädlich.
Bei Erwachsenen schützen schon zwei Dragees 12 Stunden vor Übelkeit im Auto und auf Reisen.

Peremesin

Achten Sie auf die blau-weiße Original-Packung!
10 Dragees DM 1.80. Nur in Apotheken.

CHEMISCHE FABRIK VON HEYDEN AG. MÜNCHEN 23

beneidenswert schlank

Schlankheit wirkt elegant und anziehend - Schlanksein macht Sie elastischer Nicht durch schwächendes Fasten, sondern auf viel natürlichere Art können Sie Ihre schlanke Linie erhalten oder Ihr Normalgewicht zurückgewinnen: durch eine Kur mit
SCHLANKHEITSKÖRNCHEN HEUMANN
Sie bauen überflüssige Fettpolster behutsam ab und entschlacken auf angenehme Art. Die Darmtätigkeit wird auf natürliche Weise reguliert und im Körper aufgespeicherte und die Gewebe belastenden Flüssigkeiten werden ausgeschwemmt. Die leicht einzunehmende Form und die individuelle Dosierungsmöglichkeit sind weitere Vorteile von

Schlankheitskörnchen
HEUMANN

HEUMANN heilmittel

in der bekannten Goldpackung, ein überwiegend pflanzliches, vollkommen unschädliches Schlankheitsmittel. Nur in Apotheken. Packung mit 120g DM 3.60

Drei Damen gehen auf die Reise

Zeitgemäße Skizze von Verena Graf

Eine kleine Dame geht auf die Reise. Sie sitzt im Abteil am Fenster und hat das Tischchen vor sich hochgeklappt. Darauf liegen Zeitschriften, Schokolade und auch Apfelsinenschalen in zusammengeknülltem Papier. Neben ihr steht eine große Handtasche, in der die kleine Dame von Zeit zu Zeit herumkramt. Jedermann im Abteil schaut interessiert zu. Es kommen bunte Beutelchen mit Reißverschlüssen zum Vorschein, ein Buch und ein Seidenpapier mit einem rosafarbenen Wäschestück, das ein Nachthemd sein könnte. Erschrokken verbirgt es die kleine Dame schnell wieder in der Tasche. Schließlich findet sie zu unterst ein Notizbuch. Vermutlich wird sie jetzt notieren: „Der Zug hat drei Minuten Verspätung. Das Wetter ist sehr schön." An dem aufgeregten Herumkramen, an den blanken Augen der kleinen Dame und an dem sehr geschonten Köfferchen im Gepäcknetz merkt man, daß sie nur selten auf große Fahrt geht. Das Abenteuer des Jahres steht ihr sicherlich bevor, und alle Kollegen im Büro werden vermutlich eine Ansichtskarte erhalten.

☆

Eine kleine Dame geht auf die Reise. Neben ihr am Steuer sitzt ein Mann. Im Kraftwagen reist man eben besser mit Mann: Er übernimmt die leidige Trinkgeldfrage und sucht abends geduldig nach einer günstig gelegenen Garage. Der Autosack mit den Kleidern baumelt am Haken, auf den Sitzen und auf dem Boden stehen praktische Köfferchen herum, von der Patina einiger zehntausend Autobahnkilometer überzogen. Es ist nicht die erste Reise der kleinen Dame — es ist auch nicht der erste Mann. Aber diesmal sieht es so aus, als würde eine sehr seriöse Sache daraus werden. Erst vorhin hatte er zu ihr gesagt: „Morgen will ich bei dem Bouquinisten am Seineufer stöbern." Ein Mann, der in Paris gleich nach seiner Ankunft in alten Schmökern wühlen möchte, ist ihr bisher noch nicht begegnet. Damit muß sie erst einmal fertig werden. Sie zieht eine Zigarette aus dem Fach und beginnt zu rauchen. „Du kannst dir eine neue anzünden", sagt er, nimmt ihr die Zigarette aus dem Mund und raucht sie selber weiter. Sie lachen, sie rücken näher zusammen . . . Vielleicht wird es doch nicht so seriös?

☆

Eine kleine Dame geht auf die Reise. Eigentlich wäre sie lieber zu Hause geblieben, in ihrem Garten, in dem jetzt die schönsten Rosen erblühen. Aber Karl hat aus Rom telegrafiert: „Erwarte dich Ende Kongreß. Empfehle Flugreise."

Während die kleine Dame in einem Roman blättert und hin und wieder einen Blick aus dem Flugzeug auf die besonnten Wolken-Wattebäusche wirft, denkt sie an ihr gläsernes Landhaus, voll von Chintz und garantiert echten Barockmöbeln, an ihren vom tüchtigen Architekten angelegten Garten, an alle die Dinge, die sie im September ihres Lebens gern in aller Ruhe und Muße genießen möchte.

Aber Karl erwartet, daß sie im Winter mit ihm nach Celerina, zu Ostern mit ihm auf einen seiner

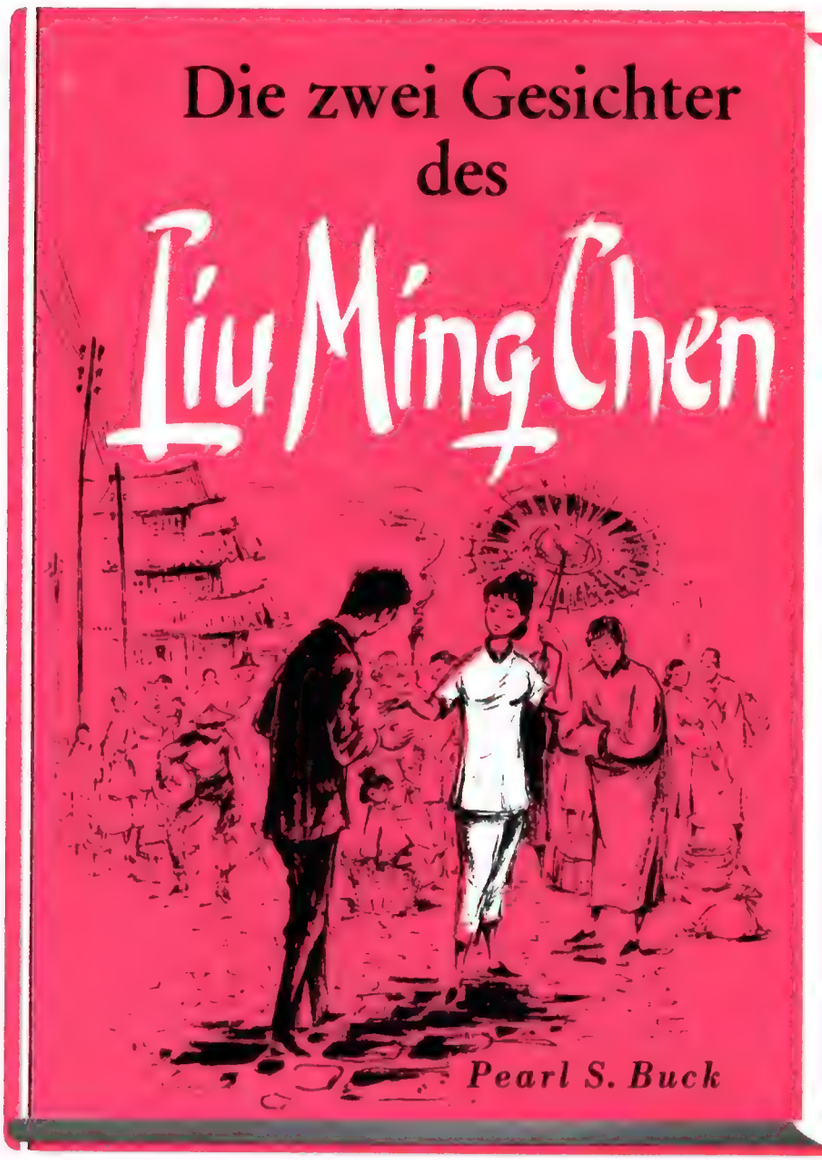
Ohne Worte

internationalen Kongresse fahre, im Sommer mit an die See gehe, im Herbst eine Badekur in Wildungen mitmache. Er ist ja noch so vital, und er sagt, die Geschäftskonjunktur müsse ausgenutzt werden; auch sei man die Reisen sich bei dem hetzenden Arbeitstempo schuldig.

Die Wolkendecke zerreißt. Mit bläulichem Wellenschlag verebben die Alpen in die lombardische Ebene. Eine kleine Dame, nicht mehr ganz jung, ging auf die Reise . . .

Unser abgeschlossener PRALINE-Roman

Bevor in China der Kommunismus herrschte, war das Land von 1937 — 1945 in einen erbitterten Krieg mit Japan verwickelt. Pearl S. Buck, eine der besten Kennerinnen des Fernen Ostens, schildert eine Episode aus diesen schweren Jahren, in deren Mittelpunkt ein bekannter Chinese — ein Mann des öffentlichen Lebens steht. Ist er an seinem Land zum Verräter geworden?



Martin Liu war erstaunt, als er auf dem Bahnhof in Peking aus dem Zug stieg. Nichts hatte sich geändert; alles war noch so, wie es gewesen war, als er vor nunmehr sieben Jahren ins Ausland gegangen war. Er hatte sich so lange auf diesen Augenblick der Heimkehr gefreut, daß er ihm jetzt, da er gekommen, unwirklich schien.

Er stand da, blickte sich um und sah plötzlich Wang Ting, den Sekretär seines Vaters, und seine Schwester Siu-li. Die beiden suchten ihn in der Menge, und nun hatte er sie zuerst entdeckt. Er rief ihre Namen, und da winkte Siu-li mit einem bunten Taschentuch. Rasch kam sie auf ihn zu, der ältere Sekretär folgte ihr gemessen. Martin hatte seine Zwillingsschwester in all diesen Jahren nicht gesehen, aber oft waren seine Gedanken bei ihr gewesen. Obwohl er viele Bilder von ihr besaß, war er doch nicht darauf vorbereitet, ein so ungewöhnlich schönes Mädchen zu finden.

„Bist du es wirklich, Siu-li?" Er konnte es kaum glauben.

„Ganz gewiß", lächelte sie, „und hier ist auch Wang Ting."

Wang machte eine tiefe Verbeugung, die Martin leicht erwiderte. Voll Zuneigung gedachte er des Mannes, den er als seines Vaters Stellvertreter kannte, solange er denken konnte. Daß Wang Ting heute hier war, bedeutete, daß der Vater nicht kam. Martin war enttäuscht, obgleich er hätte wissen müssen, daß sein Vater ihn nicht abholen würde. Doch immerhin, nach sieben Jahren — und Martin war der einzige Sohn.

„Vater ist doch — gesund?" fragte er Siu-li besorgt.

Um den winzigsten Bruchteil einer Sekunde zögerte sie, bevor sie antwortete: „O ja, es geht ihm gut. Wenn ihn nicht dringende geschäftliche Dinge abgehalten hätten, wäre er zum Bahnhof gekommen."

Wang Ting räusperte sich leise und erklärte feierlich: „Ihr Vater sendet Ihnen durch mich herzliche Willkommensgrüße und hofft, daß Sie ohne Verzögerung das väterliche Haus erreichen. Auf sieben Uhr sind Gäste zu einem Fest geladen, und nun ist es fast halb sechs. Sie werden noch ruhen wollen, und dann möchte Ihr Vater noch ein paar Augenblicke mit Ihnen allein zusammen sein."

Wang Ting trat einen Schritt zurück; er hatte seine Pflicht getan.

„Ich danke, Wang Ting", sagte Martin höflich.

„Komm, wir wollen sogleich nach Hause fahren", murmelte Siu-li unerwartet ungeduldig. „Wang Ting wird sich um die Koffer kümmern. Komm, Martin."

Wang Ting verbeugte sich wieder, nahm die Gepäckscheine und ging. Wenige Minuten später saßen die Geschwister nebeneinander im Wagen ihres Vaters. Lange Zeit sprachen sie kein Wort. Eine unbestimmte Scheu stand zwischen ihnen, jetzt wo sie allein waren. Sie hatten sich während der wichtigsten Zeit ihres Heranwachsens nicht gesehen und waren einander ziemlich fremd geworden.

Schließlich brach Martin das Schweigen. „Diese Straße kenne ich nicht. Sind wir nicht sonst rechts abgebogen?"

„Das taten wir, bis die Japaner kamen", entgegnete Siu-li. „Nun nehmen wir diesen Weg, um ihren Hauptkasernen auszuweichen."

„So, so." Martin wußte, daß Peking in der Hand der Japaner war. Wenn auch sein Vater und seine Schwester ihm nie darüber geschrieben hatten, so wußte er es doch aus den Zeitungen, die er in New York gelesen, wo er als Student gelebt hatte. In jedem Brief hatte er die Nachricht erwartet, daß seine Familie Peking verlassen würde; aber die Zeit ging hin, und als dieses Ereignis nicht eintrat, begann er zu glauben, daß die Dinge nicht so schlecht stehen könnten, wie er gefürchtet hatte. Offenbar war es für einen so stolzen Chinesen, wie sein Vater es war, immer noch möglich unter japanischer Herrschaft zu leben — natürlich nur für eine begrenzte Zeit. Es war unvorstellbar, daß Japan dauernd in China herrschen würde. Martin hatte seine Studien vorzeitig abgebrochen, obwohl sein Vater ihn gedrängt hatte, noch mindestens zwei Jahre — wenn nicht länger — in Amerika zu bleiben, um praktische Erfahrungen auf seinem erwählten Gebiet, der Metallurgie, zu sammeln. „China braucht Männer, die mit besten Kenntnissen ausgerüstet sind!" hatte sein Vater geschrieben.

Doch Martin, der in den Zeitungen las, wie sich die Japaner in seinem Heimatland aufführten, hatte nicht ruhigen Blutes dasitzen und studieren können. Er hatte seinem Vater geantwortet: „Ich muß nach Hause kommen und gegen den Feind tun, was in meiner Macht liegt." Ohne eine Antwort abzuwarten, hatte er das Geld für das letzte Semester abgehoben und damit die Überfahrt nach China bezahlt.

„Belästigen dich die Japaner auf der Straße?" fragte er seine Schwester nun.

Wieder bemerkte er das kurze Zögern, ehe sie sagte: „Manchmal — aber nicht, wenn sie wissen, wer ich bin." Ein Schatten glitt über ihr Gesicht. „Ich hasse sie!" Dann leiser: „Ich gehe ihnen aus dem Weg."

„Verständlich." Auch Martin würde sie meiden. Er schwieg, als der Wagen mühsam seinen Weg durch die gewundenen Gassen nahm, statt durch die breiten Hauptstraßen der City zu fahren. Als das Auto endlich vor dem Portal zu seines Vaters Haus hielt, wurde dem jungen Mann die Kehle eng. Also war er wirklich wieder daheim! Sein rascher Blick nahm alles in sich auf. „Es sieht unverändert aus", murmelte er.

Nein, nichts schien anders geworden zu sein. Da waren die breiten hölzernen Torflügel, zinnoberrot gestrichen, die tief in die dicke Ziegelmauer eingelassen waren; die beiden Granatapfelbäume, die die Mauer überragten. „Wie die Bäu-

FAIR LADY
mit
Jaco
Haarformer

Preis:
DM 3,75

aber
Jaco
muß es sein.

JACO-WERKE
HAMBURG-SCHENEFELD

me gewachsen sind!" staunte er.

„Sieben Jahre", lächelte Siu-li. „Auch ich bin gewachsen — und du!"

„Ja." Schweigen. Dann bemerkte er etwas, das sich wirklich gewandelt hatte. Statt des einen Wärters, der sonst am Eingang zu seines Vaters Besitz gestanden hatte, bemerkte er nun zwei Soldaten in voller Uniform und mit aufgepflanzten Bajonetten. Straff präsentierten sie das Gewehr, als Martin den Wagen verließ. Er war bestürzt. „Was heißt das?" raunte er Siu-li zu.

„Vater braucht jetzt eine Leibwache", sagte sie, und der Ton ihrer Worte machte ihn noch verwirrter. Seine kleine Schwester war zornig. Aber sie ging so rasch durch das Portal, daß ihm keine Zeit zu fragen blieb. Im vorderen Hof drängte sich die Dienerschaft, man wartete darauf, den Sohn des Hauses bei seiner Heimkehr zu bewillkommnen. Schwärmer explodierten, Banner wurden geschwenkt. Mit allen älteren Dienern mußte Martin sprechen; die tiefen Verbeugungen der neuen hatte er zur Kenntnis zu nehmen. Selbst seine alte Amme war aus der Zurückgezogenheit des Landlebens eigens zu seiner Begrüßung in die Stadt gekommen. Seine Mutter war bei der Geburt der Zwillinge gestorben, und während Siu-li ihre eigene Amme hatte, war Martin von Ling Ma aufgezogen worden, auch als sie ihn längst entwöhnt hatte. Man hatte erwartet, daß sein Vater wieder eine Frau nähme, das aber war nicht der Fall gewesen.

Als die feierliche Begrüßung vorüber war, fragte er die Schwester: „Wo ist Vater?"

„Er scheint noch nicht nach Hause gekommen zu sein", war die Antwort. Nach kurzem Zögern fuhr sie fort: „Warum gehst du nicht auf dein Zimmer und ziehst dich um? Wenn du fertig bist, wird er gewiß zurück sein."

„Du hast recht", entgegnete er. Einen Augenblick noch standen die Geschwister beieinander; er fühlte, daß Siu-li etwas sagen wollte. Doch sie schwieg, sie berührte nur leicht seine Hand. „Es ist gut, dich wieder zu Hause zu wissen", sagte sie plötzlich und ging eilig davon.

Sein eigenes Zimmer fand er unverändert. Das papiervergitterte Fenster ging auf einen Innenhof hinaus. Die Bambusstauden, die Tannen waren noch genauso wie ehedem. Nun, Bambus wuchs in einem einzigen Jahr zu seiner vollen Höhe, und dem zweihundert Jahre alten Nadelbaum machten sieben Jahre mehr gar nichts aus.

Da öffnete sich die Tür. Ling Ma trat lautlos ein, liebevolle Sorge auf dem alten Gesicht. „Nun, mein Herzblatt", sagte sie, „du wirst nichts anrühren. Laß mich deine Kleider auspacken und zusammenfalten."

Er lächelte: „Fremdländische Kleider hängt man auf, Ling Ma; gefaltet werden sie nicht."

„Dann zeige es mir, damit ich es lerne", sagte sie. „Du selbst mußt ruhen. Nach all diesen Jahren des Studierens mußt du essen, schlafen und spielen. Du bist viel zu dünn."

Sie trat näher und blickte forschend in sein Gesicht. „Eine fremde Frau hast du nicht genommen?"

Nun lachte Martin. „Nein!"

Befriedigt nickte sie. „Dann werden wir uns darum kümmern müssen. Ich selbst werde mit deinem Vater sprechen."

Vielleicht ist alles auch nur Einbildung, Herr Doktor!"

Martin ließ sich in den „fremdländischen" Sessel fallen. „Noch habe ich meinen Vater nicht gesehen."

„Oh — er hat zu tun. Sehr viel hat er zu tun!" Ling Ma beugte sich tief über einen Koffer; Martin sah nur ihren breiten Rücken.

„Mein Vater hat nie ‚sehr viel zu tun' gehabt, Ling Ma", bemerkte er. Mit seiner alten Amme hatte er schon von jeher Dinge besprechen können, nach denen er keinen anderen zu fragen wagte.

„Nun, jetzt hat er eben viel zu tun", kam Mas Stimme aus der Tiefe des Koffers.

Als die alte Frau sich aufrichtete, war ihr Gesicht gerötet — das mochte vom Bücken kommen. „Frag mich nicht, junger Herr! Ich weiß gar nichts. Wenn mich jemand über die Angelegenheiten dieses Hauses fragt, weiß ich gar nichts. Ich wohne jetzt auf dem Lande bei meinem Sohn und bin bloß hergekommen, um dich willkommen zu heißen."

Er war an Gefühlsausbrüche dieser Art gewöhnt, denn Ling Ma war aufbrausenden Temperaments. Er wußte nicht, ob seine Vermutung begründet war oder ob die Frau erzürnt war, weil man sie nach ihrer Ansicht in diesem Hause ungerecht behandelt hatte. Ling Ma hatte oft ihrem Zorn über Befehle seines Vaters freien Lauf gelassen, als Martin noch ein Knabe und ihrer Obhut anvertraut war. Vielleicht wachte nun die alte Eifersucht in ihr wieder auf.

Er fragte: „Hat mein Vater dich ungerecht behandelt, Ling Ma?"

Sie lachte. „Mich, kleines Herz? O nein, ich habe dieses Haus freiwillig verlassen. Er forderte mich sogar auf zu bleiben, bis du zurückkämest, aber nein, das wollte ich nicht." Dann nach kurzer Pause: „Nein, nein, es hat mit mir gar nichts zu tun." Sie warf die Lippen auf und blickte ihn ernst an. Er wollte ihr eine zweite Frage stellen, doch dann unterließ er es. Er wollte nicht die alte zärtliche Verbindung mit Ling Ma wieder aufleben lassen, die ihr soviel Macht über ihn gab; er war nun ein Mann. So sagte er kühl: „Das freut mich, denn wenn er dir nicht das gegeben hätte, das dir zusteht, dann würde ich mich verpflichtet fühlen, es gutzumachen."

Sie spürte sogleich den Wechsel seiner Stimmung und paßte sich an. „Von dir erwarte ich nur Gutes", sagte sie und begab sich an die Arbeit. Kein Wort fiel mehr, und als sie alles beiseite geräumt hatte, verließ sie stumm das Zimmer. Martin Liu war allein.

Es war sehr still im Haus. Er glaubte, eine solche Stille seit Jahren nicht mehr empfunden zu haben. New York war voller Lärm — dies aber war die Stille von Jahrhunderten. Er fühlte sie um sich wie einen Schutzmantel. Was konnte der Feind gegen ein so großes, stummes, altes Land ausrichten? „Sie sind wie Schwalben, die einen hohen, schneebedeckten Berg angreifen", dachte er stolz.

Zu seiner Überraschung öffnete sich in diesem Augenblick die Tür, und sein Vater trat ein. „Vater!" rief er freudig erregt.

„Mein Sohn!" kam die gemessene Antwort. Doch dann ergriff der Vater seine beiden Hände, hielt sie sehr fest und blickte dem Heimgekehrten ins Gesicht.

Und Martin wurde unter diesem ernsten, prüfenden Blick plötzlich verlegen. Warum tat sein Vater etwas so Ungewöhnliches, in das Zimmer des Sohnes zu kommen? Es sah dem strengen Mann so gar nicht ähnlich, von den alten Bräuchen abzugehen. Der Sohn war darauf vorbereitet gewesen, zum Vater befohlen zu werden, zu stehen, während der Vater saß, nur zu antworten, wenn er gefragt wurde. Statt dessen war sein Vater

hier, einen eifrigen, ja eindringlichen Ausdruck auf dem alternden Gesicht. Martin trat einen Schritt zurück; er sah erst jetzt, wie sehr sein Vater gealtert war. Da ließ der Vater die Hände des Jüngeren los — die angespannten Züge glätteten sich. „Bist du gesund?" fragte er besorgt.

„O ja, durchaus", antwortete der Sohn und setzte dann hastig hinzu: „Ich hoffe, du zürnst mir nicht, weil ich dir nicht gehorchte, Vater. Ich fühlte, daß ich nach Hause kommen mußte — aus zwei Gründen. Der erste ist, daß ich meinem Land gegen den Feind helfen will; der zweite, daß ich mich schäme, im Ausland in Wohlleben zu studieren und so zu tun, als ob mein Land nicht litte."

Des Vaters Blick ruhte auf ihm „Ich zürne dir nicht — was hülfe es mir auch? Deine Generation tut, was sie will."

„Nein, Vater! Das darfst du nicht sagen", rief Martin. „Dann meine ich, du zürnst mir doch."

Der Ältere schüttelte den Kopf. „Nein, ich bin mir nur bewußt, daß du mich mißverstehst", sagte er leise.

„Vater —! Wie kannst du so etwas sagen? Ich bin dein Sohn!"

Ein trauriges Lächeln stand in seines Vaters Gesicht, als er nachsichtig murmelte: „Das werden wir sehen. Inzwischen ist es Zeit, daß wir uns auf unsere Gäste vorbereiten." Sein Blick streifte den Anzug seines Sohnes. „Was wirst du tragen?" fragte er.

„Was wünschest du?" kam die Gegenfrage. Martin war überrascht. Er hatte sich auf ein Abendessen mit alten Freunden gefreut, auf das bequeme Seidengewand, das leicht und kühl war und das er seit vielen Jahren nicht mehr getragen. Die Antwort überraschte ihn noch mehr.

Die beiden schwierigsten Berufe werden stets Amateuren anvertraut: Staatsbürger- und Elternschaft

„Trage deinen formellen Abendanzug. Hast du irgendwelche Abzeichen? Lege sie an; auch den Goldenen Schlüssel, den sie dir gaben." Er sah den verwunderten Blick des Sohnes und fuhr fort: „Ich möchte stolz auf dich sein vor meinen — meinen Freunden." Dann sah er nach der Uhr. „Es ist spät", murmelte er und verließ schnell das Zimmer.

Sorgfältig machte Martin Toilette: Frack, steifes Hemd, Seidenweste. Alles das hatte er zum offiziellen Bankett getragen am Tage seiner Promovierung. Damals hatte er geglaubt, daß er diese fremde Kleidung nie wieder anlegen würde, ganz gewiß nicht in seines Vaters Haus! Verwirrter denn je legte er das Phi-Beta-Kappa-Abzeichen an, den goldenen Siegelring, die brillantenbesetzten Hemdknöpfe seiner Verbindung, von denen der eine einen griechischen Buchstaben trug, der andere das Ehrenzeichen seines Berufes.

„Mehr habe ich nicht", dachte er, und dann fiel ihm eine Nadel ein, die Siu-li ihm einmal im Scherz geschickt und an die erste Seite ihres Briefes geheftet hatte. Es war eine kleine silberne Nadel; in Email zeigte sie die chinesische Flagge. Mehr zum Spaß nahm er sie mit den Manschettenknöpfen aus dem Kästchen und steckte sie an seinen Aufschlag. „Warum nicht? Ich bin ein guten Chinese und will es auch bleiben, und das soll die Welt ruhig wissen."

Als Martin das Zimmer verließ, pfiff er leise eine amerikanische Melodie vor sich hin. Da niemand zu sehen war, schlenderte er auf die große Halle zu. Dann vernahm er Stimmen und beschleunigte seinen Schritt. Es war bereits halb acht, aber er wußte, daß vor acht Uhr niemand zu erwarten war, auch wenn das Fest um sieben beginnen sollte. In China kam man nicht pünktlich. Doch da waren die vielen Stimmen — war man bereits erschienen? Er schob einen schweren roten Seidenvorhang beiseite und blickte in den großen Raum. Mindestens dreißig bis vierzig Personen waren anwesend, schätzte er. Und dann gewahrte er noch etwas! Es schien unglaublich, aber es war Tatsache! Dreiviertel der Gäste waren Japaner! Nun sah ihn sein Vater.

„Tritt ein, mein Sohn!" sagte er. Was blieb Martin noch übrig, als zu gehorchen. „Du hättest mich vorbereiten sollen", sagte er zu Siu-li, nachdem das endlose Diner zu Ende war und die Geschwister in Siu-lis Zimmer allein beisammen waren.

„Was weiß ich, das ich dir hätte sagen können!" entgegnete sie.

Ausgelöscht waren zwischen ihnen die Jahre der Trennung. Sein Zorn und sein Erschrecken hatten Offenheit zwischen ihnen verlangt, und so hatte er die Schwester sogleich aufgesucht. Sie erwartete ihn. Als er über den Hof schritt, schien das Mondlicht durch das

Flugpauschalreisen sind wirklich preiswert.

Ein Beispiel: 14 Tage Malaga DM 750,—*

Ihr IATA-Reisebüro besitzt große Erfahrung. Es macht Ihnen gern ein genaues Angebot für eine vorteilhafte Flugpauschalreise mit SABENA nach Malaga.

Dieser Urlaub wird Ihr schönster sein: In wenigen Stunden sind Sie am ersehnten Ferienziel — nach einem pfeilschnellen Flug mit SABENA.

Der große Vorteil für Sie: „Pauschal buchen", doch ganz privat fliegen — an selbstgewählten Reisetagen und mit planmäßigen Linienmaschinen.

Ihr IATA-Reisebüro empfiehlt Ihnen außerdem preiswerte Flugpauschalreisen mit SABENA nach anderen verlockenden Urlaubsorten wie Kanarische Inseln, Palma, Barcelona, Madrid, Lissabon, Mailand, Nizza, Rom, Athen, Casablanca, Beirut.

WER GERN VORTEILE BUCHT –

BUCHT SABENA BELGIAN World AIRLINES

*) DM 750,— ist ein Durchschnittspreis pro Person ab und bis Düsseldorf, Köln oder Frankfurt/M. für eine 14-tägige Flugpauschalreise incl. Vollpension, Doppelzimmer mit Bad in gutem Hotel, Hin- und Rückflug mit SABENA in Touristenklasse. Dieser Preis kann je nach gewünschter Leistung am Zielort höher oder niedriger sein.

Moulinex

Tisch-Haartrockner Nr. 2
Kalt- und Warmluft, 400 Watt
– mit Trockenhaube
aus Popeline DM 39,50

Staubsauger Nr. 4 für hohe Ansprüche 370 Watt-Motor

Handstaubsauger Nr. 2 ganz aus bruchfestem Nylon-Kunststoff 210 Watt-Motor

Mit praktischem Zubehör

Moulinex

1 Jahr Garantie – Kundendienst

Reispapiergitter ihrer Fenster; er sah, wie sie den Kopf über ein Buch gesenkt hielt. „Du hättest mir sagen sollen, was alle Leute zu wissen scheinen!' wiederholte er.

„Die Leute wissen auch nicht mehr als ich", beharrte sie.

„Du hättest mir wenigstens sagen können, daß mein Vater Japaner zu Gast hat, daß sie seine Freunde sind!"

„Hat er nicht immer Freunde unter den Fremden in Peking gehabt?" fragte sie eigensinnig. „Einige unter ihnen waren schon immer Japaner. Du weißt, daß der Baron Muraki zeit seines Lebens Vaters Freund war."

Ja, das wußte Martin. Schon als Knabe hatte er von dem gütigen, alternden Mann Geschenke erhalten: winzige Rikschas, Tiere und kleine Fische aus vergoldetem Silber. Trotzdem sagte er: „Heute kann man keinen Japaner mehr zum Freund haben."

„Das habe auch ich Vater gesagt", murmelte Siu-li still.

„Und was antwortete er?"

„Daß er zu viele Kriege erlebt hätte, als daß er einem erlaubte, in seiner Freundschaft einen Wandel eintreten zu lassen." Mit der absoluten Verzweiflung der Jugend blickten die Geschwister einander an.

„Wenn das Vaters Einstellung ist — Männer dieser Art werden uns unser Vaterland verlieren lassen — und ich werde es ihm sagen!" rief er.

„Das wirst du Vater sagen?" erschreckt blickte Siu-li auf.

„Ich habe keine Angst vor ihm!" entgegnete Martin entschlossen. „Wenn du ihn gesehen hättest, Siu-li, wie er sich vor diesen Menschen verbeugte in ihren goldstrotzenden Uniformen! Bei ihren Titeln nannte er sie! General Soundso! Wie er sie nötigte, das Beste von seinem Tisch zu nehmen; wie er beobachtete, als sie sich betranken, als ob sie ihm eine Ehre damit erwiesen! Mir wurde es schwer, auch nur einen Bissen herunterzuwürgen, obwohl ich mich seit Jahren auf Haifischflossen und auf eine am Spieß gebratene Ente gefreut habe." Sein junges Gesicht wurde so düster, daß Siu-li rief: „O ja, es ist entsetzlich — aber wie kannst du so über Vater sprechen?"

„Ich kann es", entgegnete er. „Wir leben nicht mehr in den Zeiten des Konfuzius!" Mit diesem Zorn im Herzen ging er fort, dem Hofe seines Vaters zu. Doch es war inzwischen sehr spät geworden. Die Räume rund um den schweigenden Hof waren dunkel. Sehr einsam wohnte sein Vater. Martin wagte nicht zu klopfen und Einlaß zu begehren, trotz seines Zornes.

„Ich werde bis morgen warten", dachte er und schlich auf Zehenspitzen davon. Es war besser, erst einmal in seinem eigenen Zimmer mit sich zu Rate zu gehen. Morgen früh würde er ruhiger und gesammelter sprechen können. Schließlich war sein Vater ein alter Mann — vielleicht war er sich gar nicht klar darüber, was er tat! Doch war es schwer, sich vorzustellen, daß den scharfen Augen des Vaters entgehen sollte, was sich so offensichtlich vor ihnen zutrug. Kam nicht für jeden einmal die Zeit, wo seine Kräfte nachließen; auch für den Vater?

Martin seufzte, er versuchte zu schlafen, aber erst gegen Morgen schlummerte er ein. Dann jedoch forderten Natur und Jugend ihr Recht, und es mußte fast Mittag sein, als Wang Ting ihn weckte.

Du verstehst wirklich etwas vom Make-up – kaum zu glauben, was du aus dir machen kannst!"

Er stand neben Martins Bett und sagte: „Ihr Vater befiehlt Ihre Anwesenheit." Und einer alten Gewohnheit folgend, sprang der Sohn sogleich aus dem Bett.

Als er in das Arbeitszimmer seines Vaters trat, sagte sich Martin, daß die alten Bande zwischen einem Mann und seinem Sohn zerrissen seien. Was die Revolution begonnen, das hatte dieser Krieg vollendet. Überall erklärten die jungen Männer und Mädchen ihren Eltern, daß das Vaterland an erster Stelle stünde. „Patriotismus steht höher als Kindespflicht!" Das war das Schlagwort, das die Älteren zu hören bekamen, die sich bereits im Stich gelassen fühlten.

Martin wehrte sich gegen die Bande, die ihn immer noch stark an diesen hochgewachsenen, schlanken Mann im seidenen Kimono knüpften. Es erschien ihm unglaublich, daß dieser vornehme Mensch der gleiche sein sollte, den er gestern abend sich hatte vor den Feinden verneigen sehen! Dieser Gedanke war es, der ihm den Willen stärkte — trotz allem: es war sein Vater gewesen, der das getan!

„Setz dich, mein Sohn!"

Er setzte sich — doch nicht schräg, wie man ihm von Kind an beigebracht hatte, daß er so in Gegenwart Älterer zu sitzen habe, sondern ganz ungezwungen wie es in andern Ländern unter Männern üblich ist. Wenn sein Vater es gewahrte, so ließ er es sich doch nicht anmerken.

„Mancherlei Dinge sind zwischen uns zu erörtern", begann der Vater. „Und gestern war ich zu beschäftigt."

Mit kühnem Vorstoß entgegnete Martin: „Du scheinst nicht mehr Herr deiner Zeit zu sein."

Ein scharfer Blick traf ihn. „Es ist wahr, daß ich sehr in Anspruch genommen bin", sagte er glatt. Wie ein Schleier legte sich ein Schatten über sein beherrschtes Gesicht; es wurde völlig ausdruckslos. Dagegen rebellierte plötzlich alles in dem Jüngeren. Die letzten sieben Jahre hatte er in einem Land verbracht, in dem frei und impulsiv gesprochen wurde; er hatte nicht die Absicht, zu sorgsam gehüteter Unterhaltung zurückzukehren.

„Ich will offen mit dir reden, Vater! Ich war bestürzt, unsere Feinde in diesem Haus zu sehen."

„Baron Muraki . . . " begann der Vater, doch Martin unterbrach ihn: „Der Baron war nur einer von etwa zwanzig Fremden."

Der Schatten auf seines Vaters Gesicht vertiefte sich. „Klagst du mich an?" fragte er leise.

„Das tue ich." Er hielt die Augen unverwandt auf des Vaters Antlitz geheftet, doch der Ältere senkte den Blick nicht.

„Es kommt dir wohl nicht in den Sinn, daß ich meine Gründe haben könnte?"

„Einen Grund —? Nein, jetzt nicht mehr!" erklärte Martin. Kleinigkeiten, die er vergessen zu haben glaubte, standen wieder auf. In New York hatte ihm ein Studienkamerad plötzlich die Freundschaft aufgekündigt. Als Martin ihn eines Tages eingeladen, hatte der junge Mann brüsk gesagt: „Mein Vater kennt deinen Vater nicht!" und war gegangen. Damals war ihm dies als ein kindischer Grund erschienen. Kündigte man eine Freundschaft auf, weil ein chinesischer Kaufmann in New York einen vornehmen Chinesen in Peking nicht kannte? So hatte Martin erwidert: „Das ist kaum zu erwarten!" Hochmütig hatte er die Achseln gezuckt und den andern seither ignoriert. Nun verstand er! Er verstand auch die Andeutungen, die Ling Ma gestern abend in seinem Zimmer schon gemacht hatte.

„Weißt du, Vater, was die Leute

von dir sagen?“ fragte er trotzig.

„Ich habe nie gewußt, was sie sagen; es kümmert mich nicht“, war die gelassene Antwort.

„Jetzt muß es dich kümmern!“ fuhr Martin auf. „Man sagt, du wärest ein Freund der Japaner.“

Er beobachtete scharf seines Vaters Gesicht, es blieb unbeweglich.

„Ich habe immer Freunde unter den Japanern gehabt.“

„Man nennt dich einen Verräter!“ Der Sohn erhob sich.

Immer noch regte sich nichts im Gesicht des Älteren, als er fragte: „Glaubst du ihnen?“

Neugier stand in des Vaters Gesicht — nichts weiter. Martin wurde vom Zorn der Gewißheit gepackt. Niemand konnte seinen Vater je genau gekannt haben. In diesem Haus, das ihm gehörte, war er gekommen und gegangen, ein kalter und würdevoller Mensch, den alle fürchteten. „Ich weiß nicht, was ich glauben soll“, murmelte er endlich.

Nach einer langen Pause sagte der Ältere: „Du wirst glauben, was du glauben willst. Das ist die Art der Jungen.“

„Ist das alles, was du mir zu sagen gedenkst?“

„Es ist alles“, kam die Antwort.

Sie waren nun beide zornig — nur tobte in Martin größere Empörung, da er sich nicht so sehr in der Hand hatte wie sein Vater. „Ich kann nicht in einem Hause bleiben, in dem man unsere Feinde wie Freunde empfängt“, rief er stolz.

„Meinst du damit dieses Haus?“

Die Nachsichtigkeit im Ton des Vaters trieb den Jungen zum letzten Schritt. „Ja!“ Er wußte, daß es nach diesem Wort kein Zusammenleben unter einem Dach mehr gab. Er stürzte aus dem Zimmer. Am ersten Tag nach seiner Rückkehr hatte er sich selbst ausgestoßen. Wohin nun konnte er sich wenden? Er mußte Siu-li fragen, sie würde Rat wissen. Er fand sie in ihrem kleinen Hof, wo sie die kleinen grauen Orchideen im Steingarten mit Wasser besprenkelte. Ihre feinen Finger tauchten in die zinnerne Schale, die sie in der Linken hielt.

Unvermittelt sagte er: „Ich habe Vater erklärt, daß ich nicht bleiben kann.“

Sie blickte ihn an; die Schale entfiel ihrer Hand. „Du hast — ihr habt euch gestritten?“

„Ja — auf immer.“ Beschwörend blickte er sie an. „Ich gehe, und du mußt mitkommen, Siu-li. Nur Verräter können in diesem Hause leben. Du darfst nicht bleiben“, drängte er sie, als er den Ausdruck ihrer Züge gewahrte. „Ich kann dich nicht zurücklassen, wenn japanische Männer das Recht haben, hier ein- und auszugehen. Wohin können wir uns wenden?“

Sie bückte sich und hob die Schale auf. Dann sagte sie leise: „Ich habe schon lange Pläne geschmiedet.“ Vorsichtig blickte sie sich im Hof um. „Zweimal — wußte ich nicht, ob ich bleiben könne. Da ist ein alter General — du wirst ihn gestern abend gesehen haben. Er trägt ein kleines weißes Bärtchen. Sahst du den Mann?“

„Ja!“ Abscheu schnürte ihm die Kehle zu.

„Nun — dieser Mann — er hatte mich einmal gesehen — und da ließ er mich holen.“ Ekel spiegelte ihr Gesicht, so daß Martin empört rief: „Vater ließ dich holen?“

„Ja. Ich wußte nicht warum, sonst wäre ich nicht gegangen. Erst als ich in die große Halle kam, sah ich, daß der alte General da war.“

„Aber — aber — was sagte denn Vater?“ Martin wahr ehrlich bestürzt. So kannte er seinen Vater nicht, das war nicht seine Art.

„Er sagte, daß die modernen jungen Mädchen heute wohl auf sich selbst achtgeben könnten“, entgegnete Siu-li. Leichte Röte stieg in ihre Wangen, als sie fortfuhr: „Tatsache ist, daß Vater und ich am Tage zuvor eine Auseinandersetzung gehabt hatten. Er wollte es nicht dulden, daß ich zu einem Tanz ins Grand Hotel ginge. Aber ich wollte gern hin und so ging ich. Es war seine Art mich zu strafen.“

„Eine höchst unangemessene Strafe!“ rief Martin erregt. „Wir müssen fort“, murmelte er immer wieder. „Aber wohin?“

„Wir können nur nach Nordwesten. Da habe ich eine Freundin, die die Wege kennt. Sie ist Soldatin.“

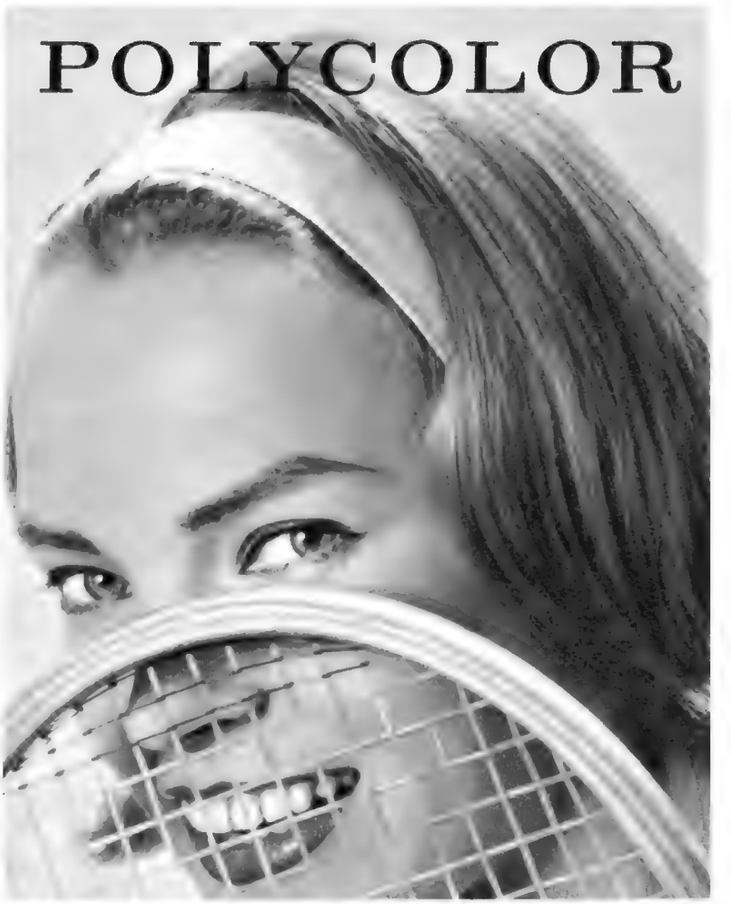
„Kommunistin?“ fragte der Bruder.

„Guerilla“, verbesserte Siu-li.

„Wo?“

„Ich kann ihr noch für heute abend eine Botschaft schicken. Sie kommt und geht“, erwiderte Siu-li. „Ich weiß, daß sie jetzt in der Stadt ist. Wenn sie zurückgeht, können wir mit ihr gehen. Sie kennt die Möglichkeiten.“

Einen Augenblick dachte er angestrengt nach. In den Nordwesten! Von dorther waren in früheren Zeiten die Banditen und Krieger gekommen; heute war der Nordwesten Brutstätte und Bollwerk der Kommunisten. Er hatte Männer gesehen, die aus diesen Gebieten kamen, Kameltreiber und reisende Händler, Soldaten und Wanderprediger. Ihre Sprache war rauh, sie rollten das R auf eine fremde Art und so waren sie ihm oft fremder erschienen als die Ame-



Waschen Sie
Schönheit in Ihr Haar!

POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell gibt dem Haar gleichzeitig: duftige Reinheit — sorgsame Pflege — natürliche Farbschönheit. Sie können Ihren Naturton auffrischen, vertiefen, beleben und eine leichte Ergrauung ausgleichen. Sie können zarte oder tiefe Naturtöne und auch leuchtende Modetöne unter den 17 Nuancen wählen. Die Wirkung dieses Schönheits-Shampoos wird immer reizvoll sein. Sie erhalten POLYCOLOR in Drogerien, Parfümerien und anderen Fachgeschäften. Haarkosmetisch geschulte Fachleute beraten Sie gern über die moderne POLY HAAR-KOSMETIK

POLY
HAAR-KOSMETIK

Haar und Frisur
pflegt man gern selbst

rikaner, unter denen er so lange Jahre gelebt. Es war schmerzlich, das Vaterhaus verlassen zu müssen, nach dem er sich so lange gesehnt. Und das Leben in Peking war angenehm und schön!

Doch jetzt nicht mehr! dachte er und sagte zur Schwester: „Wir können ebensogut dorthin gehen wie woanders hin."

Einen kleinen Moment nur zögerte Siu-li, dann sagte sie entschlossen: „Ich gehe mit!" Sie hob die Schale in ihrer Hand mit einer Gebärde der Endgültigkeit und warf sie über die Mauer.

Martin lernte sehr bald, daß nun ein scharfer Trennungsstrich durch sein Leben ging. Es zerfiel in zwei Hälften: die Zeit, zu der er Meng-an noch nicht gekannt, und die Zeit, seit er sie kannte. Oft fragte er sich, warum er nicht gleich das in ihr gesehen, was sie war. An dem Tag, als er und Siu-li seines Vaters Haus verließen, hatte er in der Freundin seiner Schwester nichts weiter als ein schmächtiges, unscheinbares Wesen gesehen, das in seiner bäuerlichen Kleidung so sehr wie ein Junge aussah, daß es schwer war, ein Mädchen in ihm zu erkennen. Wohl hatte er in Amerika viele Mädchen in Knaben- und Männerkleidung gesehen; sportliche Mädchen, knabenhafte Mädchen, kräftige und klaräugige Mädchen, aber irgendwie hatte man immer gewußt, daß es Mädchen waren. Bei Meng-an war es anders; sie schien ganz geschlechtslos zu sein. Immer wieder beobachtete er sie, doch sie war und blieb die gleiche wie am ersten Tag.

„Warum sehe ich sie denn nur immer an?" fragte er sich. Sie war nicht schön. Ein ernstes Gesicht; ein strenger Mund mit kleinen, fast unbeweglichen Lippen; Augen, die in Schwarz und Weiß kontrastierten; kurzes blank-schwarzes Haar; eine Haut so braun wie die der Landarbeiter; ein schlanker, flachbrüstiger Körper — und die Haltung eines Soldaten, obwohl sie keine Uniform trug. Tagelang wanderten sie westwärts, in harten Märschen, und Martin sagte sich immer wieder, daß an diesem Mädchen nichts Anziehendes sei. Sie sprach sehr selten, und wenn es geschah, dann waren ihre Worte bewußt knapp und sachlich. Doch so schmächtig sie auch wirkte, so erbarmungslos war sie in ihrer Zähigkeit. Endlose Märsche bewältigte sie; sie ritt jedes Tier, das ihnen begegnete. Einmal sprang sie einem Ochsen auf den Rücken — einem Ochsen, der einen Bauernwagen zog. Wohl hatte Siu-li am Tage der Flucht vorgeschlagen, daß man im Auto aufbrechen sollte, doch Meng-an hatte ablehnend gefragt: „Warum sollen wir uns auf eine Maschine verlassen, die uns nach wenigen Meilen doch nicht mehr hilft?"

Er hatte damals noch nicht begriffen, was ihre Worte bedeuteten. Sie hatten ihres Vaters Haus ganz offen an einem schönen Sommertag verlassen. Jeder trug einen Rucksack, nicht mehr. Ihr Vater erhob sich nie vor Mittag, aber Wang Ting, der sie am Portal sah, hatte sich verbeugt, gelächelt und gesagt: „Sie haben einen sehr schönen Tag für Ihre Ferien gewählt."

Die Geschwister hatten einander hinter seinem Rücken angeblickt. „Lange Ferien!" hatte Martin gemurmelt.

An diesem ersten Tage war Siu-li schon nach wenigen Stunden völlig erschöpft gewesen. Die Sonne stach. Und da hatte Meng-an, die leichtfüßig ging, Mitleid gehabt. „Morgen wird es besser gehen, Siu-li!" tröstete sie. Dann hatten sie auf ein Fahrzeug gewartet. Als bald darauf ein Bauer mit einem Karren erschien, hatte Meng-an ihn angehalten. Er wollte gern helfen, doch als Meng-an Siu-li auf den Karren half, war er weniger hilfsbereitgewesen. „Ich dachte, dich sollte ich mitnehmen, Soldatin", murrte er.

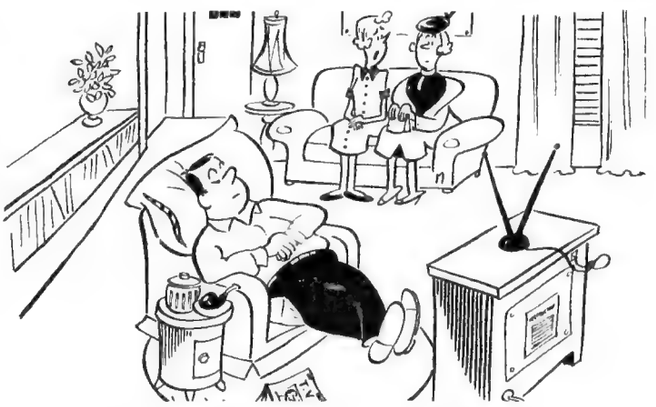
„Es ist das gleiche — sie ist meine Freundin", entgegnete Meng-an gelassen. Und so schob denn der Bauer den Karren mit Siu-li, soweit sie den gleichen Weg hatten.

„Warum wollte er lieber dir helfen?" fragte Martin.

„Er weiß, daß wir für sie arbeiten", war die vage Antwort. „Ich komme oft hier vorbei."

Und so war es überall. Mit einer Selbstverständlichkeit, die bei andern Unverschämtheit gewesen wäre, forderte Meng-an Hilfe, und sie wurde ihr bereitwillig gewährt. Die Dorfbäcker gaben ihr Brot; in den Teestuben reichte man ihnen Tee; überall in den kleinen Speiserestaurants setzte ihnen der Besitzer Nudeln mit Nußöl vor und schüttelte den Kopf, wenn Meng-an ihm Geld geben wollte.

Die Geschwister waren bald völlig von Meng-an abhängig, je weiter sie nach Nordwesten kamen. Das Mädchen wußte alles; sie selbst wußten nichts. Siu-li trug nun auch Männerkleidung, da sie darin leichter wandern konnte. Martin trug Bauernkleidung, und Meng-an die zerschlissene Knabenkleidung, die sie immer anlegte, wenn sie durch dieses Land kam, das der Feind besetzt hielt. Bis zum Mittag wanderten sie, dann wurde gegessen, am Straßenrand geschlafen und dann wieder bis Mitternacht marschiert. So geschah es Tag für Tag, bis es zum Rhythmus ihres Lebens geworden war. Ihr früheres Dasein war wie eine traumhafte Vision in Vergessenheit versunken.



Seit gestern ist die Röhre durchgebrannt – aber Max liebt nun einmal seine kleinen Gewohnheiten über alles!"

Eines Tages sagte Sui-li während einer Pause: „Ob es wohl Vater bekümmert, daß wir gegangen sind?"

Und Martin antwortete: „Er weiß, weshalb wir es taten."

Meng-ans Blick lag auf den kahlen fernen Hügeln. Unvermittelt sagte sie: „Ich habe meine Eltern seit sechs Jahren nicht mehr gesehen."

„Sehnst du dich nicht nach ihnen?" fragte Siu-li.

„Manchmal. Doch dann erinnere ich mich an alles, was mich erwartet, wenn ich zu ihnen zurückkehre. An das alte Leben — die Heirat mit einem Mann, den ich nicht kenne, meinen kleinen Hof und verschlossene Tore. Dann stehe ich auf und wandere weiter."

Noch nie hatte sie soviel auf einmal gesprochen. Ihre Augen flackerten, aber nun schwieg sie wieder. Martin dachte bei sich, daß

Wündrich Meißen

Wann ist ein Kind von Grund auf zufrieden?

Wissen wirklich alle Mütter, daß ein Kind nur dann von Grund auf zufrieden ist und gute Laune hat, wenn seine Haut richtig gepflegt wird? Dazu gehört: Ganzmassage mit Penaten-Öl nach dem Bad, sorgfältiges Einpudern empfindlicher Hautstellen mit Penaten-Puder, ständige Anwendung von Penaten-Creme zur Verhinderung von Hautreiz und Rötung. Penaten-Pflege beginnt beim Säugling mit dem Penaten-3-Phasen-Schutz, der Wundsein fernhält. Sie setzt sich durch die ganze Kindheit und Schulzeit als vorbeugende Hautpflege fort. Penaten in allen Apotheken und Drogerien. Auch in Österreich und der Schweiz erhältlich.

PENATEN
Creme·Puder·Seife·Öl

dieses schmächtige Mädchen um Dinge wußte, die er nicht gekannt. „Warst du früh versprochen worden?“ fragte er.

Sie nickte stumm, und seine gute Erziehung verbot ihm, weitere Fragen zu stellen. Während all dieser Zeit bewegten sie sich im vom Feind besetzten Gebiet. Wären die Geschwister allein gewesen, man hätte sie schon am ersten Tag gefaßt. Doch Meng-an schien alle Schleichwege zu kennen, lautlos wie eine Maus in einem übervollen Haus fand sie jeden Schlupfwinkel. Immer war jemand da, der ihr sagte, wo der Feind sich aufhielt; manchmal war es ein Bettler, ein Bauer oder ein Priester — aber immer suchte und fand Meng-an einen Umweg, auf dem sie den fremden Soldaten auswichen. Nicht ein einziges Mal stießen sie mit ihnen zusammen. „Es gelingt mir nicht immer“, erklärte sie.

„Und was geschieht dann?“ wollte Martin wissen. Er suchte in ihrem Gesicht zu lesen, während sie die Antwort überlegte. Was sie empfand, war kaum zu deuten.

„Dann stelle ich mich dumm, wie eine Närrin — so.“ Sie ließ den Unterkiefer schief abfallen, schielte und machte ein idiotisches Gesicht. Doch in Sekundenschnelle strafften sich ihre Züge wieder, ihre Haltung war gerader denn je. „Dann lassen sie mich laufen.“

„Das wundert mich nicht!“ lachte Siu-li.

Martin sagte gar nichts. Er wußte nicht, ob es richtig war, daß ein Mädchen so sein sollte wie dieses schmächtige, reizlose Geschöpf. Sie saß mit ihnen am Straßenrand, wo sie Rast machten. Auf ihrem blank-schwarzen Haar lag der braune Straßenstaub, tiefe braune Schatten hatte er in ihr Gesicht gegraben. „Sie ist nicht schön“, dachte er, „aber tapfer!“

Und dann passierten sie eines Nachts die Grenze des von fremden Soldaten besetzten Landstrichs und kamen in ihr eigenes Gebiet. Trotz des Dämmerlichts glaubte Martin, den Unterschied sogleich wahrzunehmen. Ganz gewiß redeten die Leute freier und unbekümmerter, im Gasthof, in dem die drei übernachteten, hörte man Gelächter; man rühmte sich, mit welch verwegener Schlauheit man „dem Feind“ ein Schnippchen geschlagen hatte und ihm entkommen war. Am meisten verwandelt erschien ihm jedoch Meng-an! Als sie den Gasthof erreichten, war sie sofort allein in einem Zimmer verschwunden. Zum Abendessen erst kam sie zurück. Auch Martin hatte sich gewaschen und umgekleidet — doch auf das, was er sah, war er nicht vorbereitet. Ein knabenhafter schlanker Soldat kam aus dem Zimmer, das Meng-an und Siu-li gemeinsam bewohnen sollten; ein Soldat in tadelloser Khaki-Uniform. Am Koppel, das um die schmale Taille lag, hing eine kleine Pistole. Der Soldat war Meng-an! Als sie Martin erblickte, grüßte sie mit kaum wahrnehmbarem Lächeln. Es war das erste Mal, daß er sie lächeln sah.

„Du sollst zu unserm General kommen“, bedeutete ihm Meng-an. Doch es bedurfte noch dreier Tage angestrengten Marsches, bis sie in der Festung dieser chinesischen Armee anlangten, zu der Meng-an gehörte. Drei Tage wanderten sie durch die schweigende Welt, in der die Bevölkerung stumm arbeitete, als ob kein Krieg wäre. Dann langten sie zur Nachtzeit im Lager selbst an. Martin wurde in die „Männerabteilung“ geschickt, während Meng-an und Siu-li ins Frauenlager kamen. Am Tor des Tempelvorhofs hatten sie zwei Wachmänner angehalten; sie mußten sich trennen, wenn sie eintraten. So hatte Meng-an noch ein Letztes mit Martin besprochen. „Ich werde ihn heute abend sehen.“ Es wurde ihm klar, daß sie den General meinte. „Wenn ich ihm die geheimen Nachrichten aus der Alten Stadt mitgeteilt habe, werde ich zu ihm von dir sprechen. Er wird sich freuen, denn er braucht Männer wie dich.“

Martin wurde die Trennung von ihr schwer. „Wann sehen wir uns wieder?“ fragte er kühn. Wohl sah er das Flackern ihrer Augen, doch wußte er es nicht zu deuten. Stand sie für oder gegen ihn? Er wußte es nicht.

„Es gibt viele Begegnungen für uns alle“, kam die ausweichende Antwort, die ebensogut ein Versprechen wie eine Ablehnung sein konnte. Sie ließ ihm keine Zeit zum Nachdenken. Vor den Geschwistern her durchschritt sie das Portal, dann wurde Martin von ihnen getrennt. Man gab ihm zu essen, man wies ihm ein Bett an, und als es dunkel wurde, schlief er, weil auch die anderen schliefen. Denn Licht zur Nacht bedeutete Öl; Öl aber bedeutete Geld, und Geld war nur für Kugeln für den Feind da.

Im Morgengrauen erhob er sich, geweckt von einem einzelnen Hornsignal. Wieder erhielt er seine Mahlzeit, und dann führte man ihn zu einem noch jungen Mann. Dieser Soldat war so nachlässig gekleidet, daß er zu seinen Soldatenhosen einen weiten Bauernrock trug.

Ohne jede weitere Vorrede stellte er Martin die Frage: „Bist du der Sohn des Liu Ming Chen?“

Modenschau bei Ihnen daheim –

auf vielen Farbseiten wird sie Ihnen präsentiert. Hier findet die reifere Dame ihr Modell genauso gut wie die junge Frau oder der Teenager. Nicht nur Ihre Lieblingsfarben, auch Ihre Favoriten in der Schnitt-Art werden Ihnen vorgestellt. Von der Farbe bis zum Material, vom Schnitt bis zur Verarbeitung, genau Ihrem Typ entsprechend. Und gerade weil Ihr Modell immer gefallen soll: jetzt zur aktuellen Modezeitschrift greifen – bei jedem guten Zeitschriften-Händler erhältlich:

NEUER SCHNITT Schwabe-Moden

Ein kostenloses Probeheft schickt Ihnen der Verlag Joh. Schwabe, Hamburg 1, Burchardstraße 11, Abteilung WL P 15

Wählen Sie die sympathische Lösung!

Aufgeschlossen, klug und mit gesunder Kritik begegnen Sie den vielen Vorzügen unserer modernen und schnellebigen Zeit. Sie wissen es längst: Wer nicht alle Vorteile moderner Lebensweise für sich in Anspruch nimmt – macht sich das Leben unnötig schwer. Auch auf dem Gebiet der Frauenhygiene hat unsere Zeit ernsthafte Verbesserungen gebracht. Vorzüge und Annehmlichkeiten, die eine Frau von heute nicht entbehren kann, denn sie muß zu jeder Stunde vollendet gepflegt, selbstsicher, unabhängig und frisch sein.

Wählen Sie mit Sorgfalt – wählen Sie die sympathische Lösung:

TAMPAX

Die Tampon-Hygiene mit der angenehmen Handhabung

„Woher weißt du meines Vaters Namen?" war Martins Gegenfrage.

„Den wissen wir alle."

Angst schnürte Martin die Kehle zu. Kannte hier jedermann den Namen des stillen Gelehrten in Peking, der sein Vater und nun der Verräter seines Volkes war? Woher kannten sie ihn?

Da sagte der Soldat: „Der General will dich sehen."

Martin folgte ohne zu zögern und sah sich bald auf der Schwelle des höhlenartigen Hauses an der Rückseite des Tempels, wo der General wohnte. Viele der Soldaten lebten unter ähnlichen Verhältnissen; die kahlen Berge gaben ihnen Unterschlupf. Dieser Raum jedoch war behaglich mit Möbeln ausgestattet, und der Boden war sauber gefegt. Der General war kein alter Mann, sondern ein junger, schlanker Soldat in verblichener Uniform. In nichts unterschied er sich von den anderen Soldaten, außer daß er vielleicht lebhafter und klüger — und erbarmungsloser dem Feind gegenüber sein mochte.

„Man sagt mir, daß du etwas von Metallen verstehst", begann er die Unterredung mit Martin.

„Man" — das würde Meng-an gewesen sein, sagte sich der junge Mann. Und dann packte ihn so etwas wie Eifersucht — wie stand das Mädchen zu diesem „General"? Sie hatte voller Hochachtung von ihm gesprochen — bestand zwischen ihnen nur Freundschaft? Bereits jetzt fehlte sie dem Jungen, und gleich beim Aufwachen hatte er sich gefragt, ob er sie wohl heute wiedersehen würde.

„Es ist richtig", erwiderte er.

Scharf, prüfend blickte der junge General ihn an. „Du hast deinen Vater verlassen." Es war keine Frage, es war eine Feststellung. Also wußte er auch das!

„Ja", sagte Martin.

„Viele verlassen heute das Haus ihrer Väter", kam die ernste Antwort. „Als ich ein Kind war, schickte man mich in die christliche Schule. In ihrem heiligen Buch fand ich eines Tages zufällig diese Worte: ‚Und eines Mannes Feinde werden die in seinem eigenen Hause sein.' Da ich in der Lehre Wu Weis erzogen war, dachte ich mir: Wie böse müssen diese Christen sein, daß sie nichts von Kindespflicht wissen! Nun ist diese Zeit gekommen." Einen Augenblick hielt er inne. „Auch ich habe meine Eltern verlassen. Wir müssen eine neue Grundlage für den Staat finden, sonst sind wir verloren."

Der General sprach nicht mit dem Akzent des Bauern. So wagte Martin die Frage: „Sie sind doch sicher im Ausland gewesen?"

„Ja — wer hat dir das gesagt?"

„Niemand. Wo waren Sie?"

„In Harvard und in Leipzig", entgegnete der General.

„Und nun sind Sie hier!" Er wunderte sich sehr.

„Ich könnte nirgendwo anders sein", sagte der General. Einen Moment noch zauderte er, ehe er schloß: „Aus unsern Reihen müssen jene kommen, die das Land zurückgewinnen."

„Aber wissen Ihre Leute, daß man sie angreifen wird? Sie sind so gelassen; sie arbeiten friedlich auf den Feldern wie eh und je!"

Was für Freunde darf ich denn mit nach Hause bringen?"

„Am Tage", warf der General ein. „Nachts legen sie ihre Sensen nieder und greifen zur Waffe." Er reckte sich. „Welcher Glücksfall dich zu mir geschickt hat, weiß ich nicht. Wir brauchen Eisen — und in diesen Hügeln ist Erz. Die Felsen glitzern, wenn man sie zerhaut. Ist das Eisen? Wenn das der Fall ist, dann werde ich abbauen lassen. Vielleicht aber ist es Silber, das ist wertvoller, aber wir haben keine Verwendung dafür. Erkennst du deine Aufgabe?"

„Ja." Sein Blick ging zu der grauen Felswand, in der er Schichten gewahrte. In diesen Felsen lag seine Aufgabe. Er mußte Eisen finden, damit man Kugeln für den Feind gießen konnte.

„Hast du eine Botschaft an deinen Vater? Meng-an geht heute nacht nach Peking zurück."

„Sie geht zurück?" rief Martin bestürzt.

„Es ist ihre Aufgabe. Sie geht hin und her zwischen den feindlichen Heeren, erfährt alles und bringt mir Botschaft."

„Sie hat Ihnen auch von meinem Vater berichtet?"

Der General nickte.

„Nein, ich habe keine Botschaft an ihn", erklärte Martin fest.

Wieder nickte der General freundlich. „Du kannst nun gehen."

Martin ging. Meng-an sah er an diesem Tag nicht mehr. Als er sein Zelt erreichte, warteten sechs Soldaten auf ihn. Bei seinem Erscheinen salutierten sie. „Wir sollen Sie in die Hügel begleiten." Ihr Werkzeug hatten sie bereits bei sich: Spitzhacken, Körbe für Felsbrocken, Kartenmaterial, Zeichenutensilien und Schlafrollen.

„Sogleich?" fragte Martin und erhielt zur Antwort: „So ist es befohlen."

Er protestierte: „Aber ich muß noch jemanden sehen, bevor ich gehe."

„Wir werden ein paar Minuten warten", sagte einer der Soldaten und fügte hinzu: „Auf Ihren Befehl."

Ein anderer warf ein: „Machen Sie es nicht zu lange. Der General liebt keinen Aufenthalt."

Das verstand Martin sehr wohl; diesen Eindruck hatte der harte, entschlossene junge Mann auch auf ihn gemacht. Er wandte sich ab und fragte die Soldatin, die vor der Frauenbaracke Wache hielt, ob er Siu-li sprechen könne. Sie hieß ihn warten. Wenige Augenblicke später erschien seine kleine Schwester, und er sprach zu ihr von dem Befehl, den er erhalten. „Und du?" fragte er.

„Ich gehe in die Ausbildung."

„Und Meng-an?" Er wollte nur von ihr sprechen können, denn wahrscheinlich wußte er selbst mehr über das Mädchen, als Siu-li ihm sagen konnte.

„Ich habe sie nicht gesehen", war die Antwort.

Er wußte, daß er nicht verraten durfte, was der General ihm gesagt, und doch drängte es ihn, diesem zarten Geschöpf noch eine Botschaft zukommen zu lassen, bevor sie sich wieder auf ihren gefährlichen Weg machte. So sagte er so leise, daß die wachhabende Soldatin es nicht vernehmen konnte: „Wenn du sie heute siehst, so richte ihr aus, daß sie gut auf sich achtgeben soll, wohin sie auch geht." Er sah das Erstaunen in Siu-lis Augen und setzte hinzu: „Sie ist von größerem Wert als du ahnst — für die Sache, meine ich."

Doch mit weiblichem Scharfsinn hatte Siu-li ihn durchschaut. „Ich wollte dich eben fragen: nun, da wir hier sind, bereust du nicht, daß wir gekommen sind? Aber nun brauche ich dich wohl gar nicht erst zu fragen."

Er lachte ein wenig verlegen und fühlte, wie er errötete. „Nein, ich bedauere unseren Schritt nicht."

Viele Wochen vergingen. Tag für Tag durchforschte Martin die kahlen Hügel. Unter der gelbbraunen Oberfläche lag Felsgestein, in dessen Adern Erz lagerte. Er durchsuchte die steilen Ufer der

Bergströme, immer auf der Jagd nach etwas Glitzerndem. Es erwies sich, daß seine Begleiter gut gewählt waren; sie waren im Hügelland aufgewachsen und hatten zeit ihres Lebens Silber aus den Flüssen gewaschen.

„Gibt es hier überhaupt Eisen?" fragte er sie.

„Das wissen wir nicht, denn wir haben immer nur nach Silber gesucht", erwiderten sie.

Auf ihre primitive Art hatten sie viel im Hügelland geleistet; voll Stolz zeigten sie ihm ein paar niedrige Stollen, die sie gegraben. Silber fand sich überall, aber Eisen nicht. Mit grimmigem Hohn dachte er: „Dann werden wir wohl silberne Kugeln machen müssen."

Ihn umgab die Einsamkeit der Berge und die Stille der Luft. Alles Leben schien erloschen, und doch stieß er hin und wieder im öden Hügelland auf ein abgelegenes Kloster, das aus Felsengestein errichtet war. In Form und Farbe ähnelten diese Klöster so sehr einer Klippe, daß erst das Tor sie als Gebäude kenntlich machte. In diesen Höhlen hausten die Mönche. Sie lebten hier schweigend schon so lange, daß ihnen fast die Worte fehlten, als er mit ihnen sprach. Bergwinde, Hitze und Kälte hatten sie so ausgedörrt, daß sie ebenso sandfarben aussahen wie die Felsen, in denen sie wohnten. Doch als Martin zu ihnen von seiner Aufgabe sprach, war jeder sofort zur Hilfe bereit. Sie zeigten ihm die dunkleren Schichten, die sie entdeckt hatten. Jeder von ihnen wußte, daß sie alle miteinander einen gemeinsamen Feind hatten!

Sei traurig, wenn du traurig bist,
und steh nicht stets vor deiner Seele Posten!
Den Kopf, der dir ans Herz gewachsen ist,
wird's schon nicht kosten. ERICH KÄSTNER

Das wußte man überall. Wenn Martin nachts unter dem endlosen Himmel und den glitzernden Sternen lag, dachte er an die Männer, die am Tag Bauern und nachts Soldaten waren; an die Mönche, die keinen Frieden suchten; an seine Schwester, die so wohlbehütet aufgewachsen war, die nun marschieren mußte und mit dem Gewehr umzugehen verstand; doch am häufigsten dachte er an Meng-an, die ihren einsamen Weg durch die Reihen der Feinde ging.

„Sie leistet die härteste und gefährlichste Arbeit von uns allen", dachte er, und Bitterkeit gegen seinen Vater stieg in ihm auf. „Er verrät jeden einzelnen von uns!"

Längst hatte er die kindliche Ehrfurcht, die man ihn gelehrt, aus seinem Herzen gerissen, die Bande zerrissen, die Generationen seines Volkes aneinander gefesselt hatten. „Ich bin sein Sohn nicht mehr", dachte er. Und dann: „Wir müssen eine neue Nation aufbauen, und jede Generation muß ihr eigener strenger Gesetzgeber sein."

Es war nun bitterkalt im Hügelland, obwohl erst der Herbst gekommen. Das lächerliche Silber fand sich überall in reichem Maße, aber Eisen war nicht da. Ein Monat war vergangen, als der kalte Regen Martin vom Gipfel heruntertrieb. Er wollte dem General berichten, daß er nichts gefunden habe. Doch in der Stille der Nacht gestand er sich ein, daß er in erster Linie wissen wollte, was aus Meng-an geworden war. Er sehnte sich nach ihr. War sie sicher zurückgekommen? Und so begann er den Abstieg. Sein erster Weg führte ihn zu Siu-li; doch sie war nicht da. Man sagte ihm, daß sie erst gestern mit ihrem Regiment in ein weiter östlich gelegenes Dorf geschickt worden sei, um nächtliche Streifzüge gegen die feindliche Garnison zu unternehmen. Ihm wurde elend vor Angst um sie, und dann war er enttäuscht, weil nun niemand da war, den er nach Meng-an fragen konnte. Hier war jeder nur auf seine Aufgabe ausgerichtet; niemand hatte das Recht, über Meng-an zu sprechen. Er aber mußte zum Bericht zum General.

„In den Hügeln gibt es kein Eisen", sagte er.

„Es muß Eisen da sein. Geh zurück!"

Gegen diesen Befehl gab es kein Auflehnen. Wie hätte Martin auch zu sagen gewagt: „Ich kann nicht eher gehen, als bis ich ein bestimmtes Mädchen gesprochen habe!" Er konnte nicht einmal sagen: „Ich muß zuerst wissen, ob Meng-an in Sicherheit ist."

Der General gewahrte sein Zaudern. „Noch befinden wir uns im Krieg. Warum zögerst du?"

Verbissen antwortete Martin: „Ich zögere nicht." Und er ging noch am selben Tag zurück.

Er hauste nun schon so lange in den Hügeln, daß ihm die Begriffe Stadt und Menschen nur noch leere

(Lesen Sie bitte weiter auf Seite 64)

JA

— über 450.000 junge Leser beweisen es — das will die Jugend lesen. Korrekt im Ausdruck und „nach Maß" für unsere Jugend geschrieben: RASSELBANDE — von Eltern und Erziehern empfohlen. Jetzt alle 14 Tage am Zeitungskiosk erhältlich. Bereiten auch Sie Ihren Kindern eine Freude, verlangen Sie

Rasselbande

Die große deutsche Jugendzeitschrift

Dr. Ductay

Die Französin

weiß es schon lange:

OSMOTA-Seife baut beim Waschen die Fettpölsterchen unter der Haut ab. Sie enthält Algenextrakte und natürliches Jod. OSMOTA erfrischt, desodoriert und reinigt mit ihrem milden Schaum. Keine schädlichen Nebenwirkungen.

Schlank werden
Schlank bleiben
durch Osmose

OSMOTA

Kurpackung 3 Stück DM 8,75

SCHLANKHEITS-SEIFE

Erhältlich in allen guten Fachgeschäften oder bei IHG, Ennepetal-Voerde, Hochhaus

H 58

Mutterschaft ist kein Zufall mehr!

Auf der ganzen Welt leben schon Hunderttausende nach dem **C.D. Indicator** und führen so ein naturgewolltes Eheleben, ohne dabei dem ständigen Problem der zufälligen Elternschaft ausgesetzt zu sein.

Der **C.D. Indicator** zeigt jeden Monat schon im voraus genau und zuverlässig die wenigen Tage jeder Frau persönlich, an denen eine Empfängnis stattfinden kann.

Dieses Schweizer Präzisionsgerät berücksichtigt auch die Unregelmäßigkeiten bei Frauen ganz automatisch und macht somit erstmals eine wirklich sichere Anwendung der wissenschaftlichen Ogino-Knaus-Methode möglich. Der **C. D. Indicator** schließt jeden Rechenfehler aus.

In 56 Ländern empfehlen Ärzte den **C. D. Indicator** — die natürliche Geburtenkontrolle — für ein glückliches Eheleben.

Verlangen Sie diskr. Zusendung unserer Gratisbroschüre - Postkarte genügt.

Industrial Development Trust, Dep. 3 Q 8 München 15, Kobellstraße 5

Ausbildung zum Schaufenstergestalter(in)

ein attraktiver Beruf für Jungen und Mädel. Ausbildung in Dekoration, Schrift, Plakat und Messegestaltung in der Fachschule für Schaufenstergestaltung des Werbefachlichen Instituts München — Werbewissenschaftliches Institut e. V. —. Vollklasse 3 Semester. Unterrichtsbeginn: September 1962.

Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat der

Fachschule für Schaufenstergestaltung des Werbefachlichen Instituts München

München 2 · Briennerstraße 47 · Telefon 55 27 78

Gemütlichkeit nach Ihrem Geschmack!

Kibek Teppich Handelsmarke

Ob persergemustert oder modern - über **50 000** Stücke in Velours, Haargarn, „Perlon" und 100 % Wolle ständig am Lager. Alle Preisklassen. Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das neue Teppich - Spezial - Album mit großem Orientteil von

Teppich-Kibek Hausfach 40 Elmshorn

PELZE die begeistern und denen Sie vertrauen können zu sicher unglaublich günstigen Preisen. Jeder Pelz Maßanfertigung. 5 Tage zur Ansicht und Anprobe. 2-jähr. Garantie. Teilzahlung bis 18 Monate. Bar-Höchstrabatt. Fordern Sie noch heute den großen **Güma Modellkatalog** aus Deutschlands größtem Pelzversandhaus

GÜMA Pelzmodelle Karlsruhe-West 20 Am Entenfang

Das neue Buch

Am schönsten Badestrand, auf der herrlichsten Tummelwiese kommt für unsere „Kinder im Urlaub" immer wieder der Augenblick der Ermüdung und der Langeweile. Die Eltern sollten deshalb daran denken, ihren Kindern, seien sie nun fünf, zwölf oder fünfzehn Jahre alt, ein gutes Buch einzupacken:

☆

Beginnen wir die Umschau unter den Jugendbüchern mit dem Hinweis auf fünf Neuerscheinungen, an denen vornehmlich junge Mädchen ihre Freude haben dürften. Da wäre zunächst ein Buch von Toos Blom mit dem Titel „Saartje" zu nennen. Es schildert das einfache aber glückliche Leben einer holländischen Schifferfamilie und den Weg eines begabten Mädchens in die Welt der Musik. (Franz Schneider Verlag, München, 176 Seiten, DM 6,80) — Vom Tagwerk und Leben der Fabrikarbeiterinnen erzählt Helga Huth in ihrem Buch „Der eigene Weg". Am Beispiel der Arbeitertochter Gisela erweist sich, daß jedes junge Mädchen die Chance hat, über seine Zukunft selbst zu entscheiden. (Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 177 Seiten, DM 6,80) — Im selben Verlag erschien der Roman „Zeit der Erfüllung" von Mary Stolz. Im Mittelpunkt der Handlung steht die 17jährige Julie, die trotz aller Probleme, die das Leben in einer mutterlosen Familie mit sich bringt, am Ende voller Hoffnung und Freude der Zukunft entgegensieht. (272 Seiten, DM 9,80) — Gleichfalls in der Franckh'schen Verlagshandlung kam der humorvolle Roman „Franziska und der Mohrenkönig" heraus. Berta Thiersch erzählt darin die Geschichte einer 15jährigen, die mit viel Mut und noch mehr Taktgefühl die Harmonie in einer Familie wieder herstellt. (194 Seiten, DM 8,80) — Das fünfte und letzte Jungmädchenbuch schließlich bringt die Liebe ins Spiel. „Peter küßt Jacobin" heißt eine Erzählung von Erika Ziegler-Stege. Es geht darin um zwei junge Menschen, die einander zugetan sind und eine große entscheidende Prüfung bestehen müssen. (Arena-Verlag, Würzburg, 229 Seiten, DM 7,80).

Und nun zu drei gleichermaßen lehrreichen wie unterhaltsamen Büchern, an denen junge Menschen beiderlei Geschlechts Gefallen finden werden: „Pioniere und ihre Enkel" ist der Titel eines Buches, das der bekannten holländischen Autorin An Rutgers den deutschen Jugendbuchpreis eintrug. Die Notlandung eines Flugzeuges bildet hier den äußeren Anlaß für eine Rückblende auf die wagemutigen Taten jener Männer, die Amerika zu einem blühenden und mächtigen Land gemacht haben. (Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg, 276 Seiten, DM 9,50) — Aus demselben Verlag und von derselben Verfasserin stammt die Erzählung „Der Staudamm von Saint Sylvestre". Sie berichtet vom Schicksal eines französischen Alpendorfes, das gegen den Widerstand vieler Bewohner in einem Stausee versinken soll. (159 Seiten, DM 7,50) — „AbenteuerlicherKontinent" nennt Richard Kirn eine vom ihm zusammengestellte Anthologie. Namhafte Autoren machen den Leser darin mit großen Europäern aus Wissenschaft und Technik, Forschung und Politik bekannt, die durch ihr Genie und ihre Taten die Welt des Abendlandes geformt haben. (Europa Union Verlag, Bonn, 140 Seiten, DM 7,80).

Nun noch ein paar Bilderbuch-Tips für kleine und kleinste Leute. In vier der hier angeführten durchweg reizenden und empfehlenswerten Neuerscheinungen spielen Tiere eine Hauptrolle: in „Moro im Zirkus" (Forum Verlag, Hannover, DM 5,80) ein abenteuerlustiger Esel; in „1000 Mark für Waldemar" ein dressierter Dackel, der auf geheimnisvolle Weise verschwindet (DM 6,80) in „Jackie, das Rennpferd" ein schnellfüßiges Rößlein, das mit seinem Reiter von Sieg zu Sieg galoppiert (DM 9,80) und schließlich in „PaplusAbenteuer" ein Sägefisch, der an falscher Stelle das Sägen übt (DM 9,80). — Tiere sind auch in der Bilderbuchgeschichte vom „Onkel Max" mit von der Partie (DM 9,80). Aber im Brennpunkt des Geschehens steht doch der liebenswürdige alte Malkünstler mit seiner heillosen Vergeßlichkeit. (Die vier zuletzt genannten Bücher: Buchheim Verl., Feldafing).

☆

Zum Schluß noch ein kleiner Tip für „große Leute" auf Reisen: Von großem Interesse für jeden Urlauber dürften drei neue Hotelführer sein, die unter dem Sammeltitel „Rast auf Reisen" in übersichtlicher Gliederung mit guten Hotels und Restaurants bekanntmachen. Der erste Band enthält Hoteltips für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland; der zweite macht mit empfehlenswerten deutschen Restaurants bekannt, während der dritte schließlich in Wort und Bild gut geführte Hotels und Gasthöfe aus ganz Europa vorstellt. Die über 3000 Vorschläge beziehen sich ausschließlich auf solche Häuser, die sich einer persönlichen Atmosphäre und eines individuellen Services rühmen dürfen. (C. Bertelsmann Verl., Gütersloh, je Band DM 28,—).

Die neue Schallplatte

Vor drei Jahren war er bei uns noch völlig unbekannt. Erst nach seinen triumphalen Gastspielen in England und den USA wurde Sowjetrußlands größter Pianist der Gegenwart auch im Westen ein Begriff. Inzwischen hat sich um seinen Namen fast eine Legende gewoben. Viele Fachleute sehen in ihm den bedeutendsten Pianisten der Welt. Sein Name: Svjatoslav Richter.
Heute gibt es von ihm auch in Deutschland eine Anzahl Aufnahmen. Electrola bietet acht Langspielplatten an, auf RCA erschien die sensationelle Aufnahme von Brahms 2. Klavierkonzert, und die Klavierkonzerte Nr. 1 und Nr. 2 von Liszt wurden gleich nach Erscheinen mit dem Grand Prix du Disque ausgezeichnet. Die beiden Konzerte wurden in London nach einer neuen Methode aufgenommen, die eine kristallklare Reinheit der Wiedergabe und wunderbare Plastizität des Klanges ermöglicht. (Philips A 00576 L, DM 25,-). Auf einer weiteren sehr interessanten Aufnahme spielt Svjatoslav Richter die Klaviersonate g-moll von Joseph Haydn, die Ballade Nr. 3 As-dur von Chopin, aus den „Préludes" von Debussy und die Klaviersonate B-dur von Prokofieff. Gerade auf dieser Platte kann man das außergewöhnliche Talent und die vollkommene technische Brillanz dieses Klaviertitanen ermessen, und man versteht den Ausspruch eines amerikanischen Kritikers: „Richter spielt die schwierigsten Passagen mit solch unglaublicher Vollendung, daß man glauben könnte, er habe zehn Hände." (Deutsche Grammophon 18 766, DM 25,—).

Werfen wir zwischendurch einen kurzen Blick auf die klassischen Bestseller. Die beliebtesten Orchesterwerke sind zur Zeit die dritte, fünfte und sechste Sinfonie von Beethoven, Mozarts „Eine kleine Nachtmusik" und die Wassermusik von Händel. Beliebtester Dirigent ist nach wie vor Wilhelm Furtwängler, er führt vor Karajan und Wolfgang Sawallisch. An der Spitze steht seine Aufnahme von Beethovens „Eroica" mit den Wiener Philharmonikern, die in keiner Plattensammlung fehlen sollte. (Electrola E 90 050, DM 25,—).

Musicals auf Schallplatten scheinen sich doch mehr und mehr durchzusetzen. (In Amerika waren sie schon seit langem sichere Plattenerfolge, bei uns hat erst „My Fair Lady" das Eis gebrochen). So können wir unter den Neuerscheinungen zwischen zwei großen Musicals wählen. Einmal die „West Side Story", die moderne Geschichte von Romeo und Julia, von Leonard Bernstein in die Slums von New York verlegt (kommt jetzt auch als Film zu uns). Die Originalmusik gibt es bei Philips (R 47 126 L, DM 25,—). Die berühmtesten Melodien, meisterhaft von den Pianisten Ferrante und Teicher gespielt, erscheinen auf United Artists (69 107, DM 18,—). Das zweite ist „Irma la Douce". Die deutsche Originalfassung der Berliner Aufführung in der „Komödie" mit Violetta Ferrari und Harald Juhnke erschien als Querschnitt mit den wichtigsten Songs (Philips 423 419 PE, DM 8,—).

Die augenblicklich wohl beliebtesten Tanzplatten für häusliche Parties sind die Aufnahmen mit Paul Kuhn. Soeben ist die Nummer drei der „Tanzparty bei Paul" erschienen. Mit seinem Barsextett macht „Paulchen" gepflegte, muntere und vor allem nicht aufdringliche Tanzmusik (Electrola E 83 313, DM 18,—).

Die Reisezeit ist auf ihrem Höhepunkt und damit die Suche nach klingenden Souvenirs. Und da in diesem Jahr wieder Deutschland als Reiseland modern ist, bieten die Firmen Platten aus allen Winkeln Deutschlands an. Eine Serie nennt sich „Klingende Feriengrüße". Sie umfaßt rund vierzig kleine Langspielplatten. Hier wurden auch Grüße aus Badeorten aufgenommen. So gibt es auf dem „Gruß aus Bad Wörishofen" einen „Kneipianer Marsch" (Ariola 36 805 C, DM 8,—) oder auf „Gruß aus Bad Mergentheim" die Nummer „Mergentheimer Brunnen" (Ariola 36 808 C, DM 8,—). In der Serie „Heimat, schöne Heimat" können wir vor allem in süddeutschen Erinnerungen schwelgen. So mit „Karwendelklänge" (Polydor 21 227, DM 8,—) oder „Von Bad Ischl bis Ruhpolding" (Polydor 21 234, DM 8,—). Auf dieser Platte wird von Sepp Schneeberger der Chiemsee „bejodelt".

Von den beiden großen Meistern des amerikanischen Show-Geschäftes sind je ein Schlager erschienen. Von Nat King Cole „Brazilian Love Song" (Capitol K 22 157, DM 4,—) und von Dean Martin „Tik A Tee — Tik A Tay" (Reprise 75 256, DM 4,—). Beide sind große Klasse. Sehr stimmungsvoll und gekonnt von Eddy Parker gepfiffen ist „Cowboys Nachtlied" (Acondor 45 502, DM 4,—). „Caterina" nennt Perry Como seinen neuesten Schlager (RCA 47 8004, DM 4,—). Auf deutsch singt ihn Silvio Francesco (Decca 1941, DM 4,—).

EIN WELT-KOSMETIKUM

Hormocenta
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Verjüngt, verschönt und faltenlos

durch die einzige Placenta-Wirkstoff-Creme des weltberühmten Mediziners. Eine Bürgschaft für höchstmögliche Wirkung!

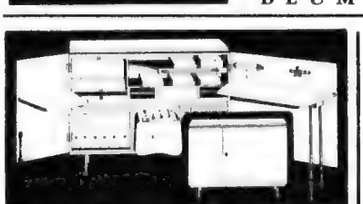
HORMOCENTA dringt tief in die Keimschicht der Haut, bewirkt Straffung und strahlende Jugendfrische. Aus Südamerika schreibt man: „Eine wirkliche Wundercreme – ein Märchen für die Frau." Auch namhafte Filmstars in USA äußern sich begeistert über die auffallende Hautverschönerung durch **HORMOCENTA**. Frauenärzte bestätigen die erstaunliche Glättung und Straffung der Haut. Gesichts-, Stirn- und Halsfalten verschwinden – der Teint wird klar und rosig. **HORMOCENTA** enthält **alle** Wirkstoff-Komponente, ist also hautfertig.
HORMOCENTA wird auch von jüngeren – 18-25jährigen – Damen in immer steigenderem Umfang bevorzugt, weil es der Haut einen zartopalisierenden Schimmer gibt!

Für **jede** Haut das
SPEZIAL-HORMOCENTA
„Nachtcreme" — „Tagescreme" — „Nachtcreme-extra fett" (für trockene Haut) **und ganz neu: Hormocenta „man" (für den Mann!)**
HORMOCENTA in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Wenn der Urlaub am schönsten ist

Blumen durch FLEUROP von Urlaub und Reise gelten mit Recht als ganz besondere Feriengrüße. Blühende Boten aus der Ferne erzählen mehr von schönen Tagen als viele Worte. Es ist ja so einfach, Blumengrüße durch FLEUROP vermitteln zu lassen und damit so viel Freude zu schenken.

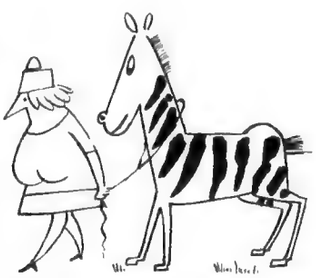
SAG ES MIT BLUMEN DURCH
FLEUROP
BLUMEN IN ALLE WELT



Liebold Studio 2000

2 Türen auf und das Heimbüro ist für 1–2 Personen betriebsbereit. Schreib- u. Schreibmaschinentisch, Aktenschrank, Geldkassette, Karteikasten u. div. Extras in einem Schrank vereint. Rationeller geht's nicht mehr. In Teak, Eiche o. Nußbaum. Maße 102 X 137 X 50 cm. Hochwertige Qualität. Rücknahmegarantie. Fordern Sie Prospekt an!

Liebold KG.
Abteilung AT · 4992 Espelkamp-M.



Wie fängt man ein Zebra??

Nehmen Sie einen Schimmel und reiben Sie ihn streifenweise mit TIROLER NUSSÖL ein. Dann 3 Stunden in der Sonne lassen
Erfolg: siehe oben!

Worte ohne Bedeutung zu sein schienen. Hatte es wirklich einmal in seinem Leben Schiffe und Züge gegeben, auf denen er gereist? Seine Gesellschafter waren nur noch jene Männer, die ebenso fanatisch arbeiteten wie er; seine Kraft schöpfte er aus dem Entschluß, unter allen Umständen in diesen Felsen Eisen zu finden. Wenn es noch eines Antriebs bedurft hätte, so wurde er ihm an einem Oktobertag gegeben, der mit Winterkälte hereinbrach. Martin saß um Mittag auf einem Felsblock ganz in der Nähe des Gipfels und aß sein Brot mit Salzfisch, als er ein Flugzeug sah. Es flog ziemlich hoch über dem Gipfel, doch in der klaren Luft konnte Martin es als Feindmaschine ausmachen. Nun ging es niedriger — hatte man ihn erspäht? Doch dann stieg es wieder und war verschwunden. Ein Feindflugzeug sogar über diesen Bergen im Innersten des Landes! Rasch beendete er sein kärgliches Mahl und stieg zu seinen Leuten hinab, die fünfzig Fuß unter ihm in einem kleinen Tal Rast machten. Er war höher geklettert, weil er einen Ausblick über das Hügelland haben wollte.

„Kommt!" rief er, „an die Arbeit! Wir müssen uns beeilen, wenn der Feind schon so weit gekommen ist!"

Seit dem Tag arbeiteten sie noch länger, noch intensiver — und Tag für Tag suchten sie den Himmel ab. Aber zehn Tage lang zeigte sich kein Flugzeug; dann kamen gleich elf auf einmal. Wie eine Schar riesiger Wildgänse flogen sie über ihnen dahin.

Das war an dem Tag, da er Eisen fand. Am Morgen hatte er es gefunden, ganz nahe am Fuße des Gipfels, den er nun schon seit fünfzehn Tagen vergeblich durchforschte. Er hatte zu hoch gesucht. Das Eisen war alt. Äonen hatten die Ablagerungen tief in den Bauch des Felsens gegraben.

„Habe ich immer mein Ziel zu hoch gesteckt?" fragte er sich. Über diese Frage war er so erregt, daß er sich nicht entschließen konnte, wieder in größere Höhen zu gehen. Bis zum Mittag hatte er die Hälfte des Bergfußes durchforscht; an sieben Stellen fand er Eisen. Er wußte noch nicht, ob es sieben einzelne Adern waren oder nur eine gewaltige, die an sieben Stellen zutage trat. Doch als er an diesem Mittag sein Brot aß, war er so aufgeregt, daß er kaum schlucken konnte.

Und dann hörte er die Maschinen! Aufblickend sah er sie im Gänseflug über sich. Noch gestern hätte ihn der Anblick mit Verzweiflung erfüllt, heute schüttelte er die geballte Faust und schrie mit vollem Mund: „Bald haben wir genügend Kugeln für euch!"

Nun konnte er mit sehr guter Nachricht zurückkehren! Er freute sich, daß er jetzt im Herbst schon Eisen gefunden hatte und nicht erst im Frühling. Bald würde es zu kalt sein, als daß die Feindflugzeuge aufsteigen konnten, und während der Wintermonate mußte alles zum Abbau des Eisens vorbereitet werden. Mit seinen Leuten führte er lange Unterredungen über Maschinen und Werkzeuge. Wie sollte er die notwendigen Maschinen in dieses unwirtliche Gelände schaffen? Wie konnte man sie aufstellen? Wie sollte der Abtransport des Eisens vor sich gehen? Doch diese bedürfnislosen Männer hatten zeit ihres Lebens im primitiven Bergbau gearbeitet ohne Maschinenhilfe. Ihre Geräte waren Bambusholz, Stricke und Holzeimer. Erstaunt fragte sich Martin, wie sie es geschafft hatten. „Ein wenig mehr als sie gewohnt sind, und sie haben übergenug!" dachte er. Dann begannen sie den Rückweg.

Überall zeigten sich Spuren des Herbstes. Die Ernte war gut, die Bauern waren fleißig bei der Arbeit. Sie erzählten Martin: „Es kommen jetzt kaum noch Flugzeuge. Im Sommer verbrachten wir oft halbe Tage in unseren Bombenunterständen." Einer erklärte grinsend: „Na, da war es wenigstens kühl." Und ein anderer meinte: „An Banditen jeder Art sind wir ja gewöhnt." Wohin er auch kam, nie hörte er ein Wort der Klage über harte Arbeit und schlechte Lebensbedingungen. An Übergabe dachte keiner. Man sprach nur von der Arbeit, der Aufgabe — mochte nun der Feind kommen oder nicht.

Einmal dachte Martin: „Ich wünschte, mein Vater wäre hier! Wenn er diese Leute sähe — würde er sie dann noch verraten?" Wie eine brennende Wunde fraß der Gedanke an seinen Vater ihm am Herzen. Was er auch tat, was er dachte, nie konnte er genug tun, um die Schande auszumerzen, daß sein Vater ein Verräter war. Selbst wenn er an Meng-an dachte, fragte er sich, ob er, der Sohn eines Verräters, überhaupt das Recht habe, an sie zu denken.

In dieser Stimmung wanderte er mit den Männern den meilenweiten Weg zurück nach dem Lager. Ohne nach seiner Schwester oder nach Meng-an zu fragen, ging er, staubig wie er war, um dem General Bericht zu erstatten. In der Hand trug er Felsproben, die er auf den Tisch legte. „Ich habe Eisen gefunden", sagte er nur, „viel Eisen. Es ist im Berg." Die Tatsache mochte für sich sprechen.

Ach – Schreibmaschine soll ich auch schreiben?"

Der General nahm die Proben so behutsam auf, als ob sie Gold wären. Er murmelte: „Das ist besser als Gold!" Und nachdem er sie untersucht hatte, blickte er Martin an: „Wann kannst du zurückgehen?"

„Wenn Sie befehlen, noch heute." Seine Stimme klang fest.

Doch da lachte der General. „Nun hast du gelernt! Es ist genau die Antwort, die ich erwartet hatte. Aber du wirst nun nicht schon heute zurückgehen. Wir müssen unsere Pläne schmieden."

Eigensinnig beharrte Martin: „Aber es ist nicht mehr lange bis zum Einbruch des Winters."

„Nein, aber ein, zwei Tage machen nichts aus, und das genügt. Zudem habe ich Nachrichten für dich. Erinnerst du dich an die kleine Spionin?"

„An Meng-an?" Der Name entschlüpfte seinem Mund wie ein Vogel seinem Käfig.

Der General nickte. „Woher weißt du ihren Namen?" Er schien überrascht.

„Sie brachte meine Schwester und mich her", antwortete Martin.

„Du hast eine Schwester?" Dann nach kurzer Pause: „Wenn du eine Schwester hast, warum erfuhr ich von dieser Tatsache nichts?"

„Es war nicht notwendig", sagte Martin.

Der General drückte auf eine Klingel auf seinem Tisch. „Sie muß sogleich herkommen", erklärte er, „denn meine Nachricht geht beide Kinder eures Vaters an."

Ein Soldat erschien. „Geh und hole — wie heißt deine Schwester?"

„Siu-li. Sie steht im dritten Regiment."

„Familienname Liu, Vorname Siu-li, vom dritten Regiment", wiederholte der General. „Und bringe Meng-an gleich mit."

„Ja —!" rief der Soldat, wie man ihn gelehrt, grüßte und eilte fort.

Angst hatte Martin gepackt, als der General seinen Vater erwähnte. Was nannte er gute Nachrichten, wenn nicht die, daß ein Verräter getötet worden war? Mußte er nicht versuchen, Siu-li vorher zu warnen?

„Sir", fragte er, „darf ich zuerst allein mit meiner Schwester sprechen? Wenn meinem Vater ein Unheil geschehen ist, dann sollte ich sie vorbereiten."

„Deinem Vater ist kein Unheil zugestoßen." Er wandte die Felsproben in den Händen hin und her, schien ganz in den Anblick des wertvollen Fundes versunken. Martin blieb nichts anderes übrig, als zu warten. „Setze dich!" sagte der General, und Martin gehorchte. Sein Vorgesetzter beäugte das Mineral durch ein kleines Handmikroskop.

Nach wenigen Minuten hörten sie die raschen Schritte von Füßen, die ans Marschieren gewöhnt waren, die leichten Schritte junger Soldatinnen. Der General legte das Mikroskop aus der Hand und blickte auf. Die Türvorhänge wurden geöffnet. Zwei schlanke, straffe Mädchen in Uniform standen da. Sie grüßten soldatisch — Meng-an und Siu-li! Martin lächelte Siu-li zu, doch sein Blick blieb auf Meng-an haften. Eine Welle von Stolz durchströmte sein Herz. In den alten Tagen waren diese beiden Mädchen wohlbehütet aufgewachsen, hilflose Geschöpfe in ummauerten Höfen waren sie gewesen; noch vor wenigen Monaten war die feine Siu-li in ihrer Art ein unnützes Wesen — und jetzt?!

„Ist dies deine Schwester?" fragte der General Martin, ohne den Blick von Siu-li abzuwenden.

„Sie ist es!" Martin erhob sich. Doch der General winkte ab.

„Gebt euch ungezwungen — alle!" Er schien vergessen zu haben, weshalb er Meng-an herbefohlen hatte. „Setz dich", sagte er zu Siu-li, doch lag sein Blick im-

mer noch auf dem Antlitz des hübschen Mädchens. „Ich habe dich noch nie vorher gesehen."

Leichte Röte stieg in Siu-lis Angesicht. Die Uniform, das kurzgeschnittene Haar, die Pistole am Koppel, die harten Lederschuhe an den Füßen, alles dies konnte nicht verbergen, was sie war: ein zierliches Mädchen mit sehr weichen Augen. Und diese weichen Augen hefteten sich nun voll auf den General, kokett, als ob Siu-li ein Seidengewand und kostbare Juwelen trüge. „Ich wußte nicht, daß Sie es wünschten", antwortete sie unterwürfig und zog sich still zurück.

„Aber ja! Ich wünschte es sehr."

Meng-an blickte auf Martin. Er sah das Flackern ihrer Augen — war es heimliches Lachen? Sicherlich! Lächelnd beantwortete er den Blick. Es war schön, über die Köpfe der beiden anderen hinweg einander zuzulächeln. Dann räusperte sich Meng-an kurz und trocken; der General sah sie an, als ob er sich erst jetzt wieder ihrer erinnerte.

„Ah — du bist noch hier!" sagte er mit ganz veränderter Stimme. „Dann wiederhole, was du mir berichtet hast. Wer hat dir verraten, daß unser Feind sich südwärts wendet und wie wir ihn sehr gut in einem schnellen Überrumpelungsmarsch stellen können?"

„Wang Ting!" erwiderte sie.

„Wang Ting?" rief Siu-li. „Aber er ist meines Vaters Sekretär!"

Meng-an wandte den Kopf nicht.

Die Augen starr auf des Generals Gesicht geheftet, fuhr sie in ihrem Bericht fort: „Er wird von seinem Herrn geschickt. Er selbst weiß nichts, doch sein Herr ist in einer Stellung, die ihm viel zu wissen gestattet, und er wird diese Stellung ausnutzen, solange der Feind ihm das Leben läßt. Wenn sie sein Geheimnis erfahren, wird er getötet. Aber bis zu dieser Zeit muß ich in eine bestimmte kleine Teestube gehen, wo ich meine Informationen erhalte." Meng-an sagte dies alles mit einem gelassenen Tonfall, als ob es sich um die selbstverständlichsten Dinge der Welt handle.

„Wenn ich gewußt hätte, daß auch du hier bist", sagte der General zu Siu-li und blickte sie an, als ob er mit ihr allein im Raum sei, „dann hätte ich dich wissen lassen, was dein Vater ist. Er hat auf unserer Seite gestanden, seit Peking in die Hand der Feinde fiel. Was glaubst du, weshalb diese kleine Spionin hin und her geht, wenn sie mir nicht Nachricht von deinem Vater zu bringen hätte?"

Ba B/62

Brisa

Jeden Morgen etwas Brisa im Haar verteilen . . . und Sie werden sehen: Ihr Haar ist wie verwandelt! Es hat wieder Schwung, es ist schmiegsam bis in die Haarspitzen. Spielend läßt sich's jederzeit zur schönsten Frisur legen. Ja, Brisa - genau auf Ihr Haar abgestimmt - gibt der Frisur Haltbarkeit und natürlichen Schwung.

bringt eine Frisiercreme nur für »SIE«

neuen Schwung in Ihr Haar

Brisa FRISIERCREME

Mit Brisa frisiert sehen Sie reizend aus

Glaub' es oder glaub' es nicht

DIE KUNST, AUS DEN STERNEN ZU LESEN

Für die Zeit vom 17. Juli bis 30. Juli 1962

Widder (21. 3. – 20. 4.) • Nervöse Fahrigkeit und eine Neigung zu Fehlhandlungen bekämpfen Sie am 17., 23., 29., 30. Im übrigen haben Sie viel Schwung und Energie. Die positive Grundstimmung macht beliebt und anziehend; sie verheißt auch glückliche Stunden im privaten Bereich. Die besten Tage: 18., 19., 22., 26., 27. Chance am Mittag des 28.!

Stier (21. 4. – 20. 5.) • Erhöhte Schaffensfreude und gesteigerte Erfolgsaussichten. Vielfach werden auch recht weitgehende berufliche, geldliche und private Bestrebungen durch glückliche äußere Umstände begünstigt. Sehr gute Gelegenheiten werden ebenso geschickt wie entschlossen genutzt. Gute Aussichten am 17., 20., 21., 29. Kontakte nutzen!

Zwillinge (21. 5. – 20. 6.) • Sehr viel Selbstbewußtsein und Unternehmungslust, bei manchen aber übersteigert, so daß vor Überschätzung der eigenen Möglichkeiten und vor Leichtsinn gewarnt werden muß, besonders am 20., 21., 28., 27.! Meiden Sie Streit und suchen Sie Prozesse zu verschieben. Gute Chancen am 18., 19., 22., 23. und 28. (Glücksfall).

Krebs (21. 6. – 22. 7.) • Beruflich und privat weiterhin recht gute Aussichten. Bei vielen ist der Sinn für wirtschaftliche Vorteile geschärft; sie wissen durch Diplomatie und geschickten Einsatz gute Gelegenheiten wahrzunehmen. Manche haben auch Glück unter Umständen, die Außenstehenden etwas rätselhaft erscheinen. Vorsicht am 17., 22., 23.!

Löwe (23. 7. – 22. 8.) • Kaum entscheidende Ereignisse, aber eine Tendenz zu Begeisterungsfähigkeit, Zähigkeit und Intensität läßt doch die Aussichten, berufliche und private Absichten zu verwirklichen, als sehr günstig erscheinen. Eventuelle Schwierigkeiten bei um den 1. 8. Geborenen dürften jetzt zu beheben sein. Beste Tage: 22., 23., 26., 28.

Jungfrau (23. 8. – 22. 9.) • Eine Begünstigung privater und beruflicher Hoffnungen darf am 17., 24. und 25. angenommen werden. An anderen Tagen, besonders am 20., 26. bis 28., kann mit Nervosität und Reizbarkeit gerechnet werden, die leicht zu falschen Handlungen führt. Hüten Sie sich vor leichtfertigen Versprechungen und auch Unternehmungen!

Waage (23. 9. – 22. 10.) • Sie sollten sich nicht nervös machen lassen, sonst wird es wegen kleiner Ungeschicklichkeiten vorübergehend wohl einigen Ärger geben. Im Grunde aber sind Ihre Aussichten recht gut. Sie dürfen am 18., 19., 26. und 27. eine lebensbejahende Grundstimmung voraussetzen, die Erfolge im Beruf und auch privat begünstigt.

Skorpion (23. 10.–21. 11.) • In der Wahl Ihrer Freunde und Berater werden Sie weiterhin vorsichtig sein müssen. Sie könnten aussichtsreich erscheinende Erfolgstendenzen gefährden, wenn Sie nicht sachlich das Erreichbare vom Unerreichbaren oder gar Unerlaubten zu scheiden wissen. Glückliche Möglichkeiten am 17., 20., 21., 30. (Beziehungen!).

Schütze (22. 11. – 21. 12.) • Liebe und Freundschaft sind ohne Verständnis und Opferbereitschaft nicht möglich. Denken Sie daran, wenn Sie jetzt manchmal mit Ihrer Umgebung nicht zurechtkommen und die kollegiale Zusammenarbeit zu wünschen übrig läßt. Bekämpfen Sie die Neigung zu übereilten Worten und meiden Sie Auseinandersetzungen.

Steinbock (22. 12.–19. 1.) • Den meisten gelingt es jetzt, ein wenig über die bisherigen privaten oder beruflichen Verhältnisse hinauszukommen. Die um den 2. 1. Geborenen sind sehr vom Glück begünstigt, auch bei Unternehmungen größeren Ausmaßes. Die besten Tage: 20., 21., 24., 25., 29. Günstig auch für Aussprachen, Verhandlungen und Verträge.

Wassermann (20.1.–18.2.) • Aufschwung des Lebensgefühls, der Zuversicht und Anteilnahme an allem. Große Aktivität und sehr viel Ausdauer. Deshalb sind jetzt Ihre beruflichen Aussichten recht gut. In Ihrer Stellung und auch finanziell wird durch unbeirrbares Streben viel zu erreichen sein. Die besten Tage: 19., 22., 23., 26. (morgens Vorsicht!).

Fische (19. 2. – 20. 3.) • Eine Neigung zu Empfindlichkeit und Gereiztheit, im Beruf auch zu Kopflosigkeit, mangelnder Vorsicht und Konflikten könnte am 20., 26., 27.(!), 28. schaden. Im übrigen aber Fortbestehen der starken Glückstendenzen, die vor allem am 17., 21., 24.(!), 25,, 29.(!) und 30. fördern könnten. Die Zeit ist sehr günstig für Verhandlungen!

Siu-li wandte sich an Meng-an: „Und du hast es mir nicht gesagt!?"

„Wie konnte ich wissen, wie du über deinen Vater dachtest?" entgegnete Meng-an. „Außerdem habe ich Befehl, mit keinem über ihn zu sprechen", fügte sie hinzu.

„Und dich", wandte sich der General nun an Martin, „dich mußte ich erst prüfen, um sicherzugehen, daß du deines Vaters Sohn bist. Als du deine Suche nicht eher aufgabst, als bis du Eisen gefunden hattest, da wußte ich, daß wir dich brauchen konnten."

Langsam fragte Martin: „Sie wissen, daß ich an meinem Vater verzweifelte?"

„Euer Vater bat mich in einem Brief, daß ich euch sein Geheimnis verraten möchte, wenn ich euch für würdig dazu hielt", antwortete der General.

Da saßen nun diese beiden stürmischen jungen Menschen, der moderne Sohn und die moderne Tochter eines alten Schülers des Konfuzius, und erkannten demütig ihren Irrtum. Unvermittelt begann Siu-li zu weinen. Sie blickte auf Martin und flüsterte: „Wir — wir waren sehr ungerecht!"

„Ja —!" Martin war verwirrt, bestürzt. „Ja, wir haben ihm unrecht getan." Er dachte an seinen alten Vater, der sein eigenes Haus dem Feinde geöffnet hatte, den Männern, die kamen und gingen wie es ihnen paßte; an den alten Mann, der sein eigenes Leben wie ein leichtes Spielzeug in der Hand hielt. Der Sohn räusperte sich. „Ich wollte, wir könnten es ihm sagen!" murmelte er.

Gelassen entgegnete Meng-an: „Ich werde es ihm ausrichten."

Der General sagte zu Siu-li: „Weine nicht!"

„Wie kann ich anders?" wimmerte sie. „Ich bin eine schlechte Tochter gewesen. Ich hätte wissen müssen, daß mein Vater keines Verrates fähig ist! Daß er nicht das ist, für was wir ihn hielten."

Plötzlich schrie er sie an: „Du sollst nicht weinen!" Und dann in sanfterem Ton: „Ich ertrage es nicht!"

Dann fühlte Martin einen anderen Blick auf sich ruhen, und als er aufsah, trafen seine Augen die der Soldatin Meng-an.

Plötzlich sagte der General hastig: „Nachdem wir dies alles besprochen haben, ist es Zeit, daß jeder wieder an seine Arbeit geht." Unwillig nur trennte sich sein Blick von Siu-lis weichen, schwarzen Augen, als er schon im schneidend soldatischen Ton befahl: „An die Arbeit! Soldaten, stillgestanden!"

Martin erhob sich, Siu-li und Meng-an sprangen auf die Füße, salutierten, wandten sich und marschierten hinaus.

Der General blickte ihnen nach und seufzte. Dann lächelte er Martin zu. „Du bist in meine kleine Spionin verliebt, nicht wahr?"

„Wie — wer . . . " stammelte der junge Mann.

„Ich sah es", war die ruhige Antwort. „Nun, warum auch nicht? Auch im Kriege muß alles seinen normalen Gang gehen. Du sollst meine kleine Spionin haben. Sage es ihr. Doch auch ihre Arbeit geht weiter. Wir alle haben unsere Aufgabe zu erfüllen."

Ja, Sir!" sagte Martin. Er war verwirrt. Wie konnte der General mit solchem Gleichmut über dieses ungeheuerlichste Ereignis in Martins bisherigem Leben sprechen!? Doch als sein Blick noch verwundert auf dem Gesicht des anderen ruhte, geschah etwas Unerhörtes. Auf dem unerbittlich ernsten jungen Gesicht des Generals stand plötzlich ein weiches, fast verlegenes Lächeln, das den Gestrengen mit einem Schlage in einen ganz einfachen jungen Mann verwandelte, wie man sie in jedem Land zu Tausenden an einem hellen Frühlingstag findet.

Jäh und rauh sagte er: „Deine Schwester hat schöne Augen!"

„Man hält sie für schön", war die ruhige Antwort.

Der General schien bestürzt. Unwillig murmelte er: „Ja, ich glaube es wohl." Einen Augenblick versank er in Nachdenken; er blickte auf Martin, doch sein Blick war leer, ging ins Weite. Den jungen Mann gewahrte er kaum. Dann fragte er: „Ja — warum auch nicht?"

„In der Tat — warum nicht?" wiederholte auch Martin. „Wie Sie schon sagten, General, auch im Kriege geht alles seinen Gang — wie immer!"

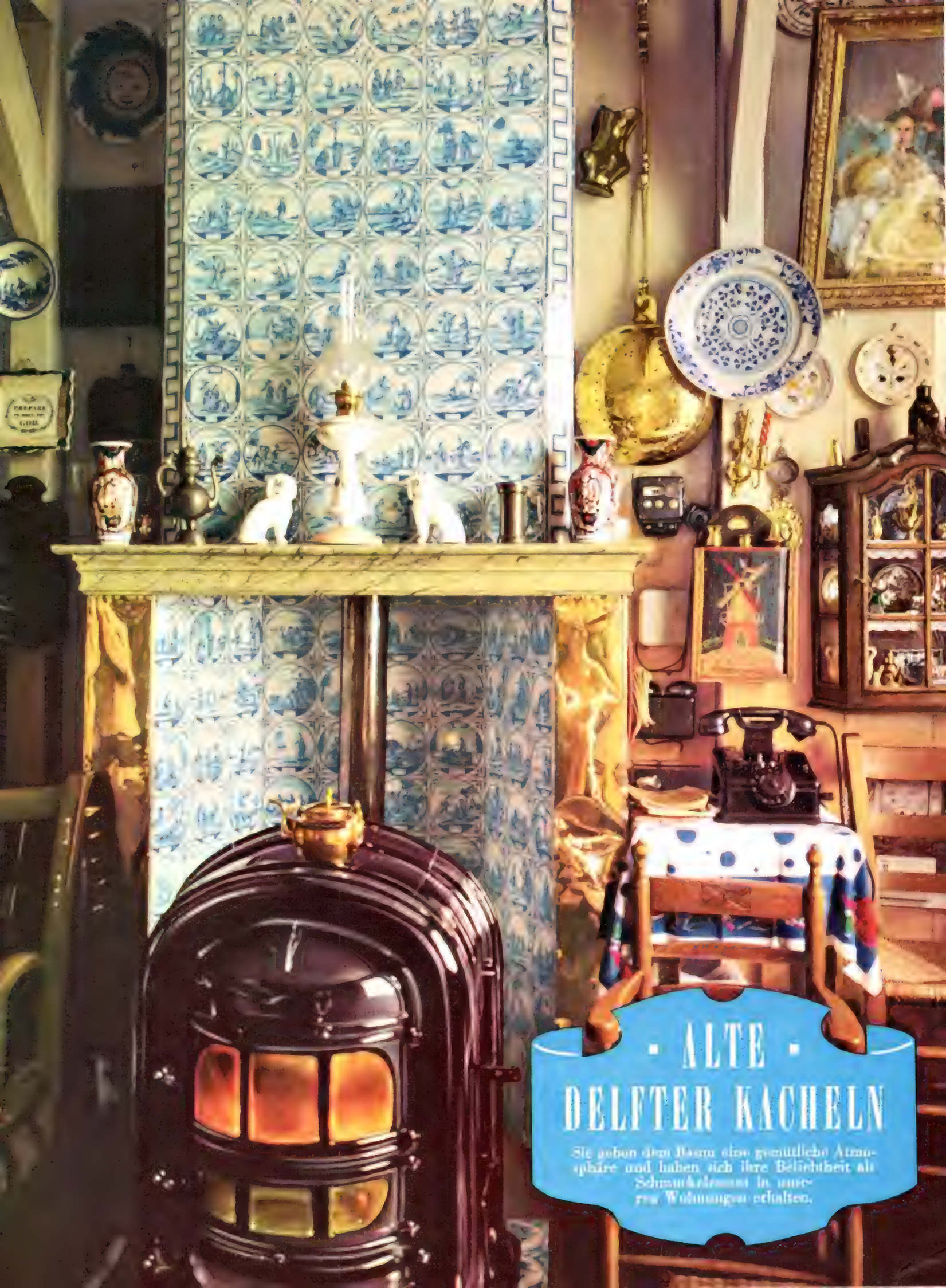
Noch einen kurzen Moment sahen die beiden jungen Männer einander an, dann lachten sie beide unvermittelt, und dieses Lachen teilten sie miteinander wie eine Schale Weines, die sie gemeinsam zwischen sich hielten. Dann lachten sie wieder — ein Lachen des Verstehens und der Freude.

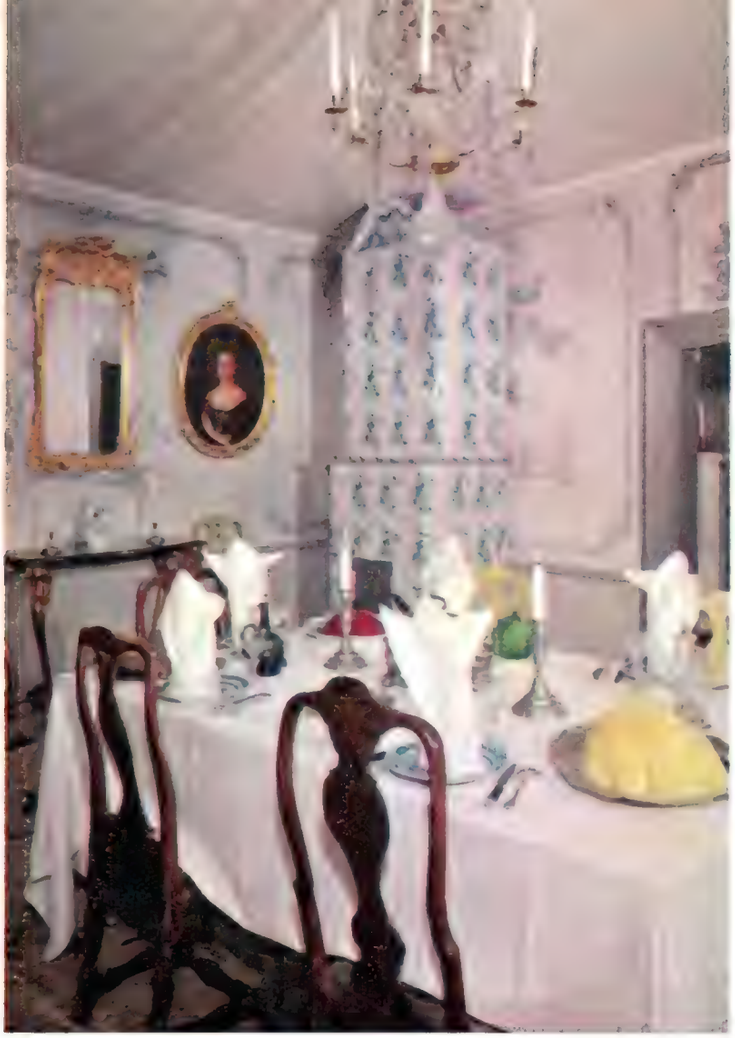
— E N D E —

Im nächsten Heft:

STUNDEN DER ANGST

Ein spannender Roman von Ursula Curtiss


· ALTE ·
DELFTER KACHELN
Sie geben dem Raum eine gemütliche Atmosphäre und haben sich ihre Beliebtheit als Schmuckelement in unseren Wohnungen erhalten.



Stilrein ist die Einrichtung dieses Biedermeier-Eßzimmers. Selbst die Beleuchtung wurde im Stil der Epoche gewählt. Der deckenhohe Kachelofen, ein sehr schönes Stück, ist mit wertvollen Delfter Fayencen gekachelt

Die Fayencen aus Delft mit ihrer gediegenen Dauerhaftigkeit und den vielseitigen Motiven wirken durch die klaren Farben und den Reiz ihrer Bilder auch heute noch ebenso wie vor ein paar hundert Jahren. Sie zieren frisch und blank wie einst unsere Wände, Tische, Kamine und Fensterbänke. Delfter Kacheln haben schon einmal den Wohnstil Europas bestimmt. Vor dreihundert Jahren hatten die typischen weiß-blauen Kacheln aus Delft ihre Glanzzeit. Handelsschiffe, die aus dem Norden, von Grönland und Norwegen, über Holland nach Frankreich fuhren, nahmen auf dem Rückweg Ladungen von Kacheln aus Delft an Bord, wovon ein großer Teil schon an den vielen Handelsorten der deutschen Küste verkauft wurden.

Die Verwendung der glasierten Wandplatten oder Fliesen ist so alt wie die menschliche Kultur überhaupt. Man findet sie schon im alten Reich der Ägypter in der Mitte des zweiten Jahrhund. v. Chr. Später wurden die Fliesen aus Persien von den Arabern übernommen, und diese brachten die Fayence nach Spanien. Mallorca übernahm die Einfuhr nach Italien. Und von Italien kam die Fayence im 17. Jahrhundert nach Delft.

Der Name Fayence stammt von der Stadt Faenza, die seit dem 15. Jahrhundert der Mittelpunkt der Fayence-Kunst war.

Delft beschränkte sich zuerst auf den chinesischen Einfluß und zwar auf die Farben Blau und Weiß, die heute so bezeichnend für die Delfter Fliesen sind.

Kacheln aus Delft waren ursprünglich nichts als ein Baumaterial, das neben den zinnoberroten Ziegelsteinen die Dielen deckte und die Wände überzog. Denn Kacheln, Steentjes, wie die Holländer sie nennen, mußten wie in allen Ländern ohne Naturgestein und Holz andere Baustoffe ersetzen. So gab es überall in Holland Ziegelbrennereien und Backsteinindustrien, ohne daß diese Erzeugnisse über die Grenzen des Landes hinaus Beachtung fanden. Das geschah erst, als die Holländer begannen, in größeren Mengen Porzellan aus China und Japan nach Europa zu bringen, und der Wunsch erwachte, dieses kostbare Importgut nachzuahmen, seinen Stil, sein Material, seine Formen und Farben zu kopieren. Da jedoch damals der wichtigste Bestandteil des Porzellans, die Kaolinerde, noch nicht bekannt war, begnügte man sich sehr erfinderisch mit der guten heimischen Tonerde.

Eine Kostbarkeit in dem offenen Innenhof eines Hamburger Patrizierhauses ist dieses Brunnenbild, das als eine Art Kachelmosaik aus alten Delfter Platten in der charakteristischen blauen Bemalung des niederländischen Majolikastils zusammengesetzt ist

Dieses Wandbild aus dem 19. Jahrhundert nimmt fast die ganze Stirnwand eines großen Raumes ein. Obwohl es sich hier um ein Motiv aus Deutschland handelt, stammen die Kacheln des Bildes aus Delft. Auch der Blumenübertopf hat ein für Delft typisches Muster

Geburtsjahre der weiß-blauen Delfter Fayence, die in Stil und Form bis heute besteht, sind die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts. Den weißen Grund erreichte man, indem der Ton mit einer weiß deckenden Zinnglasur überzogen wurde.

Später entstanden auch farbige Dekors, und zwar durch die Muffel- und Scharffeuerfarben. Letztere sind wegen der hohen Temperatur auf Blau, Mangan, Gelb, Grün, Rot, Braun und Schwarz beschränkt. Sie werden vor dem Glasurbrand aufgetragen und sinken beim Brand in die Glasur ein, während die sogenannten Muffelfarben in einem schwachen dritten Brand auf die fertig glasierten Stücke aufgebrannt werden.

Trugen die ersten Fayencen aus Delft noch deutliche Zeichen des fremden Stils, so gab man das buchstabengetreue Kopieren bald auf. Die niederländische Malerei bot Anregungen genug, so daß sich rasch ein ausgesprochen typischer Stil entwickelte, der auch die Kachelproduktion umschließt. Die Landschaftsmalerei mit ihren stimmungsvollen Szenerien, die Portraitmalerei, die etwas zur Karikatur neigt, die Genrebilder mit den häuslichen Gruppen, Kinderspiele, die in Motiv und Zeichnung an Pieter Breughel erinnern.

Eine Friesenstube, wie man sie auch heute noch häufig auf den friesischen Inseln findet. Typisch sind hier die blau bedruckten Fenstervorhänge, die halbhohe Holztäfelung, zu der besonders gut die blauen Delfter Wandfliesen passen. Die Form des Stuhls im Vordergrund stammt noch unverfälscht aus dem Mittelalter

Blumen ohne Fassung und Eckfüllung, große Schiffe, und die sehr seltenen Fliesen mit chinesischem Dekor. Marinebilder, Krieger, Szenen aus der Bibel und der Sagenwelt, Tiere und Blumen lieferten Vorbilder, die bis in unsere Zeit gehen.

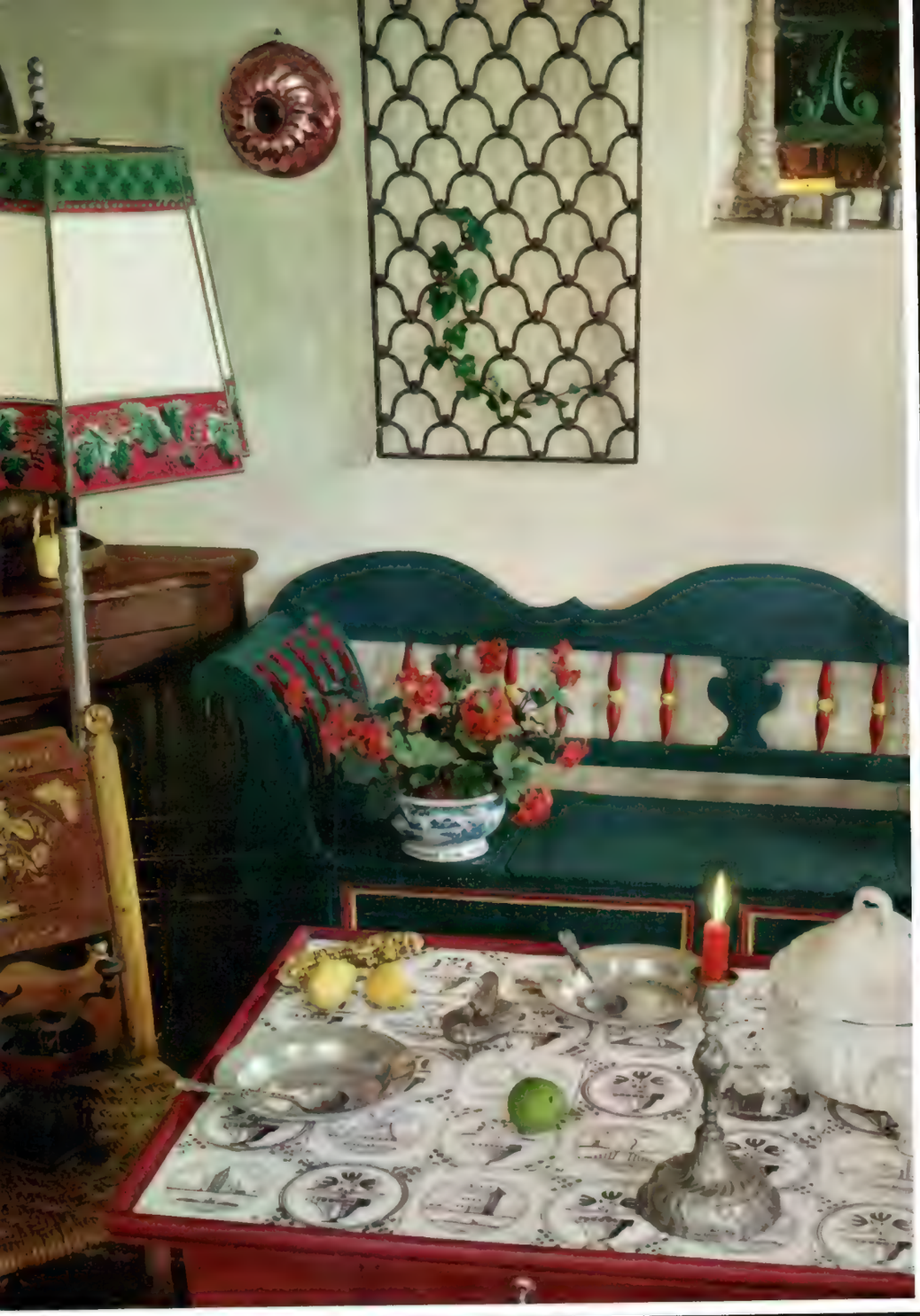
Heute wie damals verleihen die Kacheln einer Wand oder einem Tisch einen anheimelnden Charakter. Ihr reicher Themenkreis gibt Liebhabern viele Möglichkeiten: Will sich ein passionierter Jäger einen Trinktisch mit Kacheln belegen, so kann er Hirsche, Rehe und Eber zusammensetzen. Seeleute werden ihre Traumschiffe sammeln. Im Kinderzimmer eine Wand ballspielender Biedermeiermädchen. Hundefreunde gestalten eine gemütliche Kachelecke mit Windspielen und Dachshunden und Liebhaber der Mode finden entzückende Darstellungen eleganter Damen aus allen Epochen.

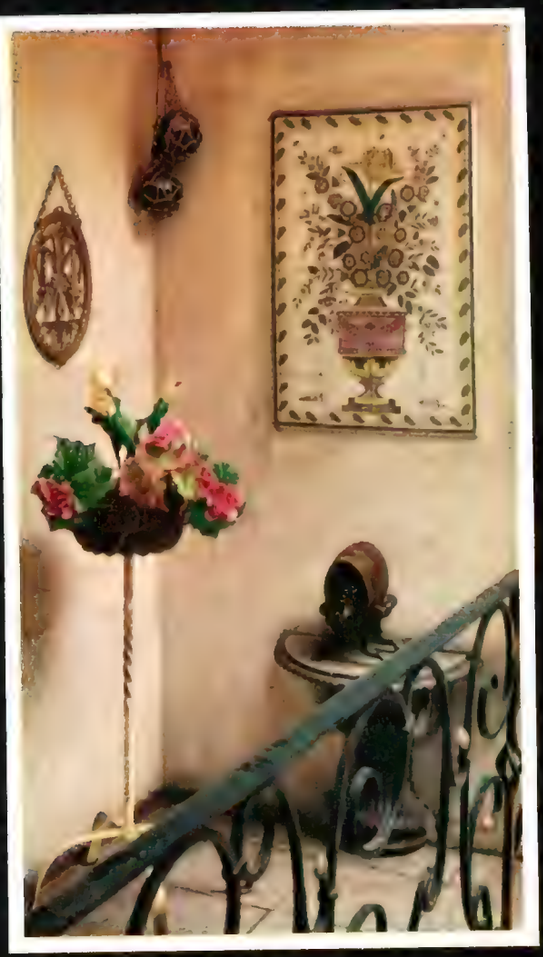
Der Bedarf an Kacheln war besonders groß in den Bauern- und Fischerstuben, die damit regelrecht ausgelegt wurden.

Gegen Kälte und Sturm mußten die Kachelwände die dünnen Lehmmauern verstärken. Hinter dem Ofen bildete die Kachelwand Schutz vor dem Funkenflug und gegen den Schmutz. Denn die Steentjes isolierten nicht nur, sie kamen auch der großen Neigung zur Sauberkeit entgegen, waren leicht abzuwaschen und ließen auf diese Weise die Wände der verräucherten Stuben ohne rechten Kaminabzug hell und freundlich erscheinen. So hatten die Fliesen nicht nur einen praktischen Wert in den feuchten Tieflanden, sondern dienten gleichzeitig der Repräsentation. Delfter Fayencen passen ebensogut in eine antike — sowie in eine moderne Umgebung. Sind unsere Wohnzimmer auch nicht mehr von den Rauchschwaden des offenen Feuers durchzogen, so haben die modernen Großstädte genug andere Staubquellen, so daß die Arbeit durch so ein praktisches und dennoch dekoratives Material wie die Kacheln erleichtert wird. Besonders gut zum Ausdruck kommt das leicht bläuliche Weiß, wenn es von dunklem Holz, von geölter Eiche oder blankpoliertem Mahagoni, edlem Palisander oder nachgedunkeltem Nußbaum eingerahmt ist. Praktisch ist die unempfindliche Fläche der Kacheltische, die appetitlich weiß wie ein gedeckter Tisch wirken.

Gibt es auch Tausende von Schiffs- und Blumenkacheln, so ist doch jede handgemalt und unterscheidet sich deshalb nur durch feine Nuancen für den Kenner von der anderen.

Die violett-rosa Tönung der Kacheln dieser Fensternische zeigt friesischen Einfluß, während das zarte Blau der Kacheln des Tisches im Vordergrund zum Beispiel bezeichnend für die weltoffenen Delfter Manufakturen ist

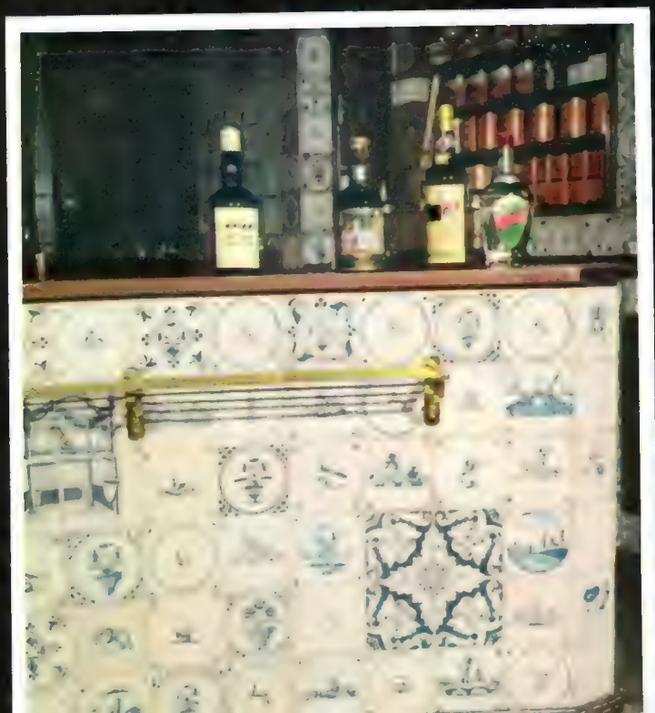




Verschiedenfarbige Kacheln wurden für dieses Wandbild in einem Treppenaufgang verwendet. Kennzeichnend für die italienischen Motive sind die okergelb und blau gemalten Blumranken

Fotos: Dithmer (7), Meyer-Antiquitäten, Knobelsdorf / Mauritius (3), Scharfenorth - Eiles - München (1), Anthony-Verl. (1), Lasserre (1)

Typische Delfter Motive haben die manganviolett bemalten Kacheln dieses Couchtisches, der mit echtem alten Zinngeschirr gedeckt ist. Die bunte Bauernbank gibt dem ganzen eine rustikale Note

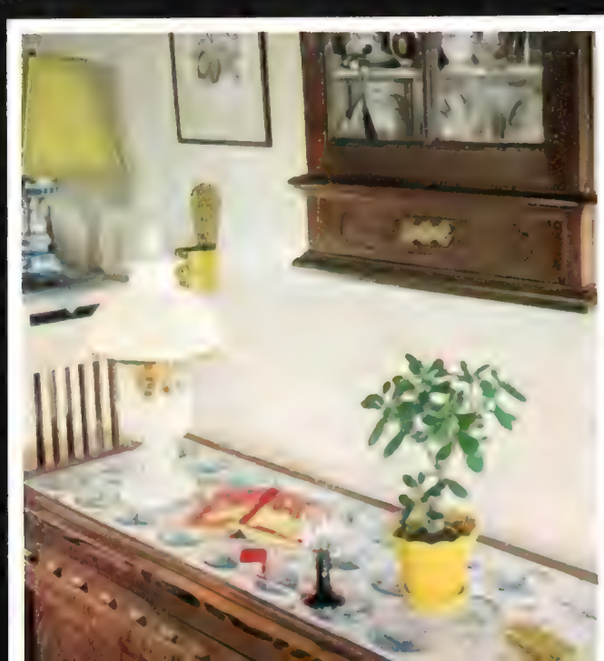


Reizvoll und interessant sind auch Kacheln, die zusammengesetzt ein mosaikartiges Bild ergeben. Im Barock liebte man es, rechts und links vom Ofen etwa in Naturgröße einen Hund oder eine Katze in die Kachelwand einzufügen, und in reichen Bürgerhäusern ließ man ganze Stilleben, allegorische Szenen oder Landschaften auf Kacheln erstehen. — Die klassische Delfter Kachel ist jedoch weiß-blau oder weiß-violett. Das Violett wurde besonders im Biedermeier beliebt. Kupfer, Messing und altes Zinngeschirr passen sehr gut zu den Delfter Fayencen. Sie haben seit Jahrhunderten eine Einheit gebildet, erschlossen uns eine blaue Wunderwelt und tragen noch heute in unsere Wohnungen einen Hauch jener Ruhe, Phantasie und Ausgewogenheit, die einen großen Stil Europas kennzeichnet. Er beruht auf dem niederländischen Sinn für gediegene Dauerhaftigkeit und Schmuckfreude.

Die Hauptelemente der Delfter Fayencen sind neben rein ornamentalen Mustern Schiffe, Häuser, Blumen, Tiere und Kinderspiele. Diese originelle Whiskybar ist ganz mit weiß-blauen Delfter Kacheln verkleidet, die einige dieser Motive zeigen

Trotz der kühlen Farben und der glänzenden Oberflächen der holländischen Fayencen wirkt diese Eßecke, mit den weiß-blauen Kacheln ausgelegt, warm und behaglich

Besonderer Schmuck einer großzügigen Diele ist ein in die Wand eingelassenes Bild aus alten Delfter Kacheln mit stilisierten Blumen- und Rankenmotiven



Die Deckplatte einer schöngeschnitzten alten Kommode wurde mit Fayence-Kacheln versehen, die trotz ihrer Einfachheit dekorativ und praktisch sind

Reizvolle Delfter Motive zeigt dieser alte unbenutzte Hauskamin, der jetzt zur Aufbewahrung von Likör- und auch Schnapsflaschen seinen Dienst tut

Dr. med. Peter Eck

SPRECHSTUNDE

Nutzen und Schaden eines Sonnenbrandes hängen sowohl von der Intensität der Ultraviolett- und Infrarotstrahlung des Sonnenlichts ab als auch von unserer körperlichen Konstitution. Zweckmäßig dosierte Sonnenbäder sind ein vorzügliches Mittel, um die körpereigenen Abwehrkräfte zur Behebung mancher Leiden zu mobilisieren. Eine Überdosis führt zum gefürchteten Sonnenbrand und seinen Folgeerscheinungen. Wie er zu vermeiden ist, erläutert heute unser ständiger ärztlicher Mitarbeiter Dr. med. Peter Eck.

Vorsicht vor dem Sonnenbrand

Wenn unsere Großeltern im Sommer an die See oder ins Gebirge fuhren, pflegten sie sich mit Sonnenschirmen und großrandigen Hüten zu bewaffnen. Sonnenstrahlen galten damals als schädlich, das gebräunte Antlitz einer Dame als unfein. Wir dagegen sind eine Generation von Sonnenanbetern geworden und schätzen eine sportlich gebräunte Haut.

Nun ist Sonne zwar so wichtig wie Luft, Nahrung und Schlaf — dennoch sollte sie wie ein gutes Medikament genommen werden, das aber dann nicht bekömmlich ist, wenn man des Guten zuviel tut. Sonnenlicht enthält neben seiner Licht- und Wärmestrahlung den biologisch wirksamen ultravioletten Anteil. UV-Strahlen sehen wir weder noch spüren wie sie sofort. Dringen sie ungehindert in den Körper, vermögen sie Schaden anzurichten, wobei es nicht nur zu Verbrennungen ersten und zweiten Grades kommen kann, sondern auch alte Krankheitsherde flackern manchmal unter intensiver Sonnenbestrahlung wieder auf.

Langsam umstellen

Zuviel Sonne macht nervös. Unser vegetatives Nervensystem gerät aus dem Gleichgewicht, wenn es durch die ungewohnten Lichtimpulse gereizt wird. Bei manchem Urlauber verbirgt sich unter der frischen Farbe Unausgeglichenheit und Nervosität — Folgen eines falsch verstandenen Sonnenkults. Je klarer die Luft und je stärker die Sonnenreflexion durch Wasser oder Schneefelder, desto stärker auch die Umstellung, die unser Organismus durchmachen muß. Denken Sie daran, wenn Sie innerhalb von 24 Stunden unser heimisches Klima mit südlicher Sonne vertauschen! Der Körper schützt sich gegen Sonneneinflüsse durch die sogenannten Pigmentzellen, die in den tieferen Hautschichten sitzen und unter der Einwirkung des ultravioletten Lichts eine braune Schutzfarbe bilden. Sie verwehrt den Sonnenstrahlen ein ungehindertes Eindringen. Blonde und hellhäutige Menschen sind in der Regel schlechte, dunkle Typen dagegen gute Pigmentbildner. Auf alle Fälle benötigt die Haut aber eine gewisse Zeit, um die Pigmentzellen zu mobilisieren. Daher die wichtigste Regel: Setzen Sie sich in den ersten Tagen nicht allzusehr der Sonne aus! Empfindliche Menschen können sich an der See oder im Hochgebirge schon nach einer Stunde einen Sonnenbrand holen, der ihnen den Urlaub völlig verderben kann. Am sichersten gehen Sie, wenn Sie sich anfangs nur im Schatten oder Halbschatten „sonnen". So paradox es auch klingen mag: auch im Schatten bräunen Sie, wenn die Umgebung wie an der See oder im Gebirge die Strahlen reflektiert. Selbst durch Wolkendecken dringt das ultraviolette Licht, und ein leichter Dunst kann es sogar noch erheblich verstärken. Je schonender Sie mit dem Bräunen beginnen, desto anhaltender bleibt die Haut sonnengebräunt. Bedenken Sie auch, daß jede allzu schnell braun gewordene Haut den Eindruck erweckt, als sei sie vorzeitig gealtert.

Zitronensaft lindert

Ob sie nun ein hellhäutiger oder dunkler Typ sind, in jedem Falle müssen Sie die Haut durch ein gutes Mittel schützen. Es gibt einige Dutzend Salben, Cremes, Öle, Emulsionen und Sprays. Der Fachhändler berät sie, welches Mittel Ihrem Typ entspricht. Je empfindlicher Ihre Haut, desto sicherer auch müssen besonders die rötenden Anteile des UV-Lichts herausgefiltert werden. Unter extremen Bedingungen, z. B. auf Gletscherfeldern, soll die Creme überhaupt kein ultraviolettes Licht passieren lassen. Unterlassen Sie es ferner nicht, die Lippen einzureiben, die sonst spröde und rissig werden.

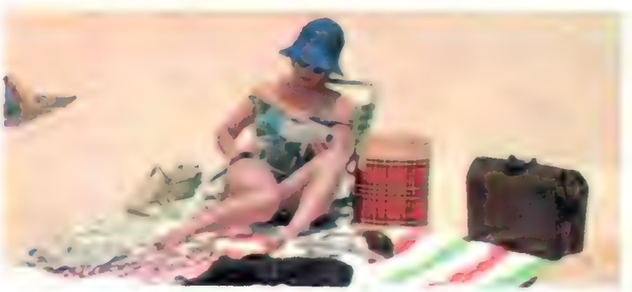
Menschen mit trockener Haut empfehle ich fetthaltige Cremes und Öle, sonst genügen tagsüber im allgemeinen fettfreie Präparate. Abends wird die Haut dann mit Fett eingerieben, damit sie nicht trocken und runzelig wird. Ist es jedoch trotz aller Vorsicht zum Sonnenbrand gekommen, dann können Sie die schmerzhaften Beschwerden doch recht gut lindern, wenn sie die Haut mit Zitronenscheiben einreiben und danach gut pudern. Sonnenverbrennungen stärkeren Grades behandeln wir mit sulfonamidhaltigen Gelees, schließlich bieten auch Tabletten mit den kombinierten Vitaminen C, K und P besonders empfindlichen Menschen noch guten Schutz, wenn Lichtschutzmittel allein nicht ausreichen sollten.

Schutz für die Augen

Denken Sie bei aller Vorsorge für die Haut bitte aber auch an Ihre Augen. Lichtstrahlen beeinflussen auch unser unbewußtes Nervensystem, jenes Organ, das heute bei vielen Menschen mehr oder weniger aus dem Gleichgewicht gebracht und für vielerlei nervöse Störungen verantwortlich ist. Um dieses labile Nervengeflecht nicht durch die Lichtstrahlen noch mehr zu irritieren, greifen viele Leute zur Sonnenbrille, die man wirklich nicht als modische Spielerei abtun soll. Was dem Nervösen die Tablette, bedeutet dem anderen die Sonnenbrille in der wärmeren Jahreszeit. Es gibt überdies Situationen, die geradezu nach der Sonnenbrille verlangen. Da ist die uns ungewohnte Lichtfülle in südlichen Ländern, an der See, auf den Schneefeldern der Berge oder die tiefstehende Sonne, die den Kraft-

Rechtzeitiges Einkremen mildert die Kraft der ultravioletten Strahlen und gewährleistet dadurch auch ein gesundes Sonnenbad

Zum Schutz der Netzhaut des Auges vor den kurzwelligen UV-Strahlen dienen absorbierende Sonnenbrillen oder Plastikkapseln



Schon eine leichte Kopfbedeckung schützt vor Hitze-Kopfschmerzen oder der Gefahr eines Sonnenstichs mit seinen üblen Folgen

Fotos: Juergen Sonne/NASC

fahrer blendet. Aber es ist nicht allein damit getan, die Blendwirkung abzufangen. Neben den sichtbaren Strahlen enthält das Sonnenlicht noch die unsichtbaren UV-Strahlen und die wärmenden Infrarotstrahlen. Unter normalen Verhältnissen schaden die ultravioletten Strahlen dem Auge nicht. In großen Höhen jedoch, beim Blick auf ein Gletscherfeld, oder an der See, beim Blick in die glitzernden Wellen, können sie erhebliche Störungen verursachen. Da man die UV-Strahlen nicht sieht, merkt man den Schaden erst, wenn es meistens für einen Schutz schon zu spät ist. Achten Sie bei der Sonnenbrille darauf, daß sie einwandfrei schützt, d. h. daß sie sichtbare und unsichtbare Strahlen genügend absorbiert. Ob Sie farblose, rauchgraue, graublaue oder bräunliche Gläser wählen, bleibt Ihrem Geschmack und Ihrem Typ überlassen. Lassen Sie sich vom Optiker beraten und wählen eines der bewährten Markengläser. Die geringe Mehrausgabe kommt Ihren Augen und damit Ihrem Wohlbefinden zugute.

Wußten Sie schon . . .

. . . daß Salbei, den man in Form von Tee oder Tropfen einnehmen kann, schweißhemmend wirkt? Der Vorteil dabei ist, daß unerwünschte Nebenwirkungen, wie bei anderen Mitteln, nicht auftreten.

*

. . . daß es künstliche Kehlköpfe gibt, die Kehlkopfoperierten die Stimme wiedergeben? Er handelt sich dabei um Transistorgeräte, die auf elektronischem Wege arbeiten.

Strom gegen Glatzen

Wer an Haarausfall leidet, kann aufatmen. Ein Gerät, das aus einer Trockenbatterie und zwei Elektroden besteht, hält nicht nur den Haarausfall auf, sondern regt auch das Haar zu neuem Wachstum an. Man steigt in die Badewanne, legt sich die eine Elektrode auf die Stirn und hängt die andere in das Wasser. Bei 43 von 61 Versuchspersonen ergab sich eine positive Wirkung. Es wird vermutet, daß die elektrischen Ströme sowohl die Durchblutung als auch die Lymphzirkulation der Kopfhaut anregen. Ob sie auch Kahlköpfen helfen, ist ungewiß.

Die Größe einer Tube Blendax hat sich seit 14 Jahren nicht verändert.
Der Preis einer Tube Blendax ist seit 14 Jahren gleich geblieben.
Der Inhalt einer Tube Blendax ist in den vergangenen 14 Jahren immer wertvoller geworden.

Die Beständigkeit des Preises und die Steigerung der Leistung betrachten wir als unsere Verpflichtung Ihnen gegenüber.

Blendax-Werke Mainz

*Kleine Tube DM 0.50, Große Tube DM 0.75, Doppeltube – mit dem 1½ fachen Inhalt einer Großen Tube – DM 1.00

Sonnengereifter Weizen
Nährkraft der Natur
in Aürora fertig-grieß

Vom hochwertigen Milchpulver bis zur Prise Salz ist alles in Aürora fertig-grieß bereits enthalten. Einfach aufkochen lassen, und schon ist eine delikate Nachspeise - ja sogar ein nahrhaftes Hauptgericht für die ganze Familie fertig.

Aürora fertig-grieß
mit Schokolade oder
mit Rosinen und Vanille

„Spalt"
habe ich immer bei mir

Sie sind seit 30 Jahren das klassische Mittel gegen Schmerzen aller Art. Sie haben sich das Vertrauen der Verbraucher in solch' großem Maße erworben, daß sie zur **meistgebrauchten Schmerztablette Deutschlands** wurden. Sie enthalten neben den bekannten Wirkstoffen einen eigenartig wirkenden Ester, der auch **spastisch** bedingte Schmerzen wirksam bekämpft. Darin liegt der Grund der vorzüglichen Wirkung. Die Herstellung dieses Esters ist der **„Spalt-Tabletten"-Fabrikation** durch mehrere In- und Auslands-Patente geschützt. **„Spalt-Tabletten"** sind ein zuverlässiges Mittel gegen Kopfschmerzen, Migräne, Gicht, Ischias, Zahnschmerzen, Rheuma, Frauenschmerzen, Wetterwechsel usw.

10 Stück DM 0,85, 20 Stück DM 1,50, 60 Stück DM 3,80.

In allen Apotheken erhältlich.

Unser Urlaubsfototip:

Filmen ist die einfachste Sache der Welt

Machen wir uns eigentlich oft genug klar, wie einfach heute das Filmen ist? Das Motiv anvisieren und auf den Auslöseknopf drücken, das ist wirklich alles. Die fertigen Filme übergeben wir, genauso wie wir es vom Fotografieren kennen, dem Fachhändler, der den Rest für uns erledigt. Filmen ist übrigens heute kaum teurer als Fotografieren; Grund genug, in diesem Urlaub damit zu beginnen.

Alle Freuden Ihrer Urlaubsreise können Sie immer wieder lebendig und farbig-leuchtend neu erstehen lassen, wenn Sie mit Freunden und Gästen im Familienwohnzimmer beim leise schnurrenden Projektor zusammensitzen. Dem Anfänger gelingen mit der Filmkamera meist leichter eindrucksvolle Aufnahmen als mit dem Fotoapparat: statt einen vielleicht unvorteilhaften Augenblick festzuhalten, filmen wir das ganze ausdrucksstarke Minenspiel eines Gesichtes, statt eines „eingefrorenen" und daher oft zu stillen und langweiligen Moments, den vollen Ablauf einer Bewegung einschließlich ihres Höhepunktes, den mit einem einzigen Foto einzufangen oft nicht gelingen will.

Kurze Szenen

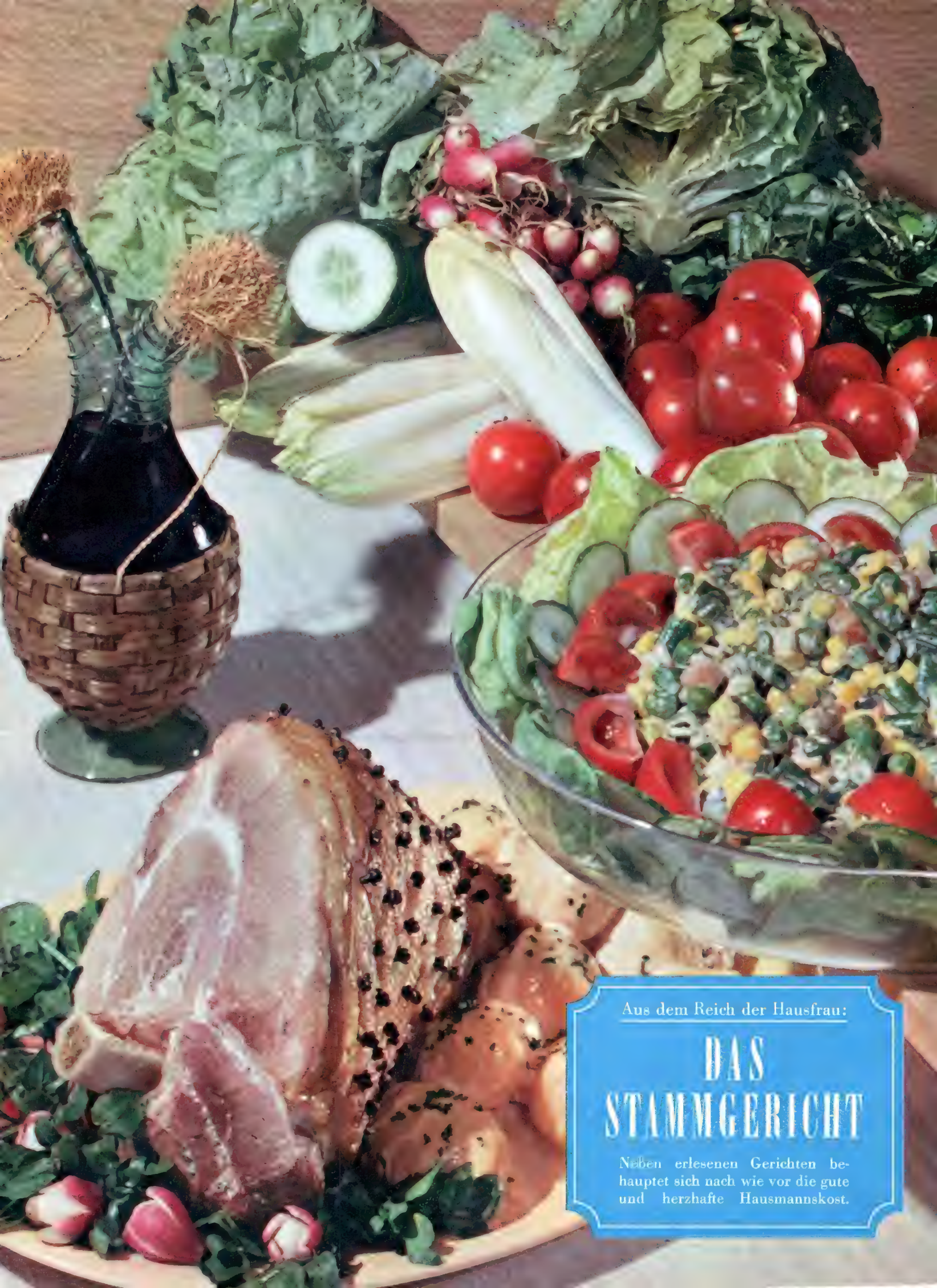
Mit einem „Schwenk" können wir den Rundblick aus unserem Hotelzimmer oder von einem Berggipfel festhalten. Wir schwenken dabei die Kamera ruhig von links nach rechts, weil das der natürliche Fluß ist, mit dem unsere Augen sich zum Beispiel auch beim Lesen orientieren. Das Fernsehen und die Spielfilme in den Filmtheatern sind unser bester Anschauungsunterricht. Sorgen auch wir dafür, daß es keine ermüdenden Längen in unserem Filmwerk gibt: Eine einzelne Szene sollte immer nur vier bis fünf Sekunden dauern (deshalb zählen wir beim Start der Kamera die Sekunden mit), dann wechseln wir die Einstellung und filmen weiter aus der entgegengesetzten Richtung, wählen einen erhöhten Standpunkt oder gehen zur Großaufnahme über. Genauso wie die Spielfilmleute zeigen wir immer erst eine „Totale", das heißt eine Gesamtübersicht unserer Szene, wählen uns dann einen näheren Standpunkt und zeigen die Einzelheiten. Einen neuen „Ort der Handlung" leiten wir wieder mit einer Totalen ein. Unser Urlaubsfilm wird um so besser, je überlegter wir unser „Drehbuch" ausarbeiten. Trotzdem braucht bei dem Wort „Drehbuch" niemand zu erschrecken; es genügt, wenn das „Drehbuch" in unserem Kopf existiert. Aber überlegtes Planen vor der Aufnahme macht unseren Film besser und spart Material. Zu unserem Drehplan gehören immer wiederkehrende Personen oder Symbole, die den Film und seine Schauplätze zusammenhalten, zum Beispiel unser eigener Wagen oder der Reisebus, eine Landkarte mit unserer eingezeichneten Fahrtroute, ein Reisekoffer usw. Daß unserem Einfallsreichtum keine Grenzen gesetzt sind, gehört zu dem besonderen Vergnügen, den das Schmalfilmen uns schenkt. Nützlich und wirksam ist auch das Abfilmen von Ortsschildern, die als originelle Zwischentitel neue Schauplätze ankündigen. Ebenso können wir Wörter in den Sand unserer Strandburg schreiben oder mit Steinen oder Muscheln setzen. In diesen Rahmen stellen wir dann die Szenen, Personen, Landschaften und Ereignisse unseres Urlaubs als jederzeit lebendige schöne Erinnerung. Erstaunlich gering ist, was dieses begeisternde Hobby an Voraussetzungen und technischem Verständnis von uns verlangt: Wenn wir auf den Auslöseknopf der Kamera drücken, zieht der Kameramotor selbsttätig den Film durch die Kamera. Um die Belichtungszeit brauchen wir uns grundsätzlich nicht zu kümmern, weil alles mit der gleichen Geschwindigkeit aufgenommen wird.

Gestochen scharfe Bilder

Aber auch die Wahl der richtigen Blende macht uns keine Kopfschmerzen, denn sie stellt sich bei den modernen Filmkameras automatisch ein. Ebenso kennen wir keine Entfernungssorgen, weil die sogenannten Fixfocus-Objektive sowieso von zwei Metern bis Unendlich alles scharf abbilden. Und den belichteten Film übergeben wir genauso wie unsere Fotos dem Fachhändler, der uns den Film vorführt oder uns einen Projektor leiht. Und nun die Kosten für dieses einzigartige Hobby: mit dem Filmkauf ist alles erledigt, einschließlich der Entwicklung. So wird z. B. eine Szene, aufgenommen im 8-mm-Schmalfilmformat, kaum teurer als fotografieren, wenn wir die nachfolgenden Kosten für Vergrößerungen usw. mitrechnen. Aber ungleich faszinierender als alle Album-Einzelbilder ist das große bewegte Bild auf der leuchtenden Leinwand, mit unserer Frau und unseren Kindern, dem Reiseführer und unserem Ferienwirt als wirkungsvollen Akteuren. OKULOS

Lachende Gesichter, flirrende Sonne, glitzerndes Wasser, leuchtende Farben – moderne Filmkameras halten den Zauber unseres Urlaubs fest

Werkfoto: Bauer Schmalfilmkamera

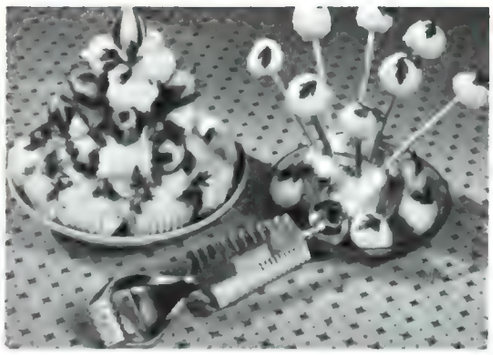


Aus dem Reich der Hausfrau:

DAS STAMMGERICHT

Neben erlesenen Gerichten behauptet sich nach wie vor die gute und herzhafte Hausmannskost.

Mach's Dir leicht!



Vielseitig läßt sich dieses kleine Küchengerät gebrauchen: Es öffnet Milchdosen, eignet sich aber vor allem als Garniermesser, mit dem man aus Butter, Kartoffeln, Äpfeln usw. Muster und Kügelchen zaubern kann. Außerdem ist dieser praktische Helfer als Deckelheber bei Dosen zu verwenden.

Blumenvasen, *die durch längeren Gebrauch grünlichen oder bräunlichen Belag angesetzt haben, mit warmem Seifenwasser waschen, dem ein Schuß Salmiakgeist zugesetzt wurde. Wenn erforderlich, diese Prozedur noch einmal wiederholen. — Blumenvasen nach Gebrauch sorgfältig mit Seifenwasser auswaschen und spülen, damit sich keine Bakterien bilden, die die Blumen vorschnell welken lassen. Das gleiche gilt für andere Tongefäße.*

☆ ☆ ☆

Fliegenflecke auf Möbeln mit einer Mischung aus Salmiakgeist und Spiritus (zu gleichen Teilen), der etwas Wasserstoffsuperoxyd beigefügt ist, abreiben und mit warmem Wasser nachwaschen. Dann mit einem weichen Tuch nachpolieren. Fliegenschmutz von Ölgemälden wird mit halbierter roher Zwiebel auf der Stelle entfernt.

Urgroßmutter-Rezept

Egerländer Schnecken: 150 g Quark durch ein Sieb streichen, mit 6 Eßlöffel Milch, 6 Eßl. Öl, 75 g Zucker, 1 Vanillinzucker und etwas Salz verrühren. 300 g Weizenmehl und 1 Päckchen Mondamin vermischen, durchsieben. Die Hälfte langsam in das Quarkgemisch geben, Rest unterkneten. Teig zu einer Platte von 45 × 35 cm ausrollen, mit 30 g weicher Butter bestreichen. 50 g Zucker, ein Vanillezucker, 75 g Rosinen, 50 g Korinthen und 50 g gehackte Mandeln mischen, auf den Teig streuen und diesen von der kürzeren Seite her aufrollen. 1½ cm dicke Scheiben abschneiden, auf ein gefettetes Blech legen und leicht andrücken. Bei 180 Grad 15–20 Minuten backen lassen.

So dickt man Speisen

DAS GRUNDREZEPT: Man verwendet heute fast nur noch fertige Speisestärken wie Maizena, Mondamin oder ein Puddingpulver. Alle diese „Dickmacher" (nur für die Speisen natürlich) werden mit kalter Flüssigkeit angerührt, ehe sie der heißen Speise zugesetzt werden. So können sie nicht klumpen. Will man eine Süßspeise stürzen, so erfordert ein halber Liter Flüssigkeit mit zwei Eßlöffeln Zucker etwa 45 Gramm Speisestärke, eine sämige Creme etwa 35—40 Gramm Speisestärke. Daß man das Aufkochen nach dem Einrühren nicht vergessen darf, um das Stärkemehl zu garen, braucht nicht erwähnt zu werden. Der unliebsame Hautüberzug wird vermieden, wenn auf den Topf ein Deckel gegeben wird oder wenn etwas Zucker auf die Oberfläche gestreut wird. Verdünnt wird durch Zugabe ungekochter Milch.

Kleider in Benzinwäsche

Die Benzinwäsche ist für empfindliche Seidenkleider und seidene Kragen zu empfehlen. Plissees, Rüschen und Fältchen bleiben dann unverändert, so daß es keine Mühe beim Bügeln gibt. Kleidungsstücke ins Benzinbad legen (nur hochwertiges Benzin verwenden und mit der Menge nicht sparsam sein) mehrere Male die Kleidungsstücke durchziehen, ohne sie zu pressen, zu reiben oder zu wringen und danach in einem neuen Benzinbad spülen. In Zugluft trocknen. Bedenken Sie aber stets, daß Benzin feuergefährlich ist! Deshalb soll die Benzinwäsche nur bei Tag auf dem Balkon oder im Freien erfolgen. Offenes Feuer darf auf keinen Fall in der Nähe sein, auch muß beim Waschen auf die vielleicht gewohnte Zigarette verzichtet werden. Der kleinste Funken vermag ein Feuer oder eine Explosion auszulösen. Die gleiche Art dieser Wäsche gilt auch für Handschuhe aus Leder, gegebenenfalls auch für Ledergürtel oder Seidenschleifen.

☆ ☆ ☆

Eine „Hochgarage" für Schuhe ***ist das praktische Metallgestell, das sich wegen seiner geringen Abmessungen (nur 14 cm Tiefe!) raumsparend überall an solchen Plätzen der Wohnung unterbringen läßt, die für einen anderen Verwendungszweck nicht geeignet sind.***

Ameisen *kommen nicht in die Küche, wenn aufs Fensterbrett ein paar Tomatenpflanzen gestellt werden. Sollten bereits einige dieser lästigen Insekten in die Küche eingedrungen sein, können sie durch gezuckertes, schales Bier oder durch Auslegen verschimmelter Zitronenscheiben schnell verjagt werden.*

Blaukochen *von Aal, Karpfen, Forelle und Schleie setzt voraus, daß die Schleimschicht der Fische erhalten bleibt. Deshalb sollen die Fische stets mit nassen Händen angefaßt werden. Die ungeschuppten Fische nach dem Waschen mit heißem Essig übergießen und eine Viertelstunde in Zugluft stellen. Sie bekommen dann die sehr appetitlich wirkende blaue Färbung. Das Auge ißt mit.*

BASTKÖRBCHEN für Blumentöpfe werden rasch unansehnlich, wenn nichts unternommen wird, das überschüssige Wasser vom Gießen der Pflanzen aufzunehmen. Deshalb empfiehlt es sich, zwischen den oberen Rand des Blumentopfes und des Körbchens einen Schaumgummistreifen zu schieben; auf den Boden ein Stück Ölpapier legen.

Die gute Hausmannskost

Einfache Gerichte, die das „Rückgrat" der bürgerlichen Küche bilden, Eintopf oder kräftige Suppen — das ist die gute Hausmannskost, vor allem von den Männern seit eh und je geschätzt. Dazu gehört auch hin und wieder einmal ein herzhafter Braten ● Schweinebraten bürgerlich (S. 75): 500 g Schweinefleisch vom Hals, Rücken, Bauch, Filet oder Schlegel waschen, klopfen, mit Salz und Pfeffer einreiben, mit Nelken bestecken und in ganz wenig heißem Fett mit einer Zwiebel, zwei Möhren und etwas Lauch anbraten. Danach mit wenig Wasser aufgießen und unter ständigem Begießen gut anderthalb Stunden lang im Rohr braten ● Hat der Braten eine Schwarte, wird sie vor dem Ansetzen kreuzweise eingeschnitten. Dazu werden Erbsen und Möhren gereicht, die man in einer mit Salatblättern (die mit Zitronensaft und ein wenig Öl benetzt sind) ausgelegten Schüssel serviert ● Der Pfefferpothast stammt aus Westfalen und gehört ebenfalls zur guten Hausmannskost: Je ein Pfund Rind- und Kalbfleisch würfeln, mit einer gehackten Zwiebel anrösten. Dann mit Fleischbrühe aufgießen und zugedeckt nahezu gar kochen. Ein Pfund geschälte und gewürfelte Kartoffeln hinzugeben und das Ganze endgültig gar werden lassen. Beim Anrichten nochmals kräftig pfeffern ● In der Sommerzeit empfiehlt sich nicht zu schwere Hausmannskost. Bohnenteller: Brechbohnen vorbereiten und dreißig Minuten lang in kochendem Salzwasser garen; ● herausnehmen und heiß mit Essig, Öl und Salz marinieren. Abtropfen lassen, mit kaltem Braten anrichten und mit folgender Sauce servieren: drei Teile Öl und einen Teil Essig mischen, gehackte Kräuter, geriebene Zwiebel, gehacktes Ei und Tomatenwürfel dazu. Dazu schmecken Bratkartoffeln vorzüglich.

Immer griffbereit

Auf kleinstem Raum ist in und an diesem elfenbeinfarbenen Kasten aus Plastik alles übersichtlich und griffbereit untergebracht, was man zur Pflege der Schuhe benötigt. Das Ganze wird mit zwei Nägeln oder Schrauben an der Wand einer Flurnische oder Ecke befestigt.

Celluloid-Geräte, die zerbrochen sind, werden mit Aceton repariert. Die Bruchstellen mit Aceton betupfen und dann fest zusammendrücken. Aceton hat die Eigenschaft, sich auch in Wasser nicht aufzulösen. Auf diese Weise werden sogar Puppen repariert.

TINTENFLECKE von Fußböden mit feinem Glanzpapier abreiben, mit Terpentinöl nachpolieren. Größere Flecke mit Gipsbrei (Gips in Wasser schütten) bestreichen. Nach einigen Stunden mit starker Seifenlauge abwischen, trocknen lassen und einbohnern

Gewußt, wie man's macht

Acht Tage lang frisch bleiben Petersilie und Schnittlauch im Plastikbeutel, wenn man ihn in den Kühlschrank legt.

Welk gewordenes Gemüse und Salat erholen sich wieder, wenn man sie einige Zeit in Wasser mit etwas Zitronensaft legt.

Vor der Gartenarbeit die Fingernägel in Seife krallen. Beim Händewaschen geht dann der Schmutz unter den Nägeln heraus.

Dreimal Gurken

Veroneser Gurken: Gurken schälen, vierteln und entkernen. In passende Stücke schneiden und in Butter dämpfen. Schichtweise in eine flache feuerfeste Form geben, geriebenen Käse und einige gehackte Sardellenfilets dazwischenstreuen, ganz leicht und kurz anbacken. Mit Käse bestreut und mit brauner Butter übergossen, möglichst sofort den Gästen servieren.

Gurkensalat Thullier: Gurken schälen und entkernen, in kleine Würfel schneiden. Dann rechnet man auf einen Teil Gurke einen halben Teil Tomate. Auch sie werden abgezogen, entkernt und gewürfelt. Mischen und mit Olivenöl, Zitronensaft und Pfeffer marinieren. Das Salz fällt weg. Nach zwei Stunden mit nicht zuviel Mayonnaise anmachen, der Kerbel und Estragon beigefügt wurde. Auf Salatblättern mit gehacktem Ei und gehackter Petersilie anrichten.

Sommersalat: Eine Gurke in nicht zu dünne Scheiben hobeln. Einen Rettich dünn raffeln, mit Salz gut durchschütteln und in Wasser ziehen lassen. Gurke und Rettich abtropfen lassen und vermischen. Eine Tasse voll Sauerrahm mit Salz, Zucker, Essig (bei Rettichen nimmt man keinen Zitronensaft) und zwei bis drei Löffeln Öl durchrühren. Reichlich Schnittlauch, nicht zu klein geschnitten, daruntergeben und die Sauce unter die Gurken und den Rettich heben.

Das Aroma von Kaffee oder Tee kann nicht mehr aus der Kannentülle entweichen, wenn dieser sehr praktische Verschluß darüber befestigt wird. Er hat einen mit Schaumstoff ausgelegten Deckel auf der Tülle.

Für Sauberkeit unterwegs...

Sie reisen bequemer mit REI in der Tube. REI in der Tube spart Kofferraum und hilft Ihnen bei so vielen Gelegenheiten:

Beim Waschen

von feiner Wäsche, von Hemden und Blusen.

Zur Fleckenentfernung

und beim Reinigen Ihrer Kleidung.

Beim Camping

zum Säubern von Geschirr, Zelt, Gummimatratzen, Faltboot und Auto.

Zur Körperpflege

als erfrischendes Schaumbad. Zur Kopfwäsche und für wohltuende Fußbäder.

praktisch · handlich · bequem

Wündrich-Meißen

Geschmorte Rinderbrust • Eine vorbereitete Rinderbrust wird sorgfältig von allen Seiten angebräunt. Suppengemüse wird nicht allzu klein geschnitten und mit einer Speckschwarte, zwei ganzen Zwiebeln und einem Lorbeerblatt zum Fleisch gegeben. Gewürzt wird mit einigen Pfefferkörnern und Thymian. Alles läßt man noch einen Augenblick mitrösten und füllt dann mit ½ Liter Brühe auf, in der ein Döschen Tomatenmark aufgelöst wurde. Nach Geschmack salzen und das Fleisch gar schmoren lassen. Die Brühe wird mit Mondamin gebunden, mit Rotwein abgeschmeckt und zu Patna-Reis und Erbschen serviert.

Filetbraten mit gefüllten Gurken • Eine pfundschwere Rinderlende mit Öl bestreichen (vorher würzen!) und auf den Rost in die Grillpfanne geben. Etwas Wasser in die Pfanne gießen und den Braten unter häufigem Bepinseln mit Öl gar werden lassen. Er muß vor dem Anschneiden gut zehn Minuten ruhen. Gurkenstücke so aushöhlen, daß noch ein Boden bleibt. Mit einer dicken Sauce Bearnaise, die statt mit Kräutern mit Tomatenmark verrührt wurde, gut füllen. Die Gurken mit Perlzwiebeln und Oliven zu den Bratenscheiben servieren. Recht heiße Pommes frites schmecken sehr gut zu diesem leichten Essen.

Fotos: Hanse-Studio (3), Weiler/Süss (2)

Wirsingkohl-Rollen • Einen Fleischteig herstellen, ähnlich dem des falschen Hasen (s. unten), nur daß hierzu reines Schweinefleisch genommen wird. Einen Krautkopf in heißem Wasser zehn Minuten ziehen lassen, dann die großen Blätter lösen und die Rippen flach schneiden. Zwei gekochte Kohlblätter feinhacken und unter den Fleischteig geben, nachdem sie in etwas Butter gedämpft wurden. Die vorbereiteten Blätter mit den flachgeschnittenen Rippen dick mit Fleischteig bestreichen, aufrollen, festbinden und in heißer Butter auf allen Seiten braun werden lassen. Mit Bouillon aufgießen, der ein Döschen Tomatenmark zugesetzt wurde. 30 Minuten lang dünsten, dann die Flüssigkeit zu einer Sauce binden.

Fotos.

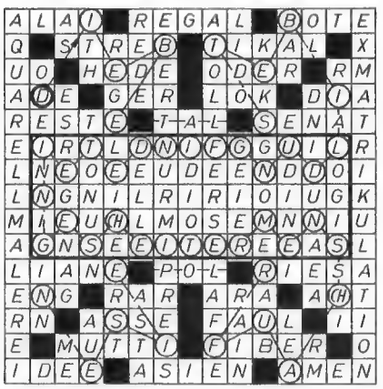
Skribe/Süss (S. 75)

Falscher Hase • 500 g nicht zu fettes, gemischtes Hackfleisch mit eingeweichten Brötchen, Zwiebel, angeröstetem Speck, Petersilie, Sardellenfilets und 2 Eiern zu einem geschmeidigen Fleischteig verarbeiten. Die Masse abschmecken und zu einem Braten formen, in dessen Mitte zwei hartgekochte Eier plaziert werden. Speckstreifen in den Braten drücken und ihn im Ofen, mit Speckfett übergossen, gar werden lassen (30 bis 40 Minuten). In den letzten fünf Minuten wird saure Sahne angegossen.

Italienischer Nudelsalat
Nudelreste kleinschneiden, zerschnittene Tomaten dazugeben und Bratenreste oder Schinkenstückchen. Dann wird der Salat mit einer hauchdünn geschnittenen Paprikaschote, mit einer gewürfelten sauren Gurke, mit Kapern, Salz, Pfeffer, Petersilie, Schnittlauch, Essig, Öl und einem Achtelliter Rahm verbessert. Alles wird vermischt und muß, gut kaltgestellt, mindestens eine Stunde ziehen. Der Nudelsalat kann mit harten Eiern garniert oder mit Gemüse vermischt werden.

Die Auflösung des Preisrätsels aus Heft 12 vom 5. Juni lautet:

„Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen."



Die Namen der Gewinner:

100,– DM: Sophie Lehmann, Deubach Post Gessertshausen; 75,– DM: Hans Illichmann, Berlin-Steglitz; 50,– DM: Erika Lansmann, Ringstedt Kreis Wesermünde; 5,– DM: Martha Bemmerer, Annemarie Blom, Hans Buchwald, Cathr. Diekmann, Hermann Eckert, Helmut Fischer, Trudel Futterer, Else Geist, Hedwig von Gruny, Horst Hauschting, Erika Hemmerle (Schweiz), Marianne Hessler, Elisabeth Hirschmann, Ilse Homburg, Berta Jäger, Hugo Lange, Irmgard Koenig, Peter Kolb, Hertha von Locfen, Willi Lohse, H. Lukwel (Niederlande), H. Meyer, Cornelius Nahrgang, Elly Nelkenbrecher, Dr. Reimer Nicolas, Annemarie Noell, Maria Nöltner, Werner Oesterle, Lore Ostwald, Max Paszehr, Ida Plewig, Ernst Pichd, Artur Ploch, Eugen Reiss, Käthe Ritter, Grete Scheibe, Luise Schiminski, Helmut Schmid, Elsbeth Schweiger, Annemarie Spitzbarth, Paula Steidel, Jannette Steinbeck, Käthe Stoboy, Ingeborg Stutz, Marie Timm, Mechtild Wagener, Rudolf Wagener, Mary Vigere, Gertrud Zaczek und Renate Zschätzsch.

☆

Die Rätselauflösungen aus Heft 14 vom 3. Juli 1962:

Zahlenknobelei:

4378	+	2269	=	6647
+		—		+
1560	—	1471	=	89
5938	+	798	=	6736

*

Dreiworträtsel: Jonathan, Eisenhut, Ammoniak, Nobelpreis, Petersilie, Apenninen, Urkunde, Lanzette. — Jean Paul.

Sammelkasten: Ibis, Zwirn, Dorn, Fürst, Leu, Engel, Kerze, Ufer, Sage, Torte, Rübezahl, Wein. — Es gibt zweierlei Ohren: Kurze für Weise und lange für Toren.

*

Entnahmerätsel: Alter, Wesen, Kappe, Rogen, Raten, Mine, Lage, Paten, Adel, Finte. — Windbeutel.

*

Besuchskartenrätsel: Generalleutnant.

*

Bilderrätsel: Fingerfertigkeit.

*

Rätselgleichung: A = Beil, B = Inch, C = Tau, D = eng, E = Sam, F = Eis, G = Ster, x = Belichtungsmesser.

Bilderquizauflösung von S. 83

Impressionismus: Impressionieren, Mainz, Prison, Rain, Regimont, Stalagmit, Sollen, Solani, Onkel Toms Hütte, Nadirwämter, Insulinde, Schwerzerdegen, Meister Petz, Uferflucht, Schwellen.

UNTERRICHT

Lerne daheim! Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch. Prospekt frei.
Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32, Göttingen

Lerne daheim! Richtig Deutsch / Guter Stil, Steno, Rechnen, Buchführung. Prospekt frei.
Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/K, Göttingen

Lerne daheim! Umschulung: Stenotypistin, Sekretärin, Buchhalter, Bilanzbuchhalter, Korrespondent, Steuerhelfer, Werbeleiter usw. Abschlußzeugnisse - Studienführer frei.
Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/U, Göttingen

Lerne daheim! Maschinenbau - Bautechnik. Elektrotechnik (Meister, Bauführer, Techniker usw.) Abschlußzeugnisse. Prospekt frei.
Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/T, Göttingen

Lerne daheim! Der bekannte Bildungsweg für Erwachsene. Über 80 000 Teilnehmer. Etwas Fleiß und Sorgfalt erforderlich. Volle kaufmännische Berufsausbildung nach Ihrer Wahl. Berufskatalog frei.
Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/B, Göttingen

Revolution! In 3 Wochen Zehnfingerblind! Steno 150 Silben 5 Wochen! Eilschrift! Stenotyp. Sekretärin usw. Bürofächer-Umschulung. Freikatalog „Reform-Schnellmethode"! Dr. Kuhr's Fernlehrinstitut, Heidelberg Fach 25

Modezeichnen – ein aussichtsreiches, nebenberufliches Studium. Berufsreife Ausbildung in Akt- und Modezeichnen sowie in Nebenfächern wie Drucktechnik, Kostümkunde usw. Auf Wunsch: Gebrauchsgraphik, Karikatur, Innenarchitektur, Schaufensterdekoration, Werbefachwesen. Berufshandbuch und Studienpläne kostenlos. Studiengemeinschaft (Abt. F 13) Darmstadt

Sprachen lernen, wie Sie sich's wünschen! Bitte fordern Sie den sehr interessanten kostenlosen Prospekt von Zickerts P. R. A. Fernunterricht, 8 München 55

Was ist Fern-Unterricht? Die Erfolge beweisen es: die bequemste und wirksamste Methode der Erwachsenen-Fortbildung, die Hunderttausende beruflich vorangebracht hat. Sie lernen in Ruhe zu Hause nach leichtfaßlichem Lehrmaterial, unter persönlicher Anleitung. Volksschule genügt bis auf wenige Ausnahmen – Aufgabenkorrektur per Post – Abschlußzeugnis. 97 verschiedene Kurse: Abitur / Mittlere Reife, Deutsch, Rechnen, Schriftverkehr, Sekretärin, Steno / Masch. Schreiben, Meisterprüfung, Bautechn., Kfz-Techn., Elektro-Techn., Industriekaufm., Buchhalter, Geschäftsführer, Betriebswirt, Fremdsprachen usw. Verlangen Sie sofort den 232seitigen Berufs- und Studienhelfer vom Hamburger Fern-Lehrinstitut, Abt. 76 EZ, Hamburg-Ra

Kostenlos

225-seitigen Foto-Katalog mit 277 günst. Foto- und Filmapparaten-, Projektoren- u. Feldstecher-Angeboten. Kamera ABC, 20 Schaja Vorteile. 1/3 Anzahl., 10 Raten, Ansicht, Garantie. Ihre alte Kamera nehmen wir in Zahlung.

Postkarte genügt

PHOTO SCHAJA
Abt. 49 MÜNCHEN 22

Junge Damen verleben in frisch-fröhl. Gemeinschaft in der bekannten Privatlehranstalt Dr. Nitsch, Bad Harzburg, ein wunderschönes Halbjahr. Halbjahres- und Jahreskurse mit amtl. Abschlußprüfung: „Kaufm.-prakt. Arzthilfe" und „Fremdsprachl. Korrespondentin". Englisch, Französisch, Spanisch. Ausländische Lehrkräfte. Sehr gute Berufsaussicht. Wohnheim. Ausbldg.-Beihilfen. Freiprosp. PR

Ausbildung zum Techniker und Ingenieur im Tagesstudium und auf dem Weg der Fernvorbereitung mit anschl. Seminar und Examen. TECHNIKUM – WEIL AM RHEIN, Abtlg. 7

Schallplatten-Sprachkurse für jedermann. Bewährte Kurse, Lehrgänge und Sprachplatten für alle Weltsprachen. Verlangen Sie Angebot „Sprachkurse"! RADIO-RIM, 8 München 15, Bayerstraße 25

Reiseleiter(innen)- u. Stewardessen-Ausbildg. Vermittlung von Auslandsstudienaufenthalt. Helene Moeckel, München 50, Postfach 267

Frauenberufe: Kaufm.-praktische Arzthelferin Auslandskorrespondentin, Sekretärin. 1/2 oder 1 Jahr, Ausbildungsbeihilfen. Beginn 1. 10. 62. Freiprospekt. Privatschule Dr. Jungbecker, Düsseldorf, Kronprinzenstraße 80–84

Englisch lernen – in London! Es lohnt sich, den deutschen Prospekt der London School of English, Dept. P, 20/21 Princes Street, London W. 1., kostenlos anzufordern

Nebenberufliche Ausbildung zum Techniker und Ingenieur mit der Möglichkeit des staatlichen Ingenieurabschlusses in den Fachrichtungen: Maschinenbau, Bautechnik, Elektrotechnik, Heizung/Lüftung. Weitere Berufsziele: Betriebswirt, Bilanzbuchhalter, Werbefachmann, Grafiker, Techn. Zeichner, Innenarchitekt, Architekt, Schriftsteller und Schriftleiter. Studienpläne mit Berufshandbuch kostenlos. Studiengemeinschaft Darmstadt, Abt. F 13

Arzthelferin mit Diplom. Halbjährige Berufsfachlehrgänge für kaufm.-praktische Arzthelferinnen. Kursbeginn jeweils Oktober und April. Modernes Wohnheim. Ausbildungs-Beihilfen. Fordern Sie Freiprospekt 1 D. Priv. Lehrinstitut Dr. med. Buchholz, Univ.-Stadt Freiburg, Schwarzwald, Starkenstr. 36

Stenografie in fünf Wochen! Anfangs-Fernkurse/Fortbild./Eilschrift. Freiprosp. fordern. Fernsteno-Verlag, Offenbach/M. Postf. 272/P.

von Mach „Schule der Dame" macht das Beste aus Ihnen! - Separate Mannequin-Ausbildung. Köln, Hohenzollernring 60, Telefon 21 31 34. Freiprospekt P verlangen!

SEKRETÄRINNEN-STUDIO BADEN-BADEN Mitglied Sekretärinnen-Akademie BDS – internationale Berufsfachschule – viertel-, halb- und einjährige Semester – 3-Wochen-Ferienkurse – Abschluß: Geprüfte Sekretärin BDS mit Paß und Diplom

GESCHÄFTLICHES

Umstandskleider, preiswert, sofort lieferbar. Bitte farbigen 100seitigen Katalog mit Stoffmustern kostenlos anfordern. LIANA-MODEN, Abt. 20, Nürnberg 2, Postfach 1549. Filialen: Hamburg 6, Weidenallee 2, Frankfurt/Main, Kaiserstraße 68

Wo ein Baby erwartet wird, lohnt es sich, meinen großen Farbkatalog für Babyausstattungen kostenlos anzufordern. Ursula Ullrich, Abt. 4, Erlangen-Buckenhof

Transistor-Radio für Urlaub, Reise, Auto und Heim. Grundig-Music-Box bisher 149,–, jetzt nur 99,– (Anzahlung nur 10,20). Großauswahl erster Marken wie Philips - Grundig - Telefunken. Kleinste Anzahlung u. 24 Mo.-Raten. Volle Garantie u. Umtauschrecht. Großer Bildkatalog gratis. Lieferung sofort frei Haus. Schulz-Versand Abt. R 283, Düsseldorf, Jan-Wellem-Platz 1

Trevira, Dralon, Diolen, dann fordern Sie noch heute kostenlos und unverbindlich Stoffmuster und Preislisten an. H. Strachowitz, Abt. 4/U, Buchloe/Schwaben – Deutschlands größtes Reste-Versandhaus

BABY-AUSSTATTUNGEN, komplette von der Windel bis zum Kinderbett. Gratis-Katalog. K. Hermann, Abteilung 20, Frankfurt/M. 16, Fach 16 007

NÄHEN SIE? Prompt - preiswert - zuverlässig erhalten Sie reine Seide - Trevira - Diolen und viele andere Stoffe für Kleider - Blusen - Wäsche - Gardinen etc. Fordern Sie **kostenlos** unsere Angebotszeitung. **Stoff und Restedienst** Alfred Bornstein, (897) Immenstadt, Abt. 28

Tischtennis-Tische ab Fabrik, enorm preiswert, Gratiskatalog anfordern! Max Bahr, Abt. 205, Hamburg-Bramfeld

Schafwollvorleger 60/120 cm **DM 25,90,** alle Farben und Größen. Nachn. Rückgaber. Handweb. Aichwalder, Göggingen-Augsburg 108

Echte HONAN-Seide in 50 Farben von zauberhafter Schönheit. Mustermappe zur Ansicht kostenlos. H. Sprenger, Hamburg 26, Fach 7950 P.

Jetzt ohne Anzahlung 1 Blum-Fertighaus. Abt. 104, Kassel - Ha.

2 Kilo STOFFE 30,–, modische Fabrikreste, für mehrere Kostüme - Kleider - Röcke, einfarb. und gemustert. Bei Farbenangabe Bemusterung portofrei zur Ansicht. Wilh. Lenz (PL) 56 Wuppertal-Elberfeld

KOSMETIK

Klinik f. kosmetische Operationen München 2, Maximiliansplatz 12/II, Telefon 29 49 71. Ärztliche Leitung: Dr. Hilde Renner

KOSMETISCHE OPERATIONEN – Privatklinik Köln-Bensberg, Dr. Meyer. Alle kosmetischen Operationen einschließlich Brustverkleinerungen und -vergrößerungen und Fettplastiken Telefon: Köln 59 32 94

HAARSORGEN? Ausfall, Schuppen, Schwund, brechend., spaltend., glanzl. Haar? Ca. 250000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung. Tägl. begeisterte Dankschreiben. Ausgekämmte Haare an Haarkosmet. Labor Frankfurt/M. 1, Fach 3569/51. Sie erhalten kostenl. Probe.

Kosmetische Operation. Klinik Werdenfels. Garmisch. Freiprospekt P.

KOSMET. OPERATIONEN – Privatklinik Prof. Stocker, Chefarzt Dr. Pflugbeil. Nase-, Ohr-, Lidkorrekt., Gesichtsspannung, Brustplastik, Glatzenop. Frankf./M., Niedenau 40, T. 724544

Gesamte KOSMETISCHE CHIRURGIE Donau-Klinik 748 Sigmaringen, Tel. 592

VERSCHIEDENES

ZAUBERKATALOG gratis. Auch Sie können sofort zaubern. MAGIE-LINDEN, KE 48, (21a) Detmold, Postfach

ERRÖTEN, Unsicherheit, Angst, Jugendsünden usw. beseitigt durch i. 35 J. tausendf. bewährte Léon-Hardt-Methode nur vom Verfasser selbst. Abt. L. H., München 13, Schließfach 130

Illustr. Briefmarken-Zeitung kostenl. Halbjahresabonn. Marken-Schneider, Reutlingen 1

Horoskope, bei Nichteintreffen Honorar zurück. Prospekt frei. A. Imiela, gepr. Astrologe, Niedermarsberg i. W., Postfach 129

ERRÖTEN, Hemmungen, Sprechangst, Konzentrationsmangel beseitigt die bewährte indische Yoga-Methode. Gratisberatung durch Yoga-Meister NENA KARA, Abt. 7, Köln/Rh.-Nippes, Abholfach

Größer werden – auch Erwachsene schnell, sicher und gesund. Kein Apparat! Freiprospekt: Langer G. E. 5. Hamburg 36

Schriftdeutung! Ehe - Charakter - Beruf. Dipl.-Ing. Graphol. Sanders, Essen, Aachen. Str. 34

Reise-Übelkeit im Auto, Omnibus, in der Bahn, im Flugzeug, zu Schiff verhütet das jahrelang bewährte unschädliche „Übel-Ex". 1 Sch. DM 2,–. In Apotheken und Drogerien. Hersteller: Bio-Schirmer, Kempten/Allgäu

Erröten, Schüchternheit, Hemmungen, Angst usw. schnell u. leicht beseitigt! Freiprospekt anfordern! A. Ulrich, Abt. E-18, Regen

Stottern, Hemmungen, Sprechangst, Atemfehler. Befreite Stimme – befreiter Mensch! Verlangen Sie vom Paschen-Sprachheil-Institut, Hannover, Wißmannstraße 31, frei und unverbindlich Prospekt (verschlossen nur gegen 40 Pf Porto) und Aufklärung. Bitte nennen Sie die Kennziffer G 2

Lungenraucher. Überraschend leicht z. Nichtraucher durch völlig neuartige, unschädl. u. angenehme Entwöhn. Kostl. Berat. d. Marien-Apoth., Dischingen: Bad Hombg., Pf. 227/A21

Neu! Hypnotisieren schnell und leicht mit „Garantie" erlernbar! Verblüffende Erfolge! Prospekt frei. A. Ulrich, Abt. 18, Regen/Bay.

Erdbeerpflanzzeit! Allen Gartenliebhabern kostenlos und unverbindlich unseren farbigen Pflanzkatalog. Adolf Mauk, 7128 Lauffen a. N., Landturm 48

Bayerische Glasmalerei, welcher Innenarchitekt hat Interesse dafür? Johann Huber, Garmisch-Partenkirchen, Kankerweg 3

BRIEFWECHSEL

Weltweiten Briefwechsel verm. s. 17 Jahr. A. M. Braun - P - 8 München 15, Lindwurmstr. 126 - A

HEIRATEN

Evangelische Ehesuchende erhalten Gratis-Schriften diskret verschlossen ohne Absender gegen Alters- und Berufsangabe. Deutschlands größte evangelische Eheanbahnung „WEG-GEMEINSCHAFT", 493 DETMOLD, Postfach 224/R

Industriekaufmann u. Fabrikant, 53 J., Wwr., 1,84 groß, sehr vermögend, eig. Villa, DM 3000,– Monatseink., wünscht Wiederheirat durch **Frau Dorothea Romba,** Duisburg, Mercatorstr. 114 - Ruf 2 03 40

Heiratsuchende! „Ehepartnerwunschkarten mit Foto", originalgetreu! Institut Walter Polzin, (773) Villingen, Postfach 300

IHRE Sorgen - UNSERE Sorgen

*

Briefe an Praline – Antworten an Sie

Der Finderlohn

Frau Anja K. schreibt: Meine Nichte fand kürzlich unter ihrem Sitz im Omnibus eine Geldbörse mit 117,— DM. Auf Grund einer einliegenden Visitenkarte konnte sie die Eigentümerin ausfindig machen und ihr die Börse zurückgeben. Zu ihrer Enttäuschung erhielt sie jedoch keinen Finderlohn. Ist dieser nicht sogar gesetzlich vorgeschrieben? Wie sind die Bestimmungen?

Liebe Frau Anja! Das Fundrecht und auch der Finderlohn sind im Bürgerlichen Gesetzbuch geregelt. Der Finder hat Anspruch auf Ersatz seiner Aufwendungen und Unkosten sowie Finderlohn. Dieser beträgt fünf Prozent bei Fundsachen bis zu 300,— DM und ein Prozent für den über DM 300,— hinausgehenden Wert, bei Tieren jedoch stets nur ein Prozent. Für die Geschäftsräume einer Behörde oder öffentliche Verkehrsmittel gelten gesonderte Bestimmungen. In der Eisen- oder Straßenbahn muß der Fund sofort beim Schaffner oder einem anderen Beamten abgeliefert werden, ohne Gewährung von Finderlohn. Alle auf der Straße oder anderen Plätzen gefundenen Dinge müssen, sobald ihr Wert drei Mark übersteigt, bei der Polizei abgeliefert werden. Wenn nach Ablauf eines Jahres der Verlierer nicht festgestellt ist, erhält der Finder das Eigentum.

Ich muß alles erledigen

Frau Hildegard H. schreibt: Unsere jetzt fünfjährige Ehe ist als wirklich zufrieden und harmonisch zu bezeichnen — ich habe nur eine Sorge: Mein Mann lehnt alle Behördengänge ab, die sich so im Leben mittlerer Angestellter ergeben, ob es der Weg zum Finanzamt mit der Steuererklärung ist, ein üblicher Besuch bei der Bank oder ein Gang zur Krankenkasse oder irgendeiner anderen Institution. Ich bin auch berufstätig — und ich sehe nicht ein, warum immer ich diese unangenehmen Dinge erledigen muß. Kann er nicht auch mal gehen?

Liebe Frau Hildegard! Natürlich kann er „auch mal gehen", aber es ist im allgemeinen so, daß Männer tatsächlich solche Behördengänge noch viel widerwilliger erledigen als ihre Frauen. Sie helfen also Ihrem Mann wirklich sehr, wenn Sie diese Pflichten übernehmen. Außerdem haben Frauen meist eher die Chance, eine „menschlichere" oder schnellere Behandlung der Dinge zu erreichen. Aber trotzdem brauchen Sie Ihren Mann nicht bedingungslos zu verwöhnen: Gehen Sie weiterhin zum Finanzamt, aber weigern Sie sich guten Gewissens, wenn Sie auch noch vorher die Steuererklärung ausfüllen sollen.

Neue Möbel

Frau Eva S. schreibt: Wir haben uns seinerzeit, als wir vor sechs Jahren unseren Hausstand gründeten, sehr einfache Möbel gekauft, weil wir alles erst einmal einrichten wollten und nicht so sehr viel Geld zur Verfügung hatten. Inzwischen könnten wir uns zum Beispiel eine teure neue Garnitur für die Sitzecke im Wohnzimmer kaufen. Mein Mann ist auch sehr dafür, aber ich finde das unpraktisch, solange die Kinder noch nicht groß genug sind, um nicht doch nach kurzer Zeit alles zu ramponieren. Oder?

Liebe Frau Eva! Viele praktisch veranlagte Mütter sind der Meinung, neue Möbel erst anzuschaffen, wenn die Kinder vernünftig genug sind und sich vorsehen mit den Sachen. Und, so meinen sie weiter, bei alten Möbeln brauchten die Kinder weniger Rücksichten zu nehmen, denn da käme es ja nicht so darauf an. Diese Ansicht hat aber eine anfechtbare Seite: Die Kinder werden nämlich nicht von vornherein daran gewöhnt, sich mit irgendwelchen Dingen vorzusehen. Und es besteht die Gefahr, daß sie es dann auch später nicht tun, wenn man meint, sie seien nun vernünftig genug. Ihre Kinder haben sicher ein Zimmer für sich, wo sie nach Herzenslust herumtoben dürfen — warum wollen Sie sie nicht schon jetzt daran gewöhnen, daß das Wohnzimmer tabu ist für Balgereien und Straßenschuhe?

Theorie und Praxis

Fräulein Annelie K. schreibt: Ich mache zur Zeit, wie man so sagt, meinen Führerschein. Dafür besuche ich zweimal wöchentlich den theoretischen Unterricht in meiner Fahrschule. Ich finde es sehr wichtig, daß ich die Vorfahrtsregeln dabei lerne, sehe aber nicht ein, warum ich lernen muß, wie eine Biluxlampe funktioniert und wie ein Viertaktmotor arbeitet. Ich will ja schließlich kein Auto bauen, sondern nur fahren können.

Liebes Fräulein Annelie! Ihr Fahrlehrer muß diese theoretischen und motortechnischen Dinge behandeln, weil sie in der Prüfung verlangt werden. Auch viele Herren unter den Kursusteilnehmern dürften sich für diese Probleme sehr interessieren. Dennoch haben sich in den letzten Jahren viele kritische Stimmen gemeldet, und eine Entlastung der Fahrprüfung von einem Übermaß an Theorie und Technik wird angestrebt. Aber sicher wird noch viel Zeit vergehen, bis dies Wirklichkeit wird. Büffeln Sie also weiterhin fleißig Theorie.

Was sind Barbaren?

Herr Olaf B. schreibt: Kürzlich ist mir etwas sehr Unangenehmes passiert: Ich habe einen guten Freund beleidigt, ohne es zu wollen, noch ohne zu wissen womit und wodurch. Ich nannte ihn einen Barbaren, wobei ich lediglich ausdrücken wollte, er habe sich in einer zur Debatte stehenden Situation sehr unhöflich benommen. Seine Reaktion traf mich tief: Er verbat sich erregt diesen Ausdruck und verließ die Gesellschaft. Was ist denn nun wirklich ein Barbar? Habe ich denn wirklich etwas Beleidigendes gesagt?

Lieber Herr Olaf! Die Griechen nannten alle Menschen, die nicht griechisch sprachen, Barbaren, also sämtliche Ausländer. Plato teilte die Menschheit in zwei große Gruppen ein: in Hellenen und Barbaren. Diese ursprüngliche Bedeutung des Begriffs Barbaren wäre also kein Grund, beleidigt zu sein. Später jedoch machte das Wort Barbaren einen Bedeutungswandel durch: es erhielt einen verächtlichen Nebenbegriff, den des Rohen, Feigen und Grausamen. Die Römer übernahmen diese Deutung und bezeichneten vornehmlich die Germanen als Barbaren. Da das Wort Barbaren diese Bedeutung bis heute behalten hat, könnte Ihr Freund mit Recht beleidigt sein, wenn er es sehr genau mit den Begriffen nimmt und unterstellen kann, daß Sie das auch tun. Sie könnten also mit einem Eingeständnis Ihres „Unwissens" die Freundschaft wiederherstellen.

Wie man Geschworener wird

Herr Alfons G. schreibt: Berichte über Strafprozesse haben bei uns in der Familie viele Diskussionen ausgelöst. Vor allem interessiert uns, ob und welche Unterschiede zwischen Schöffen und Geschworenen bestehen. Und wie wird man eigentlich Geschworener?

Lieber Herr Alfons! Schöffe heißt der ehrenamtliche Laienrichter beim Amtsgericht oder Landgericht, Geschworener heißt er beim Schwurgericht, das für die Aburteilung schwerer Straffälle zuständig ist. Jeder Staatsbürger kann Schöffe oder Geschworener werden, Voraussetzung sind das vollendete 30. Lebensjahr, einjähriger Wohnsitz in der Gemeinde und Unbescholtenheit, das heißt keine Vorstrafen. Die Gemeindevertretungen stellen alle zwei Jahre eine Vorschlagsliste auf, nach der die Schöffen mit Zweidrittelmehrheit gewählt werden müssen. Durch das Los werden die gewählten Schöffen dann auf die Sitzungstage des Gerichts verteilt. Die Wahl gilt für die Dauer eines Jahres. Nur ein kleiner Personenkreis darf die Berufung zu diesem Ehrenamt ablehnen, zum Beispiel Ärzte oder Hausfrauen, die ihre Familien nicht mehr ausreichend betreuen könnten. Seit 1848 wirken Schöffen und Geschworene bei den Gerichten mit, um Vertreter des Volkes an der Rechtssprechung zu beteiligen. Diese Forderung wurde von der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche erhoben.

Jetzt ist sie dran

Die Männer ähneln oft den Sparbüchsen: die, in denen am wenigsten steckt, machen den meisten Lärm.

*

Männer halten sich oft für unwiderstehlich, nur weil sie reich sind. Frauen dagegen wissen, daß sie erst dann reich sind, wenn sie sich als unwiderstehlich erweisen.

*

Schweigsame Frauen sind deshalb so beliebt, weil die Männer irrtümlich annehmen, daß die Schweigsame nicht nur schweigt, sondern ihnen auch zuhört.

*

Viele Frauen würden hübsch, wenn ihre Männer sie so behandelten, als wären sie es schon.

*

Die meisten Männer übersehen, daß fünfzig Prozent der Klugheit einer Frau in der Dummheit der Männer besteht.

Man spürt's bald „buerlecithin flüssig" ist flüssige Energie

Lecithin ist der Energiespender der Zelle, die Voraussetzung für Leistungskraft und starke Nerven. Jeder Eßlöffel voll „buerlecithin flüssig" enthält etwa 1,5 Gramm reines hochwirksames Cholin-Colamin-Lecithin, das direkt in den „Haushalt" der Körperzellen eingreift, den Erholungsvorgang beschleunigt und intensiver gestaltet und damit Ihren Organismus auf schnellstem Wege wieder funktionsfähig und leistungsfähig macht. 3-4 Eßlöffel pro Tag genügen, dann spüren Sie frische Kraft, Energie Leistungsfähigkeit und innere Ruhe.

Professor Dyckerhoff, Direktor der med.-wissenschaftl. Abteilung des Buer-Werkes sagt: „Wenn eine Überbeanspruchung im Organismus eintritt, so wird zuerst der empfindliche Nervenstoffwechsel höchst beansprucht. Hier entsteht zuerst ein erhöhter Lecithinbedarf. Je länger die Überbeanspruchung anhält, desto höher ist der Lecithinbedarf.

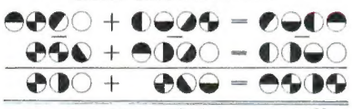
Gibt man „buerlecithin", so wird der Organismus rasch entlastet."

Wer schafft braucht Kraft, braucht

buerlecithin flüssig

Raten und Denken

Bitte mitknobeln!

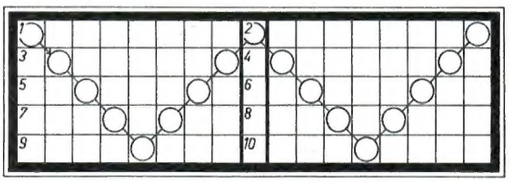


Jede der 33 Figuren bedeutet eine Ziffer. Gleiche Figuren sind gleiche Ziffern. Welche Ziffern sind für die Figuren einzusetzen, damit die sechs Additions- und Subtraktionsaufgaben richtig gelöst werden können? Sehen Sie sich die Figuren genau an.

Versteckte Silben

Therme - Neutrum - Oktav - Troika - Karre - Mispel - Modul - Lessing - Akku - Liga - Laos - Kollo - Magen - Anden. Entnehmen Sie jedem dieser Wörter eine Silbe und bilden damit zweisilbige Begriffe folgender Bedeutung: 1. Versmaß, 2. frühere Verbrauchssteuer, 3. unentschieden, 4. ehem. USA-Außenminister, 5. jap. Tagelöhner, 6. europ. Hauptstadt, 7. Insektenlarven. — Die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter, nacheinandergelesen, nennen eine Spezialabteilung der Polizei.

Unpopulär



Aus den Silben: a - bri - bronn - chan - del - fels - gen - gui - hart - heil - la - lach - ma - ma - ne - neu - nu - pen - rhein - ri - schar - schlep - stahl - stel - sten - tou - um sind zehn Wörter mit je neun Buchstaben zu bilden und waagerecht in die Figur einzutragen. Je zwei dieser Wörter hängen derart zusammen, daß der Endbuchstabe des einen Wortes zugleich auch der Anfangsbuchstabe des anderen ist. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Infektionskrankheit, 2. Stadt am Neckar, 3. Bezeichnung für einen besonders hohen Härtegrad, 4. Vergnügungsreisende, 5. Schloßruine bei St. Goar, 6. Ständer, Gestell (Mhz.), 7. Knopf oder Griff in den Registerzügen der Orgel, 8. niederdeutsche Bezeichnung für den Wacholderstrauch, 9. schleifender Teil eines Gewandes (Mhz.), 10. zweitgrößte Insel der Erde. — Bei richtiger Lösung nennen Ihnen die Buchstaben in den miteinander verbundenen Kreisfeldern, von links nach rechts gelesen, eine unpopuläre staatliche Maßnahme.

Entnahmerätsel

Den Wörtern: Anfrage, Majoran, Circe, Hausdame, Urteil, Laienbruder, Karbid, Unterlagen sind je zwei nacheinander stehende Buchstaben an beliebiger Stelle zu entnehmen. Bei richtiger Lösung nennen Ihnen die entnommenen Buchstaben, fortlaufend gelesen, den Namen eines erfolgreichen englischen Kriminalschriftstellers, bei uns durch ein Fernsehspiel bekannt.

Bilderrätsel

Besuchskartenrätsel

I N E S R I G A T T I

E S S E N

Wenn Sie die Buchstaben der Visitenkarte kräftig durcheinanderschütteln und neu anordnen, dann erfahren Sie, welche Tätigkeit die junge Dame beim Film ausübt.

Rätselgleichung

(A — ie) + (B — e) + (C — i) + (D — r) + (E — at) = x

A = päpstliche Zentralbehörde, B = Verbrennung unter Licht- und Wärmeentwicklung, C = Mineral, D = Teil des Verdauungsapparates, E = Behörde, x = weltweit berühmte Prachtstraße in Westberlin.

UNSER PREISRÄTSEL

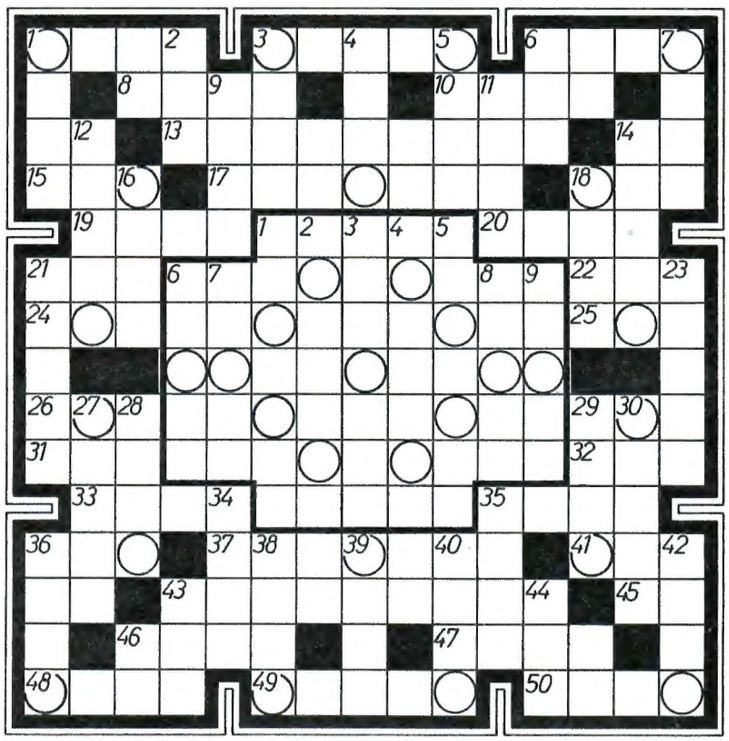
Einsendeschluß für unser Kreuzwort-Preisrätsel ist der 2. August 1962

Auflösung und Namen der Gewinner finden Sie in Heft 18 vom 28. Aug. 1962

Waagerecht: 1. Abfluß des Ladogasees, 3. Spielkartenwert, 6. rumän. Stadt, 8. Nebenfluß der Donau, 10. Sammlung von Schriftstücken, 13. scherzhafte Umgestaltung eines Gedichtes, 15. Getränk, 17. Impuls, Anstoß, 18. Tierbehausung, 19. europ. Grenzgebirge, 20. Musikdrama, 21. nord. Hirschtier, 22. konfus, 24. Papagei, 25. Windschattenseite beim Schiff, 26. Mädchenname, 29. Nordwesteuropäer, 31. Wagenteil, 32. fertiggekocht, 33. südamerikanische Münze, 35. Mädchenname, 36. englische Anrede, 37. scharfer Einspruch, Verwahrung, 41. Weltfriedensbund (Abk.), 43. prächtiges Grabmal, 45. persönl. Fürwort, 46. die westlichste der Kleinen Sundainseln, 47. Metallbolzen, 48. Getreideprodukt, 49. berühmter finnischer Langstreckenläufer, 50. starke Seile.

Senkrecht: 1. Brutstätte der Vögel, 2. Baumteil, 3. radioaktives Metall, 4. Steinkohlenprodukt, 5. Teilzahlung, 6. griech. Göttin der Verblendung, 7. Donaunebenfluß, 9. der viertgrößte See der Erde, 11. Hauptgipfel des Kilimandscharo, 12. Verbrennungserscheinung, 14. Sandbank, 16. Mädchenname, 18. Spaltwerkzeug, 21. dient der Bartentfernung, 23. deutscher Komponist (1873—1916), 27. unpaarzehiges asiatisches Huftier, 28. Blutgefäß, 29. Schneehütte der Eskimos, 30. Ackergrenzen, 34. Edelstein, 35. Behälter, 36. Rand, Besatz, 38. Verfall, Zusammenbruch, 39. Ausflug, Reise, 40. Schillersche Dramengestalt, 42. Ansiedlungen, 43. Kennzeichen, 44. Honigwein.

Lösen Sie jetzt bitte noch das Füllrätsel in der Mitte. Aus den Silben: bei - dan - den - ern - kur - la - leid - ment - ne - ne - pa - pig - sah - steu - stun - te - ten - ter - ve - sind folgende neun Wörter mit je sieben bzw. fünf Buchstaben zu bilden und senkrecht in die umrandete Innenfigur einzutragen: 1. Zeitabschnitt (Mhz.), 2. Anteilnahmebekundung bei Trauerfällen, 3. Leuchte, 4. Abgaben an das Finanzamt, 5. Farbstoff in Haaren und Haut, 6. Italiens größter Dichter, 7. Taufzeugen, 8. Milchprodukt, 9. Straßenbiegung, krumme Linie. Die Buchstaben in den 31 Kreisfeldern des Kreuzwort- und Füllrätsels — Reihe für Reihe von links nach rechts fortlaufend gelesen — nennen Ihnen eine Ansicht des philosophisch-satirischen Kritikers Georg Christoph Lichtenberg (1742 bis 1799).



Die Auflösung und die Namen der Gewinner unseres Preisrätsels aus Heft 12 vom 5. 6. 1962 finden Sie auf Seite 80

Für die richtige Lösung haben wir einen Preis von 100 DM, einen von 75 DM, einen von 50 DM und fünfzig Preise von 5 DM ausgesetzt. Schreiben Sie bitte den Lösungssatz auf eine Postkarte. Gehen mehr richtige Lösungen ein, als Preise ausgesetzt sind, erfolgt die Ermittlung der Preisträger unter Ausschluß des Rechtsweges durch das Los. Angehörigen des Verlages ist die Teilnahme untersagt. Lösungen an: Preisausschreiben PRALINE, Hamburg 100

Wissen Sie Bescheid?

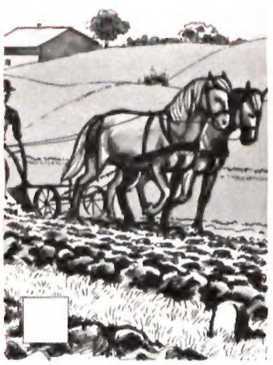
Rätselspiel in Wort und Bild

Damit auch die neu hinzukommenden Freunde unseres bunten Bilderquiz' wissen, worum es geht: Zu erraten sind die Bilder, wobei Ihnen der Text helfen wird, Sie auf die richtige Spur zu führen. Er enthält jeweils eine Frage, und jedes Bild hat ein freies Feld, in das Sie die Anfangsbuchstaben Ihrer Antworten eintragen können. Bei richtiger Lösung ergeben diese Anfangsbuchstaben, von links nach rechts gelesen, die Bezeichnung für einen Kunststil, der bahnbrechend für die Moderne wurde. Die Auflösung dieses Bilderquiz' finden Sie zur Kontrolle Ihrer Ergebnisse auf Seite 80. Wir wünschen viel Spaß beim Knobeln!

Viele Stoffe werden mit Flüssigkeiten zum Schutz vor Regen oder Zerfall getränkt. Wie nennt man solche Schutzmaßnahme?

Kunstvolle Grabmäler befinden sich in diesem alten Dom, der in einer Stadt am Rhein errichtet wurde. Wie heißt sie?

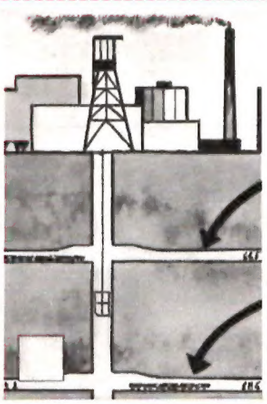
Jn französischen Musikkorps wird dieses Blechblasinstrument, ein Klappenhorn mit Ventilen, noch benutzt. Der Name?



Steine oder auch kleine Zwischenpfade markieren vielfach die Grenze eines Ackers. Wie heißt eine solche Feldgrenze?

Ein Drama von Goethe trägt den Namen des Helden im niederländischen Freiheitskampf. Wie lautet der Titel des Werkes?

Wie heißt dieses säulenartige Tropfsteingebilde, das man in manchen großen Höhlen antrifft und von unten her „wächst"?



Auf diesen ausgebauten Grundstrecken wird im Bergbau die Hauptförderung vorgenommen. Wie ist der Streckenname?

Von 1586 bis 1640 lebte dieser Graf, der als kaiserlicher General während des Dreißigjährigen Krieges focht. Der Name?

Harriet Beecher-Stowe, eine amerikanische Lehrerin, schrieb welche berühmte Erzählung vom Leben der Negersklaven?

Noch bis in die Neuzeit waren diese Hüter des Bürgerschlafs in Kleinstädten bekannte Erscheinungen. Wie hießen sie?

Wie lautet die niederländische Bezeichnung für die gesamte Inselwelt, die zwischen Südostasien und Australien liegt?

Ein gelernter Schriftsetzer, der gleichzeitig auch Buchdrucker ist, trägt eine spezielle Berufsbezeichnung. Wie heißt sie?

Jn der Tierfabel ist auch der braune Bär am Hofe des Königs Nobel, des Löwen, vertreten. Wie ist er in der Fabel genannt?

Diese Dachluke sieht man noch bei westfälischen Bauernhäusern. Ihr Name bezieht sich auf den Eulenflug. Wie lautet er?

Aus Holz, Stahl oder Beton sind die Verstrebungen zwischen den Schienen und dem Gleisoberbau. Wie heißen sie?

LF 624

Prima Mutti!

Ja, wenn Mutti Langnese-Eiskrem mit nach Hause bringt, da freut sich die ganze Familie. Und jetzt gibt es Hauspackungen mit Langnese-Eiskrem sogar in 3 Geschmacksrichtungen. Welche am besten schmeckt? Alle sind köstlich und nur aus feinsten Zutaten bereitet. Am besten ist: man wechselt ab ... Hauptsache Langnese!

neu
Eiskrem Erdbeer-Vanille-Geschmack
mit vielen Erdbeer-Stückchen

neu
Eiskrem Nuß-Vanille-Geschmack
mit feinen Haselnuß-Stückchen

Bringt Langnese-Eiskrem mit nach Haus!

Leicht zu transportieren und aufzubewahren
Beim Einkauf fest in eine dicke Zeitung gewickelt, hält sich die Hauspackung gut 1 Stunde, mit Zeitungshülle im Kühlschrank 2-3 und im Eiswürfelfach sogar 12-14 Stunden.